Clementina

von Porretta

Ein

Trauerspiel

Von
dem Verfasser
der
Lady Johanna Gräy

Franckfurt
Auf Kosten eines Liebhabers des Grandisons
1761

2

An
Ihro Königliche Hoheit die Prinzeßin von Preussen

♔♔♔♔♔♔♔♔♔♔♔♔♔♔♔♔

Madame,

Der Vorsatz, Clementinen dem Anblick Ihrer Königl. Hoheit darzustellen, hat dem Verfasser den Beystand geleistet, den die Dichter der Alten von dem begeisternden Glauben an die Musen erhielten.

Sein Werk ist dadurch des Glanzes weniger unwürdig worden, den es von dem Namen Ihrer Königlichen Hoheit empfängt.

Es müßte vollkommen seyn, wenn es durch sich selbst den Beyfall einer Prinzeßin verdienen sollte, welcher alle Eigenschaften, die die Menschheit zieren und beglücken, aus dem glorreichen Stamme von Helden und Heldinnen, aus dem sie entsprossen ist, angebohren sind.

Ich habe die Ehre, mit tiefster Ehrfurcht zu seyn

Ihrer Königlichen Hoheit

unterthänigster Diener,

Wieland.



Vorrede.

Die Pamela des berühmten Goldoni hat den ersten Anlaß zu dem Versuche gegeben, die Geschichte der Clementina auf die Schaubühne zu bringen. Wenn selbiger den Beyfall des Publici erhalten sollte, so wird dieses den Verfasser aufmuntern, mit Clarissa das gleiche zu versuchen.

Der Character der Clementina, welcher vielleicht das Meisterstück des Herrn Richardson ist, hat für die Schaubühne den Reiz einer völligen Neuheit; aber zugleich für den Dichter so besondere Schwierigkeiten, daß es unbillig wäre, von dem ersten, der sich an denselbigen gewaget, etwas Vollkommnes zu fordern.

Man überläßt es den Kunstrichtern, als eine Arbeit, die ihrer nicht unwürdig ist, diese Schwierigkeiten zu entwickeln, und zugleich die Vortheile zu bemerken, die der Verfasser der

Geschichte Clementinens vor demjenigen gehabt, der sie in die engen Grenzen eines dramatischen Stücks zusammenziehen mußte.

Um die schönsten und rührendesten Stellungen der Geschichte in einer Reyhe lebender Gemählde darzustellen, war es unvermeidlich, sich in Absicht der Zeit und des Orts eine Abweichung von denjenigen Regeln der Kunst zu erlauben, welche ohne Nachtheil dessen, was die wahre Einheit eines Stücks ausmacht, überschritten werden können.

Eben so nöthig waren auch die nicht seltenen Abweichungen von der Geschichte des Herrn Richardsons, wovon die Gründe der Aufmerksamkeit des Lesers leicht zu entdecken seyn werden. Man hat z. E. dem Chevalier Grandison eine lebhaftere Neigung für Clementinen gegeben, als Richardson gethan hat; weil der Entwurf und das Interesse des Trauerspiels keine Henriette Byron zuließ, welche Clementinen die Hälfte seines Herzens hätte entziehen können. Man hat Clementinens Schicksal, welches Richardson unentschieden läßt, durch ihre Entfernung von der Welt bestimmt; weil dieses die rührendeste Art von Entwicklung zu seyn schien.

Clemen-

Clementina

Ein

Trauerspiel

in fünf Aufzügen

Personen:

Der Markgraf von Porretta.

Der Bischoff,
Der General } von Porretta, seine Söhne.
Jeronymo

Sir Carl Grandison.

Der Graf von Belvedere.

Der Pater Marescotti.

Die Markgräfin von Porretta.

Clementina, ihre Tochter.

Camilla, ihre Hofmeisterin.

Laura, ihre Cammerfrau.

Der Schauplatz ist zu Bologna, im Pallaste des Markgrafen.



Clementina.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist ein Saal, im Pallaste von Porretta.)

Der Graf von Belvedere, der Pater Marescotti.

Belvedere.

Sagen sie mir nichts von Gedult und Verleugnung, Pater Marescotti . . . . Ich schwöre ihnen, Clementina soll die meinige, oder wenigstens soll sie nicht diesem Englischen Protestanten werden. Der blose Gedanke an das, was die Folge seiner Zurückkunft seyn könn-

te, treibt mich zur Verzweiflung = = = (etwas gelaßner) Verzeihen sie mir, ehrwürdiger Vater, = = Aber ich kann, ich will nicht, ohne Clementina leben!

P. Marescotti.

Sie wissen, Herr Graf, wie sehr ich allezeit ihr Freund gewesen bin; sie wissen, wie sehr die ganze Familie von Porretta für sie eingenommen ist! Der Markgraf, die Markgräfin, der Bischoff, der General, alle haben ihr Herz auf die Vermählung ihrer Tochter und Schwester mit einem so würdigen Manne, als der Graf von Belvedere ist, gesetzt. Italien hat keinen jungen Edelmann, der an den Vorzügen der Geburt und an persönlichen Verdiensten der vortrefflichen Clementina würdiger wäre, als sie, = = = Aber bedenken sie den Zustand der unglücklichen jungen Gräfin! sie kennen diesen ausserordentlichen Mann, diesen Grandison. Ich selbst, so sehr ich Ursach hatte, wider ihn eingenommen zu seyn, wurde von seinen Verdiensten überwältiget. Ich mußte ihn bewundern, wie alle Welt ihn bewundert. Er hatte der Familie Dienste geleistet, die eine besondere Dankbarkeit forderten. Dieses schien das Uebermaas zu rechtfertigen, womit alle Glieder eines großmüthigen und wahrhaftig edeln Hauses ihre Verbindlichkeit gegen einen Mann bezeigten, dessen Großmuth und Tapferkeit sie das Leben ihres geliebtesten Sohns, ihres Jeronymo, zu danken hatten. Sie vergassen, daß derjenige, den sie als Freund, Sohn, und Bruder, in die Familie aufnahmen, ein Ketzer, ein hartnäckiger Ketzer, ein Feind der Kirche, ein Verworfner war, mit

dem

dem die strenge Heiligkeit der Religion eine so enge Verbindung verdammt. Die Welt fand sie unvorsichtig, der Himmel fand sie strafbar. Ich wenigstens kann mich nicht enthalten, die unglückliche Leidenschaft der jungen Gräfin für ein Gericht eines beleidigten Gottes anzusehen, = = = Ach! Herr Graf, sie war eine Heilige, ehe sie diesen zauberischen Mann kannte, = = Es ist wahr, sie kämpfte mit der strafbaren Leidenschaft; sie bewaffnete sich mit der ganzen Stärke der Religion, sie stritt mit dem Muth und der Standhaftigkeit eines Engels; aber die Natur erlag unter dem entsetzlichen Kampfe, und ihre Vernunft mußte das Opfer ihrer Tugend werden!

Belvedere.

O! halten sie inn! Ich kann den verfluchten Gedanken nicht ertragen, = = = Clementina! = = = Welch ein glorwürdiges Geschöpfe! = = = Wie tief erniedriget! = = = Und durch wen? = = = Sie war die Zierde von Italien, der Stolz ihres Hauses, von allen, die sie sahen, bewundert; von allen, die sie kannten, geliebt; von den Schönsten und Vollkommensten ihres Geschlechts beneidet. = = = Welch ein Wunder der Natur hat diese Elende zu Grunde gerichtet! Meine Seele empört sich wider ihn! Er soll = = =

P. Marescotti.

Ihre Hitze macht sie ungerecht, mein lieber Graf! Grandison verdient weder ihre Vorwürfe, noch ihre Rache. Ich gestehe es, anfangs war es mir verdächtig. Es war unglaublich, daß der lange Umgang mit

der jungen Gräfin nicht den Wunsch, ein so seltenes Guth zu besitzen, in ihm erweckt haben sollte; und eben so unglaublich war es, daß er keine Kunstgriffe versucht haben sollte, sich nach und nach in ihr Herz einzustehlen. Ich theilte meinen Verdacht dem Markgrafen und dem Bischoffe mit. Wir beobachteten ihn aufs genaueste, wir legten ihm sogar Fallstricke, aber die Prüfung zeigte ihn unschuldig und untadelich. Doch, worzu sage ich ihnen alles dieses? Sie können nicht vergessen haben, daß Herr Grandison ihnen selbst Dienste geleistet, daß er, mit einem Eifer für ihr Bestes, mit der Gräfin Clementina gesprochen hat, die ihm ihren Unwillen zuzog.

Belvedere.

Ach! mein ehrwürdiger Freund, was sollte ich nicht vergessen, da ich meiner selbst vergessen habe! = = Die Liebe zu einer Clementina, eine hoffnungslose Liebe, und doch von allen ihren Verwandten aufgemuntert, der Kaltsinn, der Abscheu derjenigen, die ich anbete, und, was mich noch mehr ängstiget, ihr Unglück, die Zerrüttung ihrer schönen Seele, und = = = o Verwirrung! = = = die Ankunft eines glücklichen Nebenbuhlers, sein Triumph, und meine Schande, = = = = Wenn alles dieses nicht genug ist, die heftigste Leidenschaft zu rechtfertigen, = = = Aber, ich bitte sie, Marescotti, war denn kein anderes Mittel, die Englische Clementina wieder herzustellen, als die Zurückberuffung dieses Grandisons?

P. Marescotti.

Denken sie, daß die Familie von Porretta sich zu einer solchen Erniedrigung, zu einem so demüthigenden

den Schritte, hätte entschliessen können, wenn ihr irgend ein anderes Mittel übrig geblieben wäre? Sie kennen den gerechten Stolz eines Hauses, das an Alterthum und Glanz den Größten Italiens gleich ist: Denken sie, was es sie kosten mußte, einen solchen Schritt gegen einen Mann zu thun, der, so groß er in Absicht seines persönlichen Characters seyn mag, in allen andern Stücken unter ihnen ist, . . . gegen einen Fremden, einen Engländer, einen Ketzer, der hartnäckig und übermüthig genug gewesen war, ihre Clementina, ihren Liebling, ihren Stolz, das Kleinod ihrer Familie, auszuschlagen, als sie ihm unter der einzigen Bedingung angeboten wurde, die einen so herablassenden Antrag rechtfertigen konnte. Ich selbst widersetzte mich lange dem anhaltenden Bitten des Jeronymo, der die Zurückberuffung seines Freundes, als das einzige Mittel, seine Schwester und ihn zu retten, mit ungestümer Zärtlichkeit erflehte. Der Bischoff, der General, unterstützten mich; der Markgraf selbst konnte sich nicht zu einer Erniedrigung entschliessen, die diesen stolzen Protestanten in der Familie so wichtig machte. Wir hofften, die Zeit würde ein Heilungsmittel für die betaurungswürdige Clementina bringen. Aber wir hofften umsonst. Die Noth, welche die verzweifeltesten Mittel rechtfertiget, gab uns zuletzt ein, die Strenge zu versuchen. Clementina wurde nach Urbino in das Haus der Gräfin Sforza, ihrer Tante, gebracht. Die grausamen Begegnungen, die sie daselbst ohne unser Wissen erduldete, vollendeten ihr Unglück. Der traurige Zustand, worinn sie in das Porrettische Haus zurückgebracht wurde; die immer zunehmende Krankheit ihres Bruders; die

auf

auf ewig verlohrne Ruhe einer Familie, die in ihren Zweigen so glücklich gewesen war; ein vom Kummer verzehrter Vater, eine trostlose Mutter; der Anblick ihres Jammers, ihre Thränen, ihre Klagen; der stumme Gram, der destowüthender in ihrem Inwendigen nagte, ... Ich gestehe ihnen, Herr Graf, mein Herz erlag unter diesem Anblicke. Ich vereinigte mich mit Jeronymo, und ich hoffte in Demuth, der Himmel, den ich unablässig flehte, habe mir selbst in den Sinn gegeben, zu einem Mittel zu rathen, welches, so widrig es ist, doch das einzige scheint, von dem wir eine heilsame Würkung hoffen können.

Belvedere.

Ach! Marescotti, was soll ich thun? Was soll ich nicht thun? Ich bin verwirrt, ... Ist jemals ein so verworfner Unglückseliger gewesen, als ich? ... Ich bete die göttliche Clementina an; ohne sie ist das Leben nichts für mich; und doch muß ich selbst das Mittel gut heissen, welches mich ihrer auf ewig berauben wird! Ich hasse in diesem Grandison einen Nebenbuhler, und ich muß seine Tugenden bewundern! ... Ja! ich liebe die Clementina, ich liebe sie mehr, als mich selbst, ... Aber bey allen Heiligen des Himmels, ich will dem Triumph meines Nebenbuhlers nicht zusehen! Irgend eine verzweifelte That soll meine Ungewißheiten enden, und meiner Schande zuvorkommen.

P. Marescotti.

Lassen sie sich erbitten, liebster Graf! Fassen sie sich! Noch ist nicht alle Hoffnung verlohren. Die Familie hat keinen Entschluß gefaßt, der ihre Verzwei-

zweiflung entschuldigen könnte. Vertrauen sie dem Himmel, und meiner Freundschaft. Sie wissen, daß meine eifrige Ergebenheit für das Haus von Porretta mir einiges Ansehen in demselben giebt. Verlassen sie sich darauf, daß ich die Sache der Religion, und die Ehre einer Familie, die mir die Sorge für ihre Seelen anvertrauet, nicht so sehr verrathen werde, um zuzugeben, daß die Gräfin Clementina mit einem ketzerischen Manne vermählt werde, bey dem sie in Gefahr wäre, die eitle Glückseligkeit einer befriedigten Leidenschaft mit dem Verlust ihrer Seele zu büssen. Mein Gewissen, Herr Graf, arbeitet noch stärker zu ihrem Vortheil, als die Freundschaft selbst, ... Aber ich sehe den Bischoff kommen. Er scheint bestürzt, sie noch hier anzutreffen.

Zweyter Auftritt.

Der Bischoff, die vorigen.

Der Bischoff.

Um ihrer eigenen Ruhe willen, liebster Belvedere, bitte ich sie, sich hinweg zu begeben. Wir erwarten alle Augenblicke einen Gast, dessen Anblick ihnen nicht so angenehm seyn kann, als er uns seyn muß.

Belvedere.

Ich bin in einen Zustand gebracht, worinn auch der Feigeste sich zu fürchten aufhörte.

Der Bischoff.

Eben das ist es, warum ich eine Zusammenkunft zwischen ihnen und dem Chevalier Grandison verhindern

dern möchte. Wir sind ihm dafür verpflichtet, daß er sich aus Gefälligkeit gegen uns in einer so beschwerlichen Jahrszeit seinem Vaterlande und den Armen seiner Freunde entrissen hat. So sehr hat uns unser Unglück gedemüthiget, daß wir die Ankunft dieses Mannes als eine Herablassung ansehen müssen. Sie begreiffen selbst, daß es uns unruhig machen würde, wenn Herr Grandison bey seinem Eintritt in unser Haus = = = =

Belvedere.

Vergeben sie mir, gnädiger Herr! = = = = Ich bin unglücklich = = = Haben sie Mitleiden mit mir! Eine Clementina zu verliehren! = = = So wenig ich bisher Hoffnung hatte, so hatte ich doch Hoffnung. Ihre Gütigkeit munterte mich auf! = = = Aber jetzt = = = = ein glücklicher Nebenbuhler kömmt, und ich bin verlohren.

Der Bischoff.

Sie sollten von unserer Freundschaft überzeugt seyn, mein liebster Graf! = = Aber = = = die Hand des Schicksals liegt auf uns. Wir sind nicht Meister über unsere Maasregeln. Wären wir es, so wäre unsere Clementina glücklich, und sie wären es durch ihren Besitz. Wir wissen nicht, was der Ausgang dieser unglücklichen Geschichte seyn wird. Es ist wahr, Grandison hat durch die hartnäckige Verwerfung unserer Bedingungen alle Ansprüche an Clementina verlohren. Wir sind frey. Aber er hat andere Vorschläge gethan; und vielleicht zwingt uns noch die Noth, sie anzunehmen, so sehr wir sie anfangs verworfen haben. Wenn dieses das einzige Mittel wäre,

re, unsere Clementina wieder herzustellen, = = = = Ich muß es ihnen noch einmal sagen, wir haben keine Freyheit, unsern Neigungen zu folgen. Aber glauben sie mir, wir selbst werden nicht anders glücklich seyn, als wenn sie es werden, lassen sie sich dieses beruhigen.

P. Marescotti.

Kommen sie, Herr Graf! ich will sie in den Park begleiten. Der Anblick der Natur, und die sanfte Stille eines einsamen Haynes, sind oftmals geschickter, unsere Leidenschaften zu besänftigen, als die bündigsten Vernunftschlüsse.

Belvedere.

Führen sie mich, wohin sie wollen. Für mich ist ein jeder Ort gleich, . . .

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Der Bischoff (allein.)

Ich darf den Grafen nicht die Hälfte meiner wahren Gedanken sehen lassen, . . . Ich betaure ihn, = = Aber, wer ist mehr zu betauern, als wir? Unglückliche, uud doch unschuldige Clementina! wie tief hast du uns niedergedrückt! Indessen hat Grandison ein Recht an unsere stärkste Dankbarkeit. Wollte der Himmel = = = Aber, hier ist er! Der königliche Mann! Wie sehr scheint er beym ersten Anblick das zu seyn, was er ist! = = =

Vierter Auftritt.

Der Bischoff, Grandison.

Der Bischoff.

Willkommen in Italien und in Bologna, theuerster Grandison! Wie großmüthig, wie freundschaftlich, ist es von ihnen gehandelt, daß sie unsere Bitte mit einer so verbindlichen Eilfertigkeit erfüllt haben! Glauben sie indessen, daß der Chevalier Grandison der einzige ist, gegen den wir fähig waren, einen solchen Schritt zu thun.

Grandison.

Die Freundschaft und das Zutrauen, Gnädiger Herr, womit ihre erlauchte Familie mich beehrt, berechtigt sie, von ihrem Grandison alles zu erwarten, was ihn derselben würdig zeigen kann.

Der Bischoff.

Wir sind ihnen allen unendlich verbunden, Herr Grandison! Sie sind der Erretter meines Bruders gewesen, und jetzt entreissen sie sich ihrem Vaterlande, ihren Freunden, ihrer Ruhe, und setzen bey dieser Jahrszeit selbst ihr Leben in Gefahr, um ihre Wohlthat vollständig zu machen. Wie werden wir jemals im Stande seyn, ihnen eine Dankbarkeit zu zeigen, die solcher Dienste würdig sey! Dieser Gedanke, Herr Grandison, macht uns unglücklicher, als sie glauben können.

Grandi-

Grandison.

Sie demüthigen mich, Gnädiger Herr, wenn sie von Verbindlichkeiten reden. Wenn ja das, was ich gethan habe, einige andere Belohnung verdiente, als das Vergnügen, womit das Herz sich selbst belohnt, so ist es bloß in der Macht des Himmels, sie zu geben. Wenn unser Jeronymo uns wieder geschenkt wird, wenn die Gräfin Clementina wieder die Freude ihrer Verwandten ist, und ich das Vergnügen habe, sie alle nach ihrem Herzen, und nach meinem Wunsche, glücklich zu sehen, so bin ich auf die vollständigste Art belohnt. Aber, sagen sie mir, Gnädiger Herr, wie lebt der Baron von Porretta? Wie befindt sich die junge Gräfin? ...

Der Bischoff.

Jeronymo; ... Ach! der arme Jeronymo! ehe sie zu uns kamen, war alles, was man sagen konnte, daß er noch athmete, ... Um den langsamen Tod destolänger zu fühlen, der mit dem Ueberrest eines schmachtenden Lebens kämpfte. Und Clementina ... Ach! Grandison, sie ist seit ihrer Abwesenheit höchstelend gewesen. Sie haben von den unglücklichen Maaßregeln gehört, worzu der Rath des Generals, und der Gräfin Sforza Familie, getrieben. Man wollte die Strenge gegen ein junges Geschöpfe versuchen, das an die zärtlichste Begegnung gewöhnt, das lauter Sanftmuth und Güte ist. Man lieferte sie der Gräfin, und ihrer Tochter Laurana, aus, die von der

ersten Kindheit an ihre Gespielin gewesen war, und die schwärzesten Absichten unter der Larve der feurigsten Zärtlichkeit verbarg. Ach! wir wußten nicht, daß sie unser unglückliches Kind die ganze Wuth einer unversöhnlichen Nebenbuhlerin empfinden lassen würde. Laurana liebet den Grafen von Belvedere, von dem sie verabscheuet wird. Sie sah unsere Clementina, als das einzige Hinderniß ihrer Leidenschaft, an, und übte die Strenge, die man ihr erlaubt hatte, mit einer Grausamkeit aus, unter welcher die arme Unglückliche erlag. Der zehende Theil dessen, was sie unter den Händen dieses unmenschlichen Geschöpfs gelitten hat, wäre genug, eine Märtyrin zu machen. O Grandison! ich fürchte, ... ich fürchte, ihre Vernunft ist unwiederbringlich verlohren. Seit vier Wochen spricht sie kein Wort. Sie kennt niemand. Sie scheint weder zu sehen, noch zu hören. Die beweglichsten Bitten, die Thränen, das fußfällige Flehen ihrer trostlosen Mutter, hat sie nicht bewegen können, das entsetzliche Stillschweigen zu unterbrechen. Selbst bey ihrem Nahmen, Herr Grandison, ist sie unempfindlich geblieben, ...

Grandison.

Ich bin stärker gerührt, als ich es ausdrücken kann, ... Lassen sie uns hoffen, Gnädiger Herr! Ich habe die Gutachten der geschicktesten Aerzte von England über den Zustand unserer theuern Kranken bey mir, und ich setze ein grosses Vertrauen in die

Erfah-

Erfahrenheit des Herrn Lowthers, der mich zu ihnen begleitet hat. Es ist Hoffnung da, daß Jeronymo völlig wieder hergestellet werde; Und die Gräfin Clementina ⸗ ⸗ ⸗

Der Bischoff.

Ihre Gegenwart, Herr Grandison, ⸗ ⸗ ⸗ Wenn diese nicht die Würkung thut, die wir hofften, so ist unsere Clementina, und mit ihr alle Freude des Lebens, verlohren. ⸗ ⸗ ⸗ Aber, ich sehe Camilla kommen, ⸗ ⸗ ⸗ Sie scheint ausser sich selbst zu seyn. ⸗ ⸗ ⸗

Fünfter Auftritt.

Camilla, die vorigen.

Camilla.

Ah Herr Grandison! ⸗ ⸗ ⸗ Ein Engel ist mit ihnen in dieses Haus gekommen! Welch eine freudige Zeutung bringe ich ihnen! Clementina ⸗ ⸗ ⸗ meine theure junge Gräfin, ⸗ ⸗ ⸗ hat diesen Augenblick wieder geredet.

Der Bischoff.

Seit einem Monat ist dieses das erstemal! Ich wünsche ihnen Glück, Herr Grandison! Das ist eine glückliche Vorbedeutung. Erlauben sie, daß ich, indessen daß Camilla sie von ihrer Gräfin unterhält,

den guten Jeronymo auf ihre Ankunft vorbereite. Er ist nicht stark genug, ein so grosses Vergnügen ohne Vorbereitung auszuhalten. Ich werde sogleich zurückkommen, sie dem Markgrafen, und ihm, darzustellen.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Camilla, Grandison.

Camilla.

Gnädiger Herr! möge der Himmel sie mit der Erfüllung aller ihrer Wünsche segnen, daß sie so bereitwillig gewesen sind, durch ihre Wiederkunft der unglücklichsten Familie Italiens das Leben wiederzugeben! Ich versichere sie, sie haben durch diese schleunige Willfahrung unsere Hoffnung übertroffen. Nach dem, was bey ihrer letzten Anwesenheit begegnet, ... Aber, wer darf sich wundern, wenn der Chevalier Grandison großmüthig handelt? Wenn er alles thut, was schön und groß ist, so handelt er nur sich selbst gleich.

Grandison.

Ich danke ihnen für ihre gute Meynung, Camilla. Aber, befriedigen sie jetzt meine Ungedult. Sprechen sie mir von ihrer jungen Gräfin. Sie hat geredet, sagen sie? Und was hat sie geredet?

Camilla.

Ach! wenn sie erst wüßten, in was für einem Zustande sie gewesen ist, ehe sie ihr Bruder, der General, aus den Klauen der teuflischen Laurana errettet hat! Es ist nun über einen Monat, = = Die arme Clementina! Ach! daß sie jemals von der Seite ihrer getreuen Camilla gerissen werden mußte! = = = = Aber ich mißbrauche ihre Gedult, Gnädiger Herr! = = = Seitdem sie wieder in dem Hause ihrer Eltern ist, ist es unmöglich gewesen, ein einziges Wort von ihr zu erflehen. Sie kannte weder ihre Mutter, noch ihren Vater, noch ihren Jeronymo; sie kannte niemand. Ich kann das Gemählde nicht vollenden, Herr Grandison, = = = Ihr Anblick durchbohrte jedes Herz. Ihre Mutter konnte es nicht aushalten; wir waren etliche Tage ihres Lebens wegen in Sorgen. Nach und nach schien sich die arme junge Gräfin wieder zu erinnern. Sie erkannte mich. Sie erkannte auch zuweilen ihre Mutter, aber nur für Augenblicke; und auch in diesen gab sie es nur durch Gebehrden zu erkennen. Es war unmöglich, sie zu erbitten. Unsere Thränen, unsere Verzweiflung, rührte sie nicht. Sie selbst weinte niemals. Aber Seufzer, die den Seufzern eines in der Marter sterbenden Heiligen gleichen, waren alles, woraus wir schliessen mußten, was sie in ihrer Seele leide, = = = = Zu grosse Leiden, um durch Thränen, oder Worte, ausgedrückt zu werden!

Grandison.

Schonen sie meiner, Camilla, = = = Doch, fahren sie nur fort, = = =

Camilla.

O Herr Grandison! wie war es doch möglich, daß ein so großmüthiger Mann so unempfindlich gegen die liebenswürdigste junge Dame seyn konnte, deren Glückseligkeit, oder Elend, in seiner Willkür gestellt war? Sie durften nur ein Wort sprechen, = = = Aber ihre Hartnäckigkeit = = = Verzeihen sie mir, Gnädiger Herr! wenn sie, wie ich, ein Zeuge des Leidens dieses holdseligen Kindes gewesen wären, = = =

Grandison.

Ich verzeihe ihnen, Camilla. Sie können ihre junge Gräfin nicht zu eifrig lieben, = = = Aber, ich bitte sie, keine Umwege = = = Was veranlaßte denn die glückliche Veränderung, die sie uns angekündigt haben?

Camilla.

Ihr Name, Herr Grandison! Ihr Name machte sie endlich aufmerksam. Wir sagten ihr, daß sie aus England zurückkämen, daß sie würklich in Bologna angelangt wären, daß alles = = = Aber, Himmel! wen sehe ich? = = = Heilige Jungfrau! es ist der Graf von Belvedere. Wie ergrimmt! Wie verzweifelnd! = = = Ich eile, den Bischoff zu ruffen.

Grandison.

Sagen sie nichts, Camilla, so lieb ihnen meine Freundschaft ist.

(Camilla geht ab.)

Sieben-

Siebender Auftritt.

Belvedere, Grandison.

Belvedere.

Ich würde nicht aufrichtig seyn, Herr Grandison, wenn ich sie in Bologna willkommen hiesse. Ich komme in ganz andern Absichten hieher. Ich liebe die Gräfin Clementina. Sie lieben sie auch, sagt man, = = = Sie wissen, daß ich Ansprüche habe = = = Der Beyfall, die Aufmunterung der ganzen Familie, die in dem Unglück ihrer Tochter Ursache genug fühlt, den Tag zu verwünschen, da der Ritter Grandison die Schwelle ihres Hauses betrat. Wenn die Neigung der Tochter für sie ist, Grandison, so haben sie wenig Ursache, sich eines Vorzugs zu rühmen, der der vortrefflichsten jungen Dame Italiens die Vernunft kostet, = = = Doch, ich tadle die Flamme nicht, die in der Brust einer Clementina brennt; sie ist rein und unschuldig, was auch der Gegenstand seyn mag, der sie entzündet hat, = = = Und, wenn ich sie nicht, als einen Nebenbuhler, ansehen müßte, Grandison, so würde ich der Erste seyn, die Neigung der theuern Gräfin zu rechtfertigen. Aber sie? = = = Nein! Sie können keine Ansprüche, keine Hoffnung, haben; sie müssen es wissen, daß eine Vermählung der Gräfin Clementina mit ihnen das äusserste Unglück für die Porrettische Familie wäre, = = = Doch, ich will nicht ihre Person beleidigen, Grandison. Ich bin nur hieher gekommen, ihnen zu sagen, daß sie mir zuerst das Leben nehmen müssen, ehe sie der Besitzer meiner Geliebten

seyn können. Folgen sie mir in den Garten; etliche Augenblicke werden mein und ihr Schicksal entscheiden.

Grandison.

Ich werde ihnen nicht folgen, Herr Graf! Es ist nicht meine Schuld, wenn sie den Mann nicht kennen, mit dem sie reden.

Belvedere.

Sie wollen mir nicht folgen? Sie machen Ansprüche an meine Geliebte, und weigern sich, ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Sie haben nicht Muth genug, ⸗ ⸗ ⸗

Grandison.

Brauchen sie einen stärkern Beweis meines Muthes, als die Gelassenheit, womit ich die Ausschweifungen ihrer Leidenschaft dulde?

Belvedere.

Sie spotten meiner, Grandison?

Grandison.

Ich betaure sie.

Belvedere.

O! sie haben diesen verstellten Kaltsinn nicht nöthig, mich zum Muthe zu entflammen! ⸗ ⸗ ⸗ Aber keinen Wortwechsel! ⸗ ⸗ ⸗ Wenn sie der Mann sind, für den sie gehalten seyn wollen, so folgen sie mir in den Park! ⸗ ⸗ ⸗ Sie wollen nicht?

Grandison.

Mäßigen sie ihre unanständige Hitze, ⸗ ⸗ Ich bin nicht gewohnt, in diesem schnaubenden Tone mit mir

reden

reden zu lassen, ... Doch, der Zustand, worinn ich sie sehe, verdient Nachsicht. Sie sind zu entschuldigen, daß sie keine Achtung für mich haben, da sie die Achtung für sich selbst verlohren haben, ... Herr Graf von Belvedere, sie wissen meine Grundsätze! Lassen sie sich dieses genug seyn.

Belvedere.

Und halten sie mich für einen so feigen Elenden, daß ich mich durch Worte abweisen lassen sollte? Oder, erwarten sie, daß dieser kaltsinnige Stolz sie vor meiner Wuth sicher stellen werde? Zwar in den Mauern dieses Pallastes sind sie sicher, ... Aber, beym Himmel! sie sollen mir nicht entgehen. Ich verlasse sie nicht, bis sie mir in den Garten folgen!

Grandison.

Ungestümer und unbesonnener Mensch! hören sie mich erst an, und, wenn sie alsdenn noch darauf bestehen, so will ich ihnen folgen, wohin sie wollen, ... Ich schätze sie hoch, Graf von Belvedere, so ungleich sie in diesen Augenblicken der Leidenschaft sich selbst sind. Ich will gegen sie thun, wessen ich noch keinen zornigen Menschen gewürdiget habe; ich will mit ihnen, wie mit einem Manne, reden, der Gründen Gehör geben kann, ... Ich mache ihnen keine Vorwürfe; dieses wird, wenn sie ruhiger sind, ihr eignes Herz für mich thun. Nur dieses muß ich ihnen sagen, wenn ich Ansprüche an die Gräfin Clementina hätte, so sollten weder sie, noch eine ganze dräuende Welt, mich abschrecken können, sie zu behaupten. Ein rechtschaffener Mann fürchtet nichts. Oder, wen soll der fürch-

ten,

ten, der vor dem Himmel selbst nicht erzittern muß? = = Aber, beruhigen sie sich. Ich habe und mache keine Ansprüche. Die uneigennützigste Freundschaft, nicht die Liebe, hat mich nach Italien zurückgeführt. Es ist mit dem Beyfalle des Markgrafen und der Familie geschehen. Ich selbst habe jetzt keinen andern Wunsch, als die Gesundheit meines Jeronymo, und seiner Schwester. Wenn ich an ihrem Zustande den zärtlichsten Antheil nehme, so ist es nichts mehr, als worzu mich der Name eines Bruders berechtiget, womit sie mich, auf Befehl ihres Vaters, selbst beehret hat.

Belvedere.

Ists möglich? = = Grandison! = = Reden sie im Ernst? = = Sie haben keine besondere Absichten? = = O! sie geben mir das Leben wieder! = = Was für ein Mann sind sie? = = Aber, wie ist es möglich, = = =

Grandison.

Ich habe niemals Ursache gegeben, daß an meinem Worte gezweifelt werde, und demjenigen am allerwenigsten, der nicht vergessen haben sollte, mit welchem Eifer ich ehemals seine Sache zu meiner eignen gemacht habe. = = Doch, verzeihen sie mir, Herr Graf! ich wollte keine Vorwürfe machen.

Belvedere.

Ich erröthe vor mir selbst! Ich bin ungerecht gegen sie gewesen, Grandison! = = = O! wie sehr hat diese unglückliche Leidenschaft meine Seele erniedriget! Bey ruhigerm Blute verschmähe ich auch den Schatten des Unrechts und der Niederträchtigkeit, = =

Sie sind der Edelste und Würdigste unter den Männern, Grandison! Verzeihen sie mir! .. Aber .. Ach! wie kann ich mir mein Schicksal verbergen? Sie werden der Gemahl der Clementina werden, und ich ... der Elendeste unter den Menschen!

Grandison.

Alles, was ich ihnen sagen kann, ist, daß ich ohne besondere Absichten nach Bologna gekommen bin. Indessen mache ich mir kein Bedenken, zu gestehen, daß ich die Gräfin Clementina bewundre, obgleich ihr Besitz in meinen Augen allezeit ein Guth gewesen ist, das der Himmel nicht für mich bestimmt zu haben scheint. Ich würde das Unglücklichste unter allen Wesen seyn, wenn ich mir wegen des Unfalls, der diese liebenswürdige junge Dame betroffen hat, den mindesten Vorwurf machen müßte, .. Die Sache ist zu zärtlich, davon zu reden, .. Sie wissen, unter was für einer Bedingung mir ehemals gestattet wurde, mich in den Besitz eines Glücks zu setzen, nach welchem ich niemals vermessen genug gewesen war zu trachten. Es war eine Bedingung, .. die ich ausschlagen mußte, .. Der blose Gedanke an die Verlegenheit, worin ich damals war, macht mich schauern. Ich that einen andern Vorschlag, der mit Hitze verworfen wurde. Clementina war die erste, die ihn verwarf, .. Sie wissen das übrige, Herr Graf! Da ich gewissermassen die Folgen der Maasregeln, die man genommen hatte, voraussahe, so erklärte ich mich, daß ich mich durch meinen Vorschlag so lange gebunden ansehen würde, als eine Möglichkeit da wäre, daß er künftig angenommen werden möchte, ... Sie sehen nun meine

Umstän=

ersten Kindheit an ihre Gespielin gewesen war, und die schwärzesten Absichten unter der Larve der feurigsten Zärtlichkeit verbarg. Ach! wir wußten nicht, daß sie unser unglückliches Kind die ganze Wuth einer unversöhnlichen Nebenbuhlerin empfinden lassen würde. Laurana liebet den Grafen von Belvedere, von dem sie verabscheuet wird. Sie sah unsere Clementina, als das einzige Hinderniß ihrer Leidenschaft, an, und übte die Strenge, die man ihr erlaubt hatte, mit einer Grausamkeit aus, unter welcher die arme Unglückliche erlag. Der zehende Theil dessen, was sie unter den Händen dieses unmenschlichen Geschöpfs gelitten hat, wäre genug, eine Märtyrin zu machen. O Grandison! ich fürchte, ... ich fürchte, ihre Vernunft ist unwiederbringlich verlohren. Seit vier Wochen spricht sie kein Wort. Sie kennt niemand. Sie scheint weder zu sehen, noch zu hören. Die beweglichsten Bitten, die Thränen, das fußfällige Flehen ihrer trostlosen Mutter, hat sie nicht bewegen können, das entsetzliche Stillschweigen zu unterbrechen. Selbst bey ihrem Nahmen, Herr Grandison, ist sie unempfindlich geblieben, ...

Grandison.

Ich bin stärker gerührt, als ich es ausdrücken kann, ... Lassen sie uns hoffen, Gnädiger Herr! Ich habe die Gutachten der geschicktesten Aerzte von England über den Zustand unserer theuern Kranken bey mir, und ich setze ein grosses Vertrauen in die

Erfah-

Erfahrenheit des Herrn Lowthers, der mich zu ihnen begleitet hat. Es ist Hoffnung da, daß Jeronymo völlig wieder hergestellet werde; Und die Gräfin Clementina ...

Der Bischoff.

Ihre Gegenwart, Herr Grandison, ... Wenn diese nicht die Würkung thut, die wir hofften, so ist unsere Clementina, und mit ihr alle Freude des Lebens, verlohren. ... Aber, ich sehe Camilla kommen, ... Sie scheint ausser sich selbst zu seyn. ...

Fünfter Auftritt.

Camilla, die vorigen.

Camilla.

O Herr Grandison! ... Ein Engel ist mit ihnen in dieses Haus gekommen! Welch eine freudige Zeutung bringe ich ihnen! Clementina ... meine theure junge Gräfin, ... hat diesen Augenblick wieder geredet.

Der Bischoff.

Seit einem Monat ist dieses das erstemal! Ich wünsche ihnen Glück, Herr Grandison! Das ist eine glückliche Vorbedeutung. Erlauben sie, daß ich, indessen daß Camilla sie von ihrer Gräfin unterhält,

den guten Jeronymo auf ihre Ankunft vorbereite. Er ist nicht stark genug, ein so grosses Vergnügen ohne Vorbereitung auszuhalten. Ich werde sogleich zurückkommen, sie dem Markgrafen, und ihm, darzustellen.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Camilla, Grandison.

Camilla.

O Gnädiger Herr! möge der Himmel sie mit der Erfüllung aller ihrer Wünsche segnen, daß sie so bereitwillig gewesen sind, durch ihre Wiederkunft der unglücklichsten Familie Italiens das Leben wiederzugeben! Ich versichere sie, sie haben durch diese schleunige Willfahrung unsere Hoffnung übertroffen. Nach dem, was bey ihrer letzten Anwesenheit begegnet, ... Aber, wer darf sich wundern, wenn der Chevalier Grandison großmüthig handelt? Wenn er alles thut, was schön und groß ist, so handelt er nur sich selbst gleich.

Grandison.

Ich danke ihnen für ihre gute Meynung, Camilla. Aber, befriedigen sie jetzt meine Ungedult. Sprechen sie mir von ihrer jungen Gräfin. Sie hat geredet, sagen sie? Und was hat sie geredet?

Camil-

Camilla.

Ach! wenn sie erst wüßten, in was für einem Zustande sie gewesen ist, ehe sie ihr Bruder, der General, aus den Klauen der teuflischen Laurana errettet hat! Es ist nun über einen Monat, = = Die arme Clementina! Ach! daß sie jemals von der Seite ihrer getreuen Camilla gerissen werden mußte! = = = = Aber ich mißbrauche ihre Gedult, Gnädiger Herr! = = = Seitdem sie wieder in dem Hause ihrer Eltern ist, ist es unmöglich gewesen, ein einziges Wort von ihr zu erflehen. Sie kannte weder ihre Mutter, noch ihren Vater, noch ihren Jeronymo; sie kannte niemand. Ich kann das Gemählde nicht vollenden, Herr Grandison, = = Ihr Anblick durchbohrte jedes Herz. Ihre Mutter konnte es nicht aushalten; wir waren etliche Tage ihres Lebens wegen in Sorgen. Nach und nach schien sich die arme junge Gräfin wieder zu erinnern. Sie erkannte mich. Sie erkannte auch zuweilen ihre Mutter, aber nur für Augenblicke; und auch in diesen gab sie es nur durch Gebehrden zu erkennen. Es war unmöglich, sie zu erbitten. Unsere Thränen, unsere Verzweiflung, rührte sie nicht. Sie selbst weinte niemals. Aber Seufzer, die den Seufzern eines in der Marter sterbenden Heiligen gleichen, waren alles, woraus wir schliessen mußten, was sie in ihrer Seele leide, = = = = Zu grosse Leiden, um durch Thränen, oder Worte, ausgedrückt zu werden!

Grandison.

Schonen sie meiner, Camilla, = = = Doch, fahren sie nur fort, = = =

Camilla.

O Herr Grandison! wie war es doch möglich, daß ein so großmüthiger Mann so unempfindlich gegen die liebenswürdigste junge Dame seyn konnte, deren Glückseligkeit, oder Elend, in seiner Willkür gestellt war? Sie durften nur ein Wort sprechen, = = = Aber ihre Hartnäckigkeit = = = Verzeihen sie mir, Gnädiger Herr! wenn sie, wie ich, ein Zeuge des Leidens dieses holdseligen Kindes gewesen wären, = = =

Grandison.

Ich verzeihe ihnen, Camilla. Sie können ihre junge Gräfin nicht zu eifrig lieben, = = = Aber, ich bitte sie, keine Umwege = = = Was veranlaßte denn die glückliche Veränderung, die sie uns angekündigt haben?

Camilla.

Ihr Name, Herr Grandison! Ihr Name machte sie endlich aufmerksam. Wir sagten ihr, daß sie aus England zurückkämen, daß sie würklich in Bologna angelangt wären, daß alles = = = Aber, Himmel! wen sehe ich? = = = Heilige Jungfrau! es ist der Graf von Belvedere. Wie ergrimmt! Wie verzweifelnd! = = = Ich eile, den Bischoff zu ruffen.

Grandison.

Sagen sie nichts, Camilla, so lieb ihnen meine Freundschaft ist.

(Camilla geht ab.)

Siebender Auftritt.

Belvedere, Grandison.

Belvedere.

Ich würde nicht aufrichtig seyn, Herr Grandison, wenn ich sie in Bologna willkommen hiesse. Ich komme in ganz andern Absichten hieher. Ich liebe die Gräfin Clementina. Sie lieben sie auch, sagt man, ::: Sie wissen, daß ich Ansprüche habe ::: Der Beyfall, die Aufmunterung der ganzen Familie, die in dem Unglück ihrer Tochter Ursache genug fühlt, den Tag zu verwünschen, da der Ritter Grandison die Schwelle ihres Hauses betrat. Wenn die Neigung der Tochter für sie ist, Grandison, so haben sie wenig Ursache, sich eines Vorzugs zu rühmen, der der vortrefflichsten jungen Dame Italiens die Vernunft kostet, ::: Doch, ich tadle die Flamme nicht, die in der Brust einer Clementina brennt; sie ist rein und unschuldig, was auch der Gegenstand seyn mag, der sie entzündet hat, ::: Und, wenn ich sie nicht, als einen Nebenbuhler, ansehen müßte, Grandison, so würde ich der Erste seyn, die Neigung der theuern Gräfin zu rechtfertigen. Aber sie? ::: Nein! Sie können keine Ansprüche, keine Hoffnung, haben; sie müssen es wissen, daß eine Vermählung der Gräfin Clementina mit ihnen das äusserste Unglück für die Porrettische Familie wäre, ::: Doch, ich will nicht ihre Person beleidigen, Grandison. Ich bin nur hieher gekommen, ihnen zu sagen, daß sie mir zuerst das Leben nehmen müssen, ehe sie der Besitzer meiner Geliebten

seyn können. Folgen sie mir in den Garten; etliche Augenblicke werden mein und ihr Schicksal entscheiden.

Grandison.

Ich werde ihnen nicht folgen, Herr Graf! Es ist nicht meine Schuld, wenn sie den Mann nicht kennen, mit dem sie reden.

Belvedere.

Sie wollen mir nicht folgen? Sie machen Ansprüche an meine Geliebte, und weigern sich, = = = = Sie haben nicht Muth genug, = = =

Grandison.

Brauchen sie einen stärkern Beweis meines Muthes, als die Gelassenheit, womit ich die Ausschweifungen ihrer Leidenschaft dulde?

Belvedere.

Sie spotten meiner, Grandison?

Grandison.

Ich bedaure sie.

Belvedere.

O! sie haben diesen verstellten Kaltsinn nicht nöthig, mich zum Muthe zu entflammen! = = = Aber keinen Wortwechsel! = = = Wenn sie der Mann sind, für den sie gehalten seyn wollen, so folgen sie mir in den Park! = = = Sie wollen nicht?

Grandison.

Mäßigen sie ihre unanständige Hitze, = = Ich bin nicht gewohnt, in diesem schnaubenden Tone mit mir reden

reden zu lassen, ‥ Doch, der Zustand, worinn ich sie sehe, verdient Nachsicht. Sie sind zu entschuldigen, daß sie keine Achtung für mich haben, da sie die Achtung für sich selbst verlohren haben, ‥‥ Herr Graf von Belvedere, sie wissen meine Grundsätze! Lassen sie sich dieses genug seyn.

Belvedere.

Und halten sie mich für einen so feigen Elenden, daß ich mich durch Worte abweisen lassen sollte? Oder, erwarten sie, daß dieser kaltsinnige Stolz sie vor meiner Wuth sicher stellen werde? Zwar in den Mauern dieses Pallastes sind sie sicher, ‥‥ Aber, beym Himmel! sie sollen mir nicht entgehen. Ich verlasse sie nicht, bis sie mir in den Garten folgen!

Grandison.

Ungestümer und unbesonnener Mensch! hören sie mich erst an, und, wenn sie alsdenn noch darauf bestehen, so will ich ihnen folgen, wohin sie wollen, ‥‥ Ich schätze sie hoch, Graf von Belvedere, so ungleich sie in diesen Augenblicken der Leidenschaft sich selbst sind. Ich will gegen sie thun, wessen ich noch keinen zornigen Menschen gewürdiget habe; ich will mit ihnen, wie mit einem Manne, reden, der Gründen Gehör geben kann, ‥‥ Ich mache ihnen keine Vorwürfe; dieses wird, wenn sie ruhiger sind, ihr eignes Herz für mich thun. Nur dieses muß ich ihnen sagen, wenn ich Ansprüche an die Gräfin Clementina hätte, so sollten weder sie, noch eine ganze dräuende Welt, mich abschrecken können, sie zu behaupten. Ein rechtschaffener Mann fürchtet nichts. Oder, wen soll der fürchten,

ten, der vor dem Himmel selbst nicht erzittern muß? - - Aber, beruhigen sie sich. Ich habe und mache keine Ansprüche. Die uneigennützigste Freundschaft, nicht die Liebe, hat mich nach Italien zurückgeführt. Es ist mit dem Beyfalle des Markgrafen und der Familie geschehen. Ich selbst habe jezt keinen andern Wunsch, als die Gesundheit meines Jeronymo, und seiner Schwester. Wenn ich an ihrem Zustande den zärtlichsten Antheil nehme, so ist es nichts mehr, als wozu mich der Name eines Bruders berechtiget, womit sie mich, auf Befehl ihres Vaters, selbst beehret hat.

Belvedere.

Ists möglich? - - Grandison! - - Reden sie im Ernst? - - Sie haben keine besondere Absichten? - - O! sie geben mir das Leben wieder! - - Was für ein Mann sind sie? - - Aber, wie ist es möglich, - - -

Grandison.

Ich habe niemals Ursache gegeben, daß an meinem Worte gezweifelt werde, und demjenigen am allerwenigsten, der nicht vergessen haben sollte, mit welchem Eifer ich ehemals seine Sache zu meiner eignen gemacht habe. - - Doch, verzeihen sie mir, Herr Graf! ich wollte keine Vorwürfe machen.

Belvedere.

Ich erröthe vor mir selbst! Ich bin ungerecht gegen sie gewesen, Grandison! - - - O! wie sehr hat diese unglückliche Leidenschaft meine Seele erniedriget! Bey ruhigerm Blute verschmähe ich auch den Schatten des Unrechts und der Niederträchtigkeit, - -

Sie

Sie sind der Edelste und Würdigste unter den Männern, Grandison! Verzeihen sie mir! . . Aber = = Ach! wie kann ich mir mein Schicksal verbergen? Sie werden der Gemahl der Clementina werden, und ich . . . der Elendeste unter den Menschen!

Grandison.

Alles, was ich ihnen sagen kann, ist, daß ich ohne besondere Absichten nach Bologna gekommen bin. Indessen mache ich mir kein Bedenken, zu gestehen, daß ich die Gräfin Clementina bewundre, obgleich ihr Besitz in meinen Augen allezeit ein Guth gewesen ist, das der Himmel nicht für mich bestimmt zu haben scheint. Ich würde das Unglücklichste unter allen Wesen seyn, wenn ich mir wegen des Unfalls, der diese liebenswürdige junge Dame betroffen hat, den mindesten Vorwurf machen müßte, . . Die Sache ist zu zärtlich, davon zu reden, . . Sie wissen, unter was für einer Bedingung mir ehemals gestattet wurde, mich in den Besitz eines Glücks zu setzen, nach welchem ich niemals vermessen genug gewesen war zu trachten. Es war eine Bedingung, . . die ich ausschlagen mußte, . . Der blose Gedanke an die Verlegenheit, worin ich damals war, macht mich schauern. Ich that einen andern Vorschlag, der mit Hitze verworfen wurde. Clementina war die erste, die ihn verwarf, . . Sie wissen das übrige, Herr Graf! Da ich gewissermassen die Folgen der Maasregeln, die man genommen hatte, vorausfahe, so erklärte ich mich, daß ich mich durch meinen Vorschlag so lange gebunden ansehen würde, als eine Möglichkeit da wäre, daß er künftig angenommen werden möchte, . . . Sie sehen nun meine

Umstän-

Umstände, Belvedere! Sollte dieser verworfene Vorschlag von der Familie selbst erneuert werden, ‥‥ so setzen sie sich an meine Stelle, und entscheiden, was ich thun soll, ‥ Aber, warum wollten sie sich mit entfernten, ungewissen und sogar unwahrscheinlichen Möglichkeiten quälen? Der Zustand der theuern Clementina sollte jetzt sie und mich unsrer selbst vergessen machen, ‥ Sehen sie mich, als einen Freund, an, Belvedere! Nehmen sie meine Hand zur Bekräftigung, daß ich mich aufrichtig erfreuen werde, wenn das Schicksal den Grafen von Belvedere zum Besitzer des Herzens und der Person seiner geliebten Clementina machen wird.

Belvedere.

Unwiderstehlicher Mann! wie groß sind sie, und wie klein bin ich? ‥ Was kann ich sagen? Was kann ich thun? ‥ Ich bin überwunden! Hier ist meine Hand, Grandison! Ich weiche der Obermacht ihrer Tugend, und vermehre sie, ‥ Himmel! hätte ichs jemals für möglich gehalten, eine solche Erklärung gegen einen Nebenbuhler zu thun? ‥ Doch, sie sind es nicht. Ich verlaße mich auf ihr Wort, Herr Grandison! ‥

Grandison.

Ich habe ihnen gesagt, daß ich ohne eigene Absichten gekommen bin, ob ich mich gleich, in Absicht der Familie von Porretta, gebunden halte. Ich überlasse den Ausgang der Vorsicht; und, wenn je Clementina die Meinige werden sollte, so müßte ich von der Familie selbst aufgemuntert, und der zufriedensten Genehmhaltung aller Personen in derselben gewiß seyn.

Belvede-

Belvedere.

Sie beruhigen mich, Herr Grandison! Ich verlasse sie, als ein aufrichtiger Bewunderer ihres Characters. Jetzt, da mein Herz gelassener ist, sind alle meine Wünsche für Clementina! Was auch mein Schicksal seyn möge, so will ich denjenigen, als meinen Wohlthäter, ansehen, den der Himmel zum Mittel gebraucht, das Schönste seiner Werke wieder herzustellen.

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Grandison (allein.)

Wie wunderbar ist mein Schicksal! = = = Von dem Tage an, da ich meiner eigenen Führung überlassen wurde, war meine größte Sorge, den geraden Weg der Rechtschaffenheit zu gehen, und mich nicht durch eigene Schuld, durch Unvorsichtigkeit, oder Leidenschaft, in Schwierigkeiten zu verwickeln, = = Was hat es mir geholfen? = = = Eine unsichtbare Hand schien mich wider meinen Willen fortzuziehen, und unvermuthet befinde ich mich in einem Labyrinth ohne Ausgang, ohne daß ich mir einen vorsetzlichen Fehltritt vorzuwerfen habe, = = = Ich handle gerecht und großmüthig gegen andere, und kann dennoch, weder ihren Vorwürfen, noch ihren Beleidigungen, entgehen; ich bezähme meine Leidenschaften, und muß durch fremde Leidenschaften geplagt werden; ich bemühe

mühe mich, andere glücklich zu machen, und bin selbst nicht glücklich! = = = O Tugend! wie mächtig ist dein Reiz, wie unwiderstehlich ist deine Schönheit! da du uns destoliebenswürdiger wirst, je mehr wir um deinetwillen leiden!

Neunter Auftritt.

Der Bischoff, Grandison.

Der Bischoff.

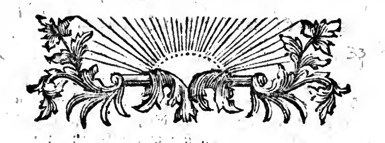
Verzeihen sie, Herr Grandison! = = = Ich war bey einem Auftritte zugegen, mit dessen Schmerzen ich sie verschonen wollte. Der arme Jeronymo! Diesen Augenblick haben ihn die Wundärtzte verlassen. Er schmachtet nach dem tröstenden Anblicke seines Grandison.

Grandison.

Lassen sie uns zu ihm eilen, Gnädiger Herr, ich bin ungedultig, ihn zu sehen.

(Sie gehen ab.)

Ende des ersten Aufzugs.



Zwenter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist des Jeronymo Zimmer. Jeronymo in einem Lehnstuhl.)

Jeronymo, der Bischoff.

Jeronymo.

Ich bin erfreut, mein liebster Bruder, daß ich sie so wohl für meinen Grandison gesinnet sehe. Aber, wie sollte es möglich seyn, diesen Mann nicht zu lieben? Wenn ist jemals an jeder Tugend, jeder grossen und liebenswürdigen Eigenschaft, seines gleichen gewesen? ... Glauben sie mir, Bruder, ich fühle den ganzen Stolz unsers Hauses in mir; aber, ich bin darum nicht minder überzeugt, daß es uns eine Ehre wäre, einen solchen Mann den Unsrigen zu nennen.

Der Bischoff.

Wäre er ein Catholik, liebster Jeronymo, so würde ich ihrer Meynung seyn. Aber, bedenken sie ...

Jeronymo.

O! ich mag nichts dencken, das meinem liebsten Wunsche zuwider ist. Mein ganzes Herz ist auf ihn gerichtet; und, wenn ich wieder zu leben wünsche, so ist es, um meine Schwester in den Armen meines Freundes glücklich zu sehen. Ich bin voller Hoffnung. Er kann nicht unerbittlich seyn. Wir sind ihm das erstemal nicht begegnet, wie er es verdiente. Wir glaubten, ihm auch damals eine unverdiente Ehre zu erweisen, da wir ihm Clementina unter unsern Bedingungen anboten; wir beleidigten seinen Stolz. Aber, wenn wir zeigen, daß wir ihn zu schätzen wissen, wenn seine Großmuth durch die unsrige gereizt wird, wenn die Bitten seines Jeronymo, wenn die noch rührendern Bitten, die Blicke, die Thränen seiner Clementina sein Herz zerschmelzen, = = = =

Der Bischoff.

Und was wird denn aus dem Grafen von Belvedere werden?

Jeronymo.

Wenn ich den Chevalier nicht kennte, so wäre der Graf der Erste, den ich zu meinem dritten Bruder wählen wollte.

Der Bischoff.

Er ist aus einem Hause, das dem unsrigen am Ansehen und Reichthum gleich ist; er ist ein Catholik; er hat Verdienste; er ist liebenswürdig; er betet Clementina an, = = =

Jeronymo.

Aber, Clementina hat kein Herz für ihn. Das Schicksal, liebster Bruder, das Schicksal selbst hat sie meinem Grandison bestimmt.

Der

Der Bischoff.

Es wird sich bald aufklären. Dieser Morgen ist zur ersten Zusammenkunft zwischen ihnen angesetzt. Wenn seine Gegenwart einen erheiternden Strahl in das entsetzliche Dunkel wirft, das ihre Seele so lange umwölkt, wenn sich ein Schimmer von wiederkehrender Vernunft bey ihr zeigt, so muß ich selbst glauben, der Himmel ⸗ ⸗ ⸗ Ich höre jemand, ⸗ ⸗ ⸗ Es ist Grandison.

Zweyter Auftritt.

Grandison, die vorigen.

Grandison.

Vergeben sie, Gnädige Herren, daß mich das Verlangen, meinen theuern Jeronymo zu sehen, vor der bestimmten Stunde hieher führt. Wie befindet sich mein geliebter Freund?

Jeronymo.

Ich habe sie wiedergesehen, liebster Grandison, ich befinde mich wohl. Der gestrige Abend hat mehr zu meinem Besten gewürkt, als alle Schmerzen lindernde Mittel der Aerzte. Seit Monaten habe ich keine so erträgliche Nacht gehabt, als diese. Es gab Augenblicke, da ich schlafen konnte, und da träumete ich von ihnen, von Clementina, von allem, was ich liebe. Die angenehmsten Bilder schwebten um meine Seele, süsse Ahndungen, glückliche Vorbedeutungen, ⸗ ⸗ ⸗

Grandison.

Möchten sie erfüllt werden! Möchte ihnen der Himmel alle Glückseligkeit gewähren, die ich ihnen wünsche, und wenn ich sie mit der Hälfte meiner eigenen erkaufen müßte!

Der Bischoff.

Wir würden unsern Character verleugnen, Chevalier, wenn ihre Großmuth nicht die unsrige erweckte. Unsere Glückseligkeit soll nicht mit der ihrigen erkauft werden! = = = Es ist ein Mittel, beyde auf ewig miteinander zu verknüpfen, = = = Erlauben sie, daß ich den Markgrafen von ihrer Ankunft benachrichtige, = = =

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Jeronymo, Grandison.

(Grandison setzt sich neben Jeronymo.)

Jeronymo.

O mein Grandison! was für eine Macht hat die Seele über ihren Leib! Vor ihrer Ankunft war ich kaum noch der Schatten von mir selbst. Die wilden Schmerzen unheilbarer Wunden, und die langwierigen Martern, die ich ohne Würkung unter den Händen der Aerzte erduldete, hatten meine Lebens-Geister erschöpft; die Zukunft zeigte mir lauter fürchterliche

Aus-

Aussichten, und das Unglück meiner Schwester vollendete mein Elend. Wie oft habe ich den Tod angefleht! Wie oft erlag meine ermüdete Seele unter ihren Leiden! Aber, seitdem ich sie wiedergesehen habe, seitdem diese Arme meinen Freund, meinen Bruder, meinen Grandison, wieder umschlossen haben, scheint eine neue Quelle vom Leben in meine Adern zu fliessen; ich vergesse meiner Schmerzen, das Daseyn ist wieder ein Guth für mich, und ich fange an zu hoffen, = = Theurer Grandison! wie sehr, wie sehr sind wir ihnen verbunden! . . . Die Würkungen, die ich selbst von ihrer Gegenwart erfahre, machen, daß ich auch für meine Schwester hoffe. . . . O Grandison! sie liebt sie unaussprechlich! Niemals hat eine so reine Zärtlichkeit eine so heilige Liebe, in einer unschuldigern Brust geglühet! . . . Mein theurer Freund, sie müßten nicht Grandison seyn, wenn sie durch so viel Liebe bey so vielen Vorzügen nicht gerührt würden.

Grandison.

Und können sie zweifeln? = = Nein, Jeronymo, sie können nicht! = = =. Aber, haben sie jemals die Schwierigkeiten meiner Stellung überdacht? Wenn sie es gethan hätten, sie würden mich betauert haben. Wie sehr mußte mein Geist alle seine Stärke anwenden, die schönste, die gerechteste Leidenschaft zu unterdrücken, die das tägliche Anschauen der allzureizenden Vorzüge ihrer Schwester in mir erweckte! . . Des einzigen Frauenzimmers unter allen, die ich gesehen habe, von der mir mein Herz sagte, daß ich sie über alles lieben könnte. Wie sehr mußte ich meine Zunge, meine Blicke, meine Minen, beherrschen, damit nicht

die mindeste Spuhr von demjenigen sichtbar würde, was ich in meiner schweigenden Brust zu bewahren entschlossen war! Ein bedeutender Blick, ein verrätherischer Seufzer, würde in meinen Augen ein Verbrechen gewesen seyn. Denn damals konnte nur der Gedanke nicht in mir entstehen, daß ich die bewundernswürdige Clementina jemals in einem andern, als in dem Verhältniß einer Schwester, würde ansehen dürfen. Ich wußte zu sehr, daß, wenn auch alle andere Hindernisse gehoben werden könnten, diejenigen, die mein Vaterland und meine Religion machten, unübersteiglich wären. = = =

Jeronymo.

Ach! Grandison, sie durchbohren mein Herz! = = Und sind sie denn unübersteiglich! Ich kann, ich mag es nicht glauben! Rauben sie mir die süsse Hoffnung nicht, die alles ist, was mich noch beym Leben erhält! . . Aber, ich höre, wie mich dünkt, meinen Vater und meine Mutter kommen. Ich muß es auf eine andere Gelegenheit verschieben, ihnen den Entwurf, den ich gemacht habe, zu entdecken.

Vierter Auftritt.

Die vorigen, der Markgraf, die Markgräfin, der P. Marescotti, Laura.

(Im Hereingehen sagt die Markgräfin der Laura etwas ins Ohr, die sich sofort wegbegiebt.)

Der Markgraf.

Ich bin sehr von ihrer Gütigkeit gerührt, Herr Grandison! Diese letzte und stärkste Probe derselben, ihre Wiederkunft in mein Haus, hat mich ihnen

nen ganz eigen gemacht. Ich danke dem Himmel, daß in meiner ganzen Familie keine undankbare Seele ist!

Grandison.

Sie beschämen mich, Gnädiger Herr! Es ist eine Folge ihrer großmüthigen Art zu denken, daß sie = = =

Der Markgraf.

Nein, Herr Grandison! wir haben weder nach unserm Herzen, noch nach ihren Verdiensten gehandelt. Aber, sie sind edelmüthig; sie empfinden die Schwierigkeiten unserer Verfassung, und können uns vergeben.

Grandison.

Sie benennen mit einem verdienstlichen Namen, was auf meiner Seite blose Gerechtigkeit ist. Ich würde mich selbst hassen, wenn ich eines eigennützigen Wünsches fähig wäre, der das mindeste Opfer von ihnen forderte.

Der Markgraf.

Nein, Grandison! sie müssen nicht so gering von uns denken, daß wir sie bey so grossen Verbindlichkeiten, die wir ihnen haben, unbelohnt lassen sollten. Sie müssen belohnt werden, und auf eine Art, wodurch alle Welt überzeugt werde, daß wir ihre Verdienste und ihre Freundschaft zu schätzen wissen.

Die Markgräfin.

Ich besorge nur, mein Theuerster, die einzige Belohnung, die dem Herzen des Chevalier angenehm hätte seyn können, sey seiner nicht mehr würdig, = = = Arme Clementina! ehmals war sie eines Fürsten würdig!

dig! Jedermann liebte sie, man pries uns ihrentwegen glücklich, man beneidete uns, : : : Jetzt : : : Ach! Grandison, ihr Anblick wird ihnen durch die Seele gehen! : : : Sie haben ein zärtliches Herz. Sie sind : : : Ich hoffe, sie sind nicht gleichgültig gegen meine Clementina, : : :

Jeronymo.

Der Chevalier empfindet mehr, als er sagen kann. Er leidet mit uns, und vielleicht mehr, als wir. Lassen sie uns hoffen, Gnädige Frau! Alles kann noch gut werden. Clementina : : :

Die Markgräfin.

Ich weiß nicht, warum sie so lange verzieht. Ich habe Laura befohlen, sie zu fragen, ob sie ihren Jeronymo besuchen wolle. Sie haben ihr gesagt, daß sie hier seyen, Chevalier, aber, sie glaubt es nicht. Man hat sie aus unbesonnener Zärtlichkeit zu oft hintergangen, als daß sie trauen sollte. Das arme Kind! sie wird kaum ihren eigenen Augen glauben!

Jeronymo.

Sie sind traurig, liebster Grandison! : : : Wie gütig sind sie!

Grandison.

Wenn sie wüßten, oder, wenn ich Worte finden könnte, das zu beschreiben, was in meiner Seele vorgeht, sie würden Mitleiden mit ihrem Grandison haben.

Die Markgräfin.

Ich kann nicht länger warten, = = = Ich fürchte = = = Wie furchtsam ist ein mütterliches Herz! = = Ich will selbst nach Clementinens Zimmer gehen.

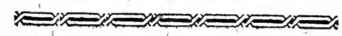
(Indem sie bey Grandison vorbey geht, sagt sie leise zu ihm:)

Sie müssen mein Sohn seyn, wenn ich wieder eine Tochter haben soll.

(Sie geht ab.)

Grandison

(antwortet mit einer tiefen Verbeugung. Seine Mine und Stellung ist traurig und tiefsinnig.)



Fünfter Auftritt.

Der Bischoff, die vorigen.

Der Bischoff zum Markgrafen.

Gnädiger Herr, ich habe einen Brief von meinem Bruder, dem General, erhalten; seiner Anzeige nach ist er auf dem Wege nach Bologna. Er weiß nicht, daß der Chevalier schon hier ist, und scheint, ungedultig zu seyn, ihm zuvorzukommen.

Jeronymo.

Ich zittere vor dieser Ungedult, und vor der Unruhe, die uns seine allzugrosse Hitze verursachen könn-

te. Er hat die Sache des Grafen von Belvedere zur seinigen gemacht, er liebet ihn, ...

Der Markgraf.

Ich liebe ihn auch; aber, ich liebe meine Tochter noch mehr. Ich habe nur Eine Clementina, ... Ich Unglücklicher! Ich habe sie gehabt! sollte ich sagen. Ich muß das marternde Andenken dessen, was sie gewesen ist, verbannen, um nicht völlig unter meinem Gram zu ersinken.

Jeronymo.

Der General macht mir Kummer! Er kennet meinen Grandison nicht, wie wir ihn kennen. Er hat Vorurtheile wider ihn; er ist von einem andern eingenommen; ich besorge, ...

Grandison.

Besorgen sie nichts, liebster Freund! Ich verehre die Verdienste des Herrn Generals, ohne seine Hitze zu scheuen. Wenn er Vorurtheile hat, so ist seine Hieherkunft das beste Mittel, sie zu heben. Und, was auch endlich sein Betragen gegen mich seyn möchte, so bin ich meiner selbst so gewiß, daß es niemals in seiner Gewalt seyn wird, mich vergessen zu machen, was ich dem ersten Sohne des Markgrafen von Porretta schuldig bin.

Der Markgraf.

Und er müßte nicht mein Sohn seyn, wenn er dem Chevalier Grandison anders begegnete, als es sein Character und seine Freundschaft gegen uns verdienen.

Sech-

Sechster Auftritt.

Die Markgräfin, die vorigen.

Jeronymo.

Sie kommen ohne meine Schwester, Gnädige Frau?

Die Markgräfin.

Ach! Jeronymo! Deine arme Schwester! Sie kömmt nicht! Sie ist wieder in ihr voriges Stillschweigen verfallen. Sie antwortete mir auf keine Frage, die ich an sie that. Sie saß unbeweglich, wie eine Bildseule, den Kopf auf ihren Arm gestützt. Ihre Seele schien ganz in sich selbst zurückgezogen. Sie empfand meine Thränen nicht, die auf ihre Wangen tröpfelten. Endlich nennte ich ihren Jeronymo. Dieser Name weckte sie. Sie schlug ihre Augen auf, deren heitern Glanz Trübsinn und Schwermuth so lange schon ausgelöscht haben. Ein Blick, der meine Seele durchbohrte, und ein Seufzer, in welchem sie die ihrigen auszuhauchen schien, war alles, was sie mir antwortete. Ich konnte es nicht länger aushalten, = = = Ach! Grandison, was für ein Schicksal liegt auf uns! = = = Meine Clementina ist unschuldig; Sie sind ein rechtschaffener Mann; Ich glaube, ich hoffe, wir sind alle rechtschaffen. Warum, warum müssen wir denn so unglücklich seyn? = = = Sie, Herr Pater Marescotti, sie sind nicht nur ein frommer Mann, sie sind ein Heiliger; ihr verdienstliches Gebet allein sollte vermögend gewesen seyn, uns

vor einem Kreutze zu bewahren, welches zu schwer ist, ertragen zu werden!

P. Marescotti.

Eben darum, weil es ihnen aufgelegt ist, wird es erträglich seyn, ... Es ist, wie sie sagten, Gnädige Frau, ein Schicksal, ein unbegreiffliches Schicksal in dieser Sache. Doch, die Züchtigungen des Himmels werden allezeit durch ihre Folgen gerechtfertiget. Vielleicht, (o! dürfte ich mich dieser Hoffnung überlassen! .. Aber, der allmächtigen Gnade ist alles möglich!) Vielleicht ist die Bekehrung dieses vortrefflichen Manns die Absicht und die Folge der Widerwärtigkeiten, die ihnen jetzt so unerträglich scheinen.

Der Markgraf.

Ein Engel redet aus ihrem Munde, mein ehrwürdiger Vater! Möchte es eine gute Bedeutung seyn! ... Ja, Herr Grandison, wenn dieses die Folge unsers Unglücks wäre, so würde ich mich für alles, was ich seit einem Jahre gelitten habe, dreyfach belohnt halten, ...

Jeronymo.

Und wir hätten Hoffnung, wieder die glücklichste Familie zu werden.

Grandison.

(antwortet auf alles dieses mit Stillschweigen, und den äusserlichen Merkmaalen einer grossen Gemüthsbewegung und Verlegenheit.

Die

Die Markgräfin.

Sie schweigen, Herr Grandison? = = Sie geben uns keine Hoffnung? = = = Ach! wie können sie = = Aber, nein! Es ist unmöglich, daß sie dem Anblicke dieser Unschuldigen widerstehen! Sie haben sie noch nicht gesehen! Wie sehr werden sie erstaunen, sie so verändert zu finden! . . .

Siebender Auftritt.

Laura, die vorigen.

Laura.

Gnädige Frau! die junge Gräfin ist aus ihrem Zimmer gegangen. Sie lehnt sich stillschweigend an Camillens Arm, und geht mit langsamen Schritten auf dieses Zimmer zu.

Der Markgraf.

Ich muß mich hinwegbegeben. Ich getraue mir nicht, diesen Auftritt auszuhalten, = = =

P. Marescotti.

Ich begleite sie, Gnädiger Herr.

(Sie gehen ab.)

Achter Auftritt.

Die Markgräfin, Grandison, Jeronymo, der Bischoff, Clementina, Camilla.

Grandison

(steht nach einem kleinen Stillschweigen voller Unruhe auf, und sagt vor sich:)

Und wie werde ich ihn aushalten können!

(Er setzt sich wieder; indem Clementina hereintritt, steht er wieder auf, als ob er auf sie zugehen wollte; er tritt aber sogleich wieder zurück, und scheint, nicht zu wissen, was er thut.)

Jeronymo (leise.)

Setzen sie sich, liebster Grandison! = = = Wie erfreut bin ich, sie so gerührt zu sehen.

Clementina

(nähert sich, an Camillens Arm gelehnt, mit kleinen Schritten, und auf den Boden gehefteten Blicken. In der Mitte des Zimmers bleibt sie einige Augenblicke stehen, ohne darauf Acht zu haben, daß jemand gegenwärtig sey. Darauf macht sie eine Bewegung, als ob sie wieder zurückgehen wolle; aber Camilla zeigt ihr einen Stuhl zwischen ihrer Mutter, und dem Bischoff, und spricht:)

Camilla.

Hier, Gnädige Gräfin, hier!

Clemen-

Clementina

(setzt sich, ohne die Augen aufzuheben. Alle Personen ausser ihr drücken ihre Betrübniß auf verschiedene Art aus. Die Markgräfin nimmt sie bey der Hand, und sagt:)

Die Markgräfin.

Schaue doch auf, meine liebe ... Siehe deinen Jeronymo ... Er weint.

(Clementina bleibt noch immer in dergleichen Stellung, ohne sich zu bewegen.)

Der Bischoff.

Liebste Schwester, schlagen sie doch ihre Augen auf. Sehen sie uns an! Verschmähen sie uns nicht! Sehen sie ihre Mutter und ihren Jeronymo in Thränen! ... Lieben sie ihren Jeronymo nicht mehr?

Clementina

(schlägt die Augen auf, und erkennt zuerst ihre Mutter. Sie umfaßt mit ihren beyden Händen derselben Hand, und beuget ihr Haupt auf selbige; hierauf dreht sie ihren Blick langsam gegen Jeronymo, und erblickt Grandison, welcher höchstgerührt ist. Sie stutzt über diesen Anblick; sie schaut zum zweytenmale nach ihm, als ob sie ihren Augen nicht traue, und stutzt wieder; dann läßt sie plötzlich ihrer Mutter Hand los, steht auf, schlägt ihre Arme um Camilla, und rufft!

O Camilla! ...

In diesem Augenblick steht Grandison in einer heftigen Bewegung auf, als ob er auf sie zugehen, und sie umarmen wolle; er wird aber von Jeronymo zurückgehalten.)

Jerony=

Jeronymo.

Bleiben sie auf ihrem Stuhle, liebster Grandison! Lassen sie uns die Würkungen beobachten, die ein so unverhoffter Anblick auf das Herz des lieben Kindes macht.

Clementina

(sieht indessen wieder nach Grandison, und rufft alsdenn mit aufgehabnen Händen:

O Camilla! treue, gute Camilla! = = = Nunmehr endlich haben sie mir die Wahrheit gesagt! = = = Er ist es! Er ist es!

Nachdem sie dieses gesprochen, lehnt sie ihr Gesicht an Camillens Armen, ihre Thränen zu verbergen.)

Die Markgräfin

(steht auf, nimmt Clementinens Hand, und spricht:)

Siehe hier, mein Kind, den Chevalier, den Freund deines Bruders, und den unsrigen! Willst du ihn nicht in Bologna willkommen heissen?

Grandison

(steht auf, nähert sich ihr, nimmt kniend eine von ihren Händen, die, wie leblos, ausgestreckt hängt, und drückt sie an seine Lippen:)

Verzeihen sie mir, Gnädige Gräfin Clementina! = = =

Clementina

(scheint, indem Grandison sich ihr nähert, vor allzuheftiger Bewegung ohnmächtig zu werden, und lehnt sich an Camilla

Camilla zurück; sie erholt sich aber wieder, und blickt den Grandison mit Augen voller Liebe und Zärtlichkeit an, ohne etwas anders sagen zu können, als:

Ach! Chevalier.

Hierauf geht sie langsam nach der Thüre, dreht aber im Hinausgehen den Kopf um, um so lange, als möglich, nach Grandison zu sehen. Die Markgräfin und Camilla folgen ihr.)

Neunter Auftritt.

Grandison, Jeronymo, der Bischoff.

Grandison.

Theure, englische Clementina! ═ ═ ═ O! warum darf ich meinem Herzen nicht ═ ═ ═ ═ Verzeihen sie mir, Gnädige Herren, ═ ═ ═ ═ Meine innerste Seele ist verwundt! ═ ═ ═ Diese Mischung von Martern und Entzückungen ist mehr ═ ═ ═ als das männlichste Herz ertragen kann!

Der Bischoff (aufstehend.)

Wenn uns noch ein Zweifel übrig gewesen wäre, so würden wir jetzo wenigstens gewiß seyn! ═ ═ ═ O Chevalier! sie sind meiner Schwester Alles! Sie müssen, sie werden der Unsrige werden!

Grandison.

Sie erweisen mir eine Ehre, Gnädiger Herr, die ich wünschte verdienen zu können.

Jeronymo.

Unser Glück, unsere Ruhe, mein Leben, Clementinens Leben, ist in ihrer Hand, Grandison! Sie haben es gesehen, wir alle haben es gesehen, wie wichtig sie diesem liebenswürdigen Geschöpfe sind!

❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋

Zehender Auftritt.

Die vorigen, der Pater Marescotti.

Jeronymo zu Marescotti.

Sie, Herr Pater, sie müssen die Hand meiner Schwester mit der Hand dieses Würdigsten unter den Männern vereinigen! Sie kann und soll keines andern werden. Er ist der Erste, der jemals ihr Herz gerühret hat, und er allein verdient, ein solches Herz zu besitzen!

P. Marescotti.

Möchte doch ein Strahl vom Himmel eine Seele erleuchten, die für ihn gemacht ist! Möchten sie, Herr Grandison, in die mütterlichen Arme der Kirche zurückkehren, die mit Sehnsucht nach ihnen ausgestreckt sind. Wie glücklich würden sie dadurch uns alle machen! = = = Ich komme diesen Augenblick von dem Markgrafen. Er hat die Veränderung schon erfahren, die mit der jungen Gräfin vorgegangen ist. Er hoffet die Folge derselben = = =

Grandison.

Lassen sie uns den Himmel erflehen, ehrwürdiger Marescotti, daß diese Folgen glücklich seyn mögen! = Liebster Jeronymo, so empfindlich mein Herz ist, so sehr es gerührt ist, so bin ich doch unveränderlich entschlossen, ihm nicht den geheimsten Wunsch zu gestatten, so lange die Gesundheit der theuern Clementina zweifelhaft ist. Ich bin über die anscheinende Hoffnung entzückt, die sie von ihrer Wiederherstellung haben, = = = Möchte ich doch, wenn jemand unter uns unglücklich seyn soll, der Einzige seyn, der es wäre! Ich würde mich bestreben, mein Unglück wenigstens erträglich zu machen; und der Gedanke, daß diejenigen glücklich wären, die ich am meisten liebe, würde es versüssen.

Eilfter Auftritt.

Camilla, die vorigen.

Camilla zu Grandison.

Gnädiger Herr, meine junge Gräfin wünschet, sie zu sehen. Sie macht sich Vorwürfe, daß sie das Zimmer so schleunig verlassen, ohne sie willkommen zu heissen. Sie fürchtet, sie beleidigt zu haben. Eilen sie zu ihr, Gnädiger Herr! sie werden sie in dem kleinen Saale antreffen. Die Markgräfin ist allein bey ihr.

(Sie gehet ab.)

Jeronymo.

Ich besorge, aus einem Traume zu erwachen, so freudig und über meine Hoffnung sind die Veränderungen, die in dieser kurzen Zeit vorgegangen sind.

Grandison.

Ich werde sie wiedersehen, Gnädige Herren, ehe ich den Pallast verlasse.

(Er geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Der Schauplatz ist ein Saal.)

Die Markgräfin, Clementina, Camilla.

(Clementina legt sich im Hereingehen an Camilla, und hält die eine Hand vors Gesicht.)

Die Markgräfin.

Fürchte dich nicht, mein Kind! du hast ihn nicht beleidigt, = = = Der Chevalier liebet dich, meine Clementina, du kannst ihn nicht beleidigen, . . .

Clementina.

Er liebet mich, sagen sie? = = O! nein, nein, das thut er nicht! = . . Und warum sollte er mich lieben? . . . Aber, Gnädige Mama, denken sie nicht, daß der Chevalier undankbar ist?

Die

Die Markgräfin.

Undankbar? .. Warum glaubst du das, mein Kind?

Clementina.

Er wußte, wie unglücklich ich war, er wußte, wie grausam Laurana mit mir umgieng, er sah es, und wollte mich nicht retten, .. Wie oft bat ich ihn, ich warf mich zu seinen Füssen, mit Thränen beschwor ich ihn; aber, er hörte mich nicht! = = = Die unbarmherzige Laurana! Sie hassete mich, ... Aber jetzt = = Arme Unglückliche! Sie ist dahin, und ich bete für ihre Seele.

Die Markgräfin.

(Für sich.) O mein Kind! o meine Clementina! wie zerreissest du mein Herz! = = = (zu Clementina.) Schaue auf, meine Liebe! siehe den Chevalier, ...

Dreyzehender Auftritt.

Grandison, die vorigen.

Grandison.

Verzeihen sie, Gnädige Frauen! Ihre Erlaubniß macht mich kühn, = = = Wie befindet sich die theure Gräfin Clementina?

Clementina

(steht auf, da sie Grandison erblickt, und schauet aufmerksam nach ihm, = = = Darauf wirft sie ihre Arme um Camillens Hals, und verbirgt ihr Gesicht, als ob sie sich

schämte. Alsdenn wirft sie wieder einen verschämten Blick auf Grandison, dann auf ihre Mutter, wechselsweise, als ob sie nicht schlüßig werden könnte. Endlich geht sie mit sachten Schritten gegen ihn, kehrt aber gleich wieder um, schlägt einen Arm um ihrer Mutter Hals, und sieht Grandison mit einer holdseligen Umschließigkeit an.

Grandison.

(Indem er sich zu ihren Füssen wirft.)

Sehen sie, Gnädige Gräfin, den Mann, den sie ehemals mit dem Namen ihres vierten Bruders beehrten, ︙ Kennen sie den dankbaren Grandison nicht mehr, den ihre ganze Familie mit ihrer Achtung beehrt hat?

Clementina.

O ja! ja! ︙ Ich kenne ihn, ︙ Aber, wo sind sie diese ganze Zeit gewesen?

Grandison.

In England, Gnädige Gräfin, und ich bin erst kürzlich gekommen, sie und ihren Jeronymo zu besuchen.

Clementina.

Der gute Jeronymo! ︙ Ich habe ihn lange nicht gesehen, ︙ Und sie lieben ihn? Sie kommen, ihn zu besuchen? ︙ Das ist sehr gütig!

Die Markgräfin.

Der Chevalier ist der beste, der großmüthigste Mann, mein Kind!

Clementi=

Clementina.

Denken sie das, Gnädige Mama? ⸗ ⸗ ⸗ Aber, mich dünkt, sie sind sehr langsam gewesen, Chevalier! Warum kamen sie nicht eher?

Grandison.

Es war unmöglich, Gnädige Gräfin! Ich hoffe, sie halten mich keiner Undankbarkeit fähig. Das sehnlichste Verlangen meines Herzens ist allezeit gewesen, sie und ihren Jeronymo glücklich wiederzusehen.

Clementina.

Glücklich? ⸗ ⸗ ⸗ O! das kann niemals, niemals seyn! ⸗ ⸗ ⸗ Aber, setzen sie sich zu mir, Herr Grandison, ich habe ihnen vieles zu sagen, sehr vieles, ⸗ ⸗ ⸗

Die Markgräfin.

Wie entzücken mich diese Sonnenblicke der wiederkehrenden Vernunft! ⸗ ⸗ ⸗ Rede, liebstes Kind, was hast du dem Chevalier zu sagen?

Clementina.

Sie müssen wissen, Herr Grandison, ⸗ ⸗ Was wollte ich doch sagen? ⸗ ⸗ ⸗ Ach! mein Kopf, ⸗ ⸗ ⸗

(Sie legt die Hand auf die Stirne.)

⸗ ⸗ ⸗ Wohl! ⸗ ⸗ Aber, sie müssen mich jetzt verlassen ⸗ ⸗ Es ist etwas nicht recht, ⸗ ⸗ ⸗ Verlassen sie mich! ⸗ ⸗ Ich kenne mich selbst nicht.

Grandison.

Ich will mich entfernen, weil sie es befehlen.

Die Markgräfin.

Bleiben sie noch, Chevalier, ⸗ ⸗ ⸗ Es ist eine Phantasie, die ihr bald wieder vergehen wird.

Clementina

(sitzt eine Weile mit niedergeschlagenen Augen, wie in tiefen Gedanken, dann steht sie plötzlich auf, als ob sie fortgehen wollte.)

Die Markgräfin.

Wo willst du hingehen, mein Kind?

Clementina.

Ich will zu dem Pater Marescotti gehen, ⸗ ⸗ ⸗ Aber, hier ist Camilla, ⸗ ⸗ ⸗ Gehen sie, Camilla. Suchen sie den Pater Marescotti, ⸗ ⸗ ⸗ Melden sie ihm ⸗ ⸗

(Sie hält inn, als ob sie sich besinne.)

Melden sie ihm, ich habe ein Gesicht gesehen, ⸗ ⸗ ⸗ Er solle für uns alle beten! ⸗ ⸗

(Camilla geht.)

(Nach einer kleinen Pause fährt sie fort:)

Sie weinen, liebste Mama? ⸗ ⸗ ⸗ Sie sehen mich traurig an, Herr Grandison? ⸗ ⸗ ⸗ Sie verbergen ihr Gesicht? ⸗ ⸗ Betrübe ich sie? ⸗ ⸗ ⸗ O ich Unglückselige! Warum lebe ich noch? ⸗ ⸗ ⸗ Ich mache alle unglücklich, die mich kennen, ⸗ ⸗ ⸗ Und doch liebe ich alle Menschen, ⸗ ⸗ auch die grausame unerbittliche Laurana, die kein Erbarmen mit mir hatte, ob ich sie gleich niemals beleidiget hatte, ⸗ ⸗ ⸗ Mir ist nicht wohl, ⸗ ⸗ ⸗ Ich muß in mein Zimmer gehen, ⸗ ⸗ ⸗

Folgen

Folgen sie mir nicht, Chevalier? = = = Ihre Hand, Gnädige Mama! = = = Vergeben sie ihrem Kinde; haben sie Mitleiden mit ihm! = = = O! sie wissen nicht, was meinem armen Kopfe ist! Ich bin nicht mehr ich selbst, nicht mehr die Clementina, die sie liebten, die jedermann liebte, = = Ach! Grandison, = = =

Die Markgräfin.

Du bist meine geliebte, meine theure Clementina, du bist es allezeit gewesen, und jetzt mehr, als jemals, = = = Ich will dich in dein Zimmer führen. Du hast Ruhe vonnöthen. Leben sie wohl, Chevalier, wir werden uns bald wiedersehen.

(Clementina sieht Grandison mit einem zärtlich traurigen Blicke an, und geht mit ihrer Mutter ab.)

Vierzehender Auftritt.

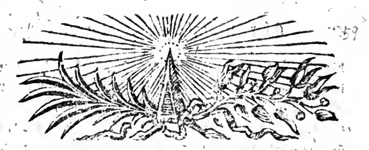
Grandison (allein.)

Und kann ich endlich meinen Empfindungen den Lauf lassen? = = = Es ist Zeit! Der Anblick dieses leidenden Engels, ihre Unschuld, ihre Zärtlichkeit, ihr Unglück, = = = Und der entsetzliche Zwang, den mir eine grausame Pflicht auflegt, erdrückten mein beängstigtes Herz! = = = O Clementina! niemals haben meine Lippen dir gesagt, wie sehr ich dich liebe! Hartes Verhängniß! Grausame Nothwendigkeit! Ich darf weder reden, noch schweigen! Ich bin gezwun-

gen, diejenige unglücklich zu machen, die ich liebe, und mich selbst eines Guthes zu berauben, für welches ich Welten hingäbe! = = = Warum, ach! warum wurden meine ersten Vorschläge nicht angenommen? Verwünscht sey dieser betrogene Eifer, der so viele Unglücklich macht! = = = Doch, mein Schmerz macht mich unbillig! = = = Sie handelten nach ihren Grundsätzen, wie ich nach den meinigen. Sie halten sich berechtigt, ein Opfer von mir zu verlangen, = = Kein Geringeres, als mein Vaterland, und meinen Glauben, = = = Ich kann keinen Augenblick unentschlossen seyn, = = = Ach! Clementina, geliebte Clementina, theurer, als mein Leben, theurer, als alles, was diese Welt geben, oder nehmen kann, aber nicht theurer, als mein Gewissen, und meine Seele! = = = Könnte ich deine Ruhe mit meinem Blute erkaufen! = = = Ich kenne, ich empfinde ihren ganzen Werth, ich liebe sie, ich verehre sie! = = = Aber! o meine Religion! o mein Vaterland! ich kann euch, ich kann euch nicht entsagen! Was kann dieses kurze Leben versprechen, was kann es geben, das genug wäre, solch ein Opfer zu ersetzen?

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter



Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Camilla (allein.)

Wenn nicht ein unglückliches Verhängniß die schönsten Anscheinungen zunichte macht, so wird diese Stunde das Ende der Widerwärtigkeiten des Porrettischen Hauses, und der Anfang neuer glücklicher Zeiten seyn, = = = Ich sehe den Pater Marescotti; er kömmt zu gelegener Zeit.

Zweyter Auftritt.

Der Pater Marescotti, Camilla.

P. Marescotti.

Wie befindet sich euere junge Gräfin, Camilla?

Camilla.

Ihre Besserung übertrifft unsere Hoffnung. Die Wiederkunft des Chevaliers hat die Würkung gethan, die

die ich allezeit vermuthet hatte. Warum mußte man doch so lange zögern, ein Mittel zu ergreiffen, das der jungen Dame und ihren Verwandten so viele Trübsale erspart hätte! Sie ist, seitdem sie Herrn Grandison gesehen, ganz verändert. Ihr Gesicht heitert sich wieder auf und in ihren Begriffen und Reden findet sich immer mehr Zusammenhang. Sie erinnert sich wieder des Vergangenen, und nimmt Antheil am Gegenwärtigen. Es ist wahr, sie ist noch immer dunkel und niedergeschlagen. Zuweilen scheint sie in ihre alte Schwermuth zurückzufallen; sie sucht die Einsamkeit; sie redet oft mit sich selbst, oder mit einem Abwesenden, der (wie es scheint) ihrem Herzen allezeit gegenwärtig ist. Aber, diese Anstösse ihrer ehemaligen Krankheit dauern nicht lange; und wir hoffen, daß sie ihre völlige Gesundheit erhalten haben werde, ehe sie noch die Gemahlin des Herrn Grandison ist.

P. Marescotti.

Dank sey der wohlthätigen Macht, die mit unsichtbaren Händen an unserm Glücke arbeitet, und sich oft dessen, was wir für die grössten Uebel halten, als Mittel zu ihren wohlthätigen Absichten bedient! = = = Aber, ich besorge, die Familie sey zu voreilig, sich der Hoffnung zu überlassen, die sie von dem Chevalier gefaßt hat. Es ist ein hartnäckiger Mann!

Camilla.

Ein grosser Theil ihrer Hoffnung beruhet auf ihnen, ehrwürdiger Herr! Gehen sie in den Garten! Seine Eminenz, der Bischoff, und Herr Grandison, erwar=

erwarten sie daselbst. Sie sollen den letzten Versuch machen, den Verstand des Chevaliers zu besiegen. Sollte es mißlingen, so wird sein Herz, welches großmüthig und zärtlich ist, einer Probe ausgesetzt werden, der es nicht wird widerstehen können.

P. Marescotti.

Der Himmel gebe, daß der Ausgang unsern Wünschen gleich sey.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Camilla, Belvedere.

Camilla.

Mich dünkt, ich sehe den Grafen von Belvedere kommen, = = = Ja, = = = Er ist es, den sein böses Gestirn hieher führt, sein Unglück zu vernehmen.

Belvedere.

Ich höre seltsame Neuigkeiten. Das ganze Haus ist in Bewegung, und einer flüstert dem andern ins Ohr, die Gräfin Clementina werde im Kurzen mit Herrn Grandison vermählt werden. Wenn dieses wahr ist, so ist mein Unglück gewiß = = = Aber, beym Himmel! ich will nicht allein unglücklich seyn!

Camilla.

Wie betaure ich sie, Gnädiger Herr! Ihre Verdienste sind eines bessern Schicksals würdig. Aber, wollen

wollen sie mit dem Verhängnisse streiten? Es ist in dieser ganzen Sache etwas Fatales, eine wunderbare Verwickelung von Umständen, die von einer unsichtbaren Hand herrührt, und (wie es scheint) von ihr allein wird entwickelt werden. Sie können niemand anklagen, wenn sie gerecht seyn wollen. Ew. Gnaden verzeihen, daß ich so freymüthig spreche.

Belvedere.

Sie haben nicht nöthig, Camilla, mich an etwas zu erinnern, woran mich mein Herz zu meiner Qual nur allzuoft erinnert, = = = Das Leben wird mir zu einer unerträglichen Bürde, = = = O! warum ist es nicht erlaubt, = = = Doch, ich werde bald wissen, was erlaubt ist! Die Markgräfin hat mir eine Unterredung bewilligt, und ich bin hier, die Entscheidung meines Schicksals zu vernehmen.

Camilla.

Hier ist sie, Gnädiger Herr! ich entferne mich.

(Camilla geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Markgräfin, Belvedere.

Belvedere.

Verzeihen sie mir, Gnädige Frau! = = = Mein Unglück macht mich ungestüm, = = = Der Himmel wolle, daß die Verzweiflung mich nicht verwegen mache!

Die

Die Markgräfin.

Die Unterredung, die ich ihnen zugestanden habe, Herr Graf, soll ihnen ein zureichender Beweis meiner Freundschaft seyn.

Belvedere.

Wenn nicht die Achtung, deren Ew. Gnaden mich würdigen, mir noch einen Strahl von Hoffnung übrig liesse, so weiß ich nicht, was aus mir geworden wäre! = = = Haben sie Mitleiden mit mir, Gnädige Frau! = = Himmel! wie unglücklich bin ich, daß ich um dasjenige, als eine Gnade, flehen muß, was die bitterste Kränkung des menschlichen Stolzes ist! = = = Ehemals, Gnädige Frau, hielten sie mich der Ehre nicht unwürdig, mit ihrem Hause verbunden zu werden. Ich bin mir nicht bewußt, etwas gethan zu haben, das eine Aenderung ihrer guten Meynung von mir erfordert hätte, = = Doch, was sage ich? Die Rede ist nicht von meinen Verdiensten. Ich habe deren nicht genug, um darauf zu trutzen, und ich könnte niemals genug haben, um des Besitzes einer Clementina würdig zu seyn. Auf ihre Gütigkeit, Gnädige Markgräfin, auf ihre Freundschaft, auf ihr Mitleiden, gründet sich alle meine Hoffnung. Ich liebe ihre Clementina, ich liebe sie bis zur Anbetung. Umsonst habe ich versucht, eine Leidenschaft zu besiegen, die eine so engelähnliche Vortrefflichkeit zum Gegenstande hat; Ich kann ihr bezauberndes Bild nicht aus meiner Seele reissen. Ich kann nicht ohne ihre Tochter leben, Gnädige Frau, es ist unmöglich! Der Tag, der ihre Hand einem andern geben wird, wird

der letzte meines Lebens seyn, = = = Sehen sie dieses nicht, als die eitle Dräuung eines Liebhabers, an. Ich kenne mein eigenes Herz. Es hat niemals geliebt, ehe es die göttliche Clementina kannte. Aber, seit diesem Augenblicke ist sie mir mehr, als das Leben, mehr, als dieses Sonnenlicht, das mich ohne sie schwärzer, als die Nacht, deucht. — Das Glück, welches verschwenderisch gegen mich gewesen ist, hat nichts für mich gethan, wenn es mir diejenige versagt, für welche ich, wenn sie in einer Hütte gebohren wäre, einen Thron verlassen wollte, um Armuth und Niedrigkeit mit ihr zu theilen, und in ihren Armen das Glück der Könige zu verachten! = = = So ist mein Herz, Gnädige Frau! So ist meine Liebe! Sie ist mit meiner Seele verwebt. Das Schicksal meiner Liebe wird das Schicksal meines Lebens seyn.

Die Markgräfin.

Ich betaure sie von Herzen, mein lieber Graf! = = Aber, was ist unfruchtbares Mitleiden? Wollte der Himmel, daß ich mehr für sie thun könnte! = = Sagen sie = = Sagen sie mir, was verlangen sie von meiner Freundschaft? Was kann ich für sie thun?

Belvedere.

Alles, Gnädige Frau, alles! Mein Glück ist in ihren Händen. Sie können mir Clementinen geben. Grandison hat sich gegen mich erklärt. Er hat keine Ansprüche. Sie sind in Absicht seiner gänzlich frey. Die theure Clementina hat niemals einen Abscheu gegen mich bezeigt. Ihr Vorurtheil für einen andern wird den erhabenen Beweggründen der Ehre und Religion

ligion Platz machen. Sie hat ein gütiges, ein edles Herz. Wenn die zärtlichste Liebe, die tiefste Ehrerbietung, die lebhafteste Dankbarkeit, wenn alle nur ersinnliche Achtung, und wenn die Unveränderlichkeit dieser Gesinnungen ein großmüthiges Herz rühren können, so darf ich nicht verzweifeln, das Ihrige endlich zu gewinnen. Lassen sie sich erbitten, Gnädige Frau, = = Reden sie für mich; unterstützen sie die Bemühungen des Generals; geben sie mir Clementinen, und ich werde ihnen mehr schuldig seyn, als derjenigen, die mir das Leben gegeben hat.

Die Markgräfin.

Hören sie mich nun auch, mein lieber Graf; setzen sie sich in meine Verfassung, und alsdann sagen sie mir, was ich thun soll. So partheyisch die Liebe sie machen muß, so will ich es doch auf ihren Ausspruch ankommen lassen, = = = Meine Tochter = = = liebet = = = den Chevalier Grandison. Warum soll ich verschweigen, was ich nicht verbergen kann? = = = Sie ist bis zu diesem fatalen Zeitpuncte die Freude meines Lebens gewesen. Ihre Aufführung war so rein, so untadelich, als ihre Seele. Ich kann nicht ungerecht seyn, = = = Selbst ihre Neigung für diesen allzuliebenswürdigen Fremden verdient keinen Tadel. Ihr ganzes Verbrechen war, daß sie empfindlich war; so, wie man Grandison keinen andern Vorwurf machen kann, als daß er alle Vorzüge in sich vereiniget, die einen Mann einer Krone würdig machen könnten, = = = Sie wissen das Uebrige. Ach! Belvedere. Aber, sie wissen nicht, mit welcher Tugend, mit welcher Größe der Seele dieses allzuunglückliche Geschöpf

einer Leidenschaft entgegen gekämpft hat, die bey andern Umständen ihr Ruhm gewesen wäre! = = = Es war ein Unglück für sie, daß sie die Flamme so lange verbarg, die ihr schweigendes Herz verzehrte. Noch unglücklicher waren die Maasregeln, die man nahm, selbige zu ersticken. Ich mag, ich kann nicht an die entsetzlichen Folgen zurückdenken, worinn uns ein allzugrosser Eifer für die Ehre der Familie, und die geheimen Absichten einiger Glieder derselben, stürzten, und die endlich durch die völlige Verfinsterung des Verstandes meines armen Kindes, und die gänzliche Zerstörung der Ruhe unsers Hauses, ihren Gipfel erreichten. Die Verzweiflung nöthigte uns zuletzt zu einem Mittel, welches die Klugheit lange zuvor hätte eingeben sollen. Wir baten den Chevalier, uns zu besuchen. Wäre er weniger großmüthig, so wäre dieses die Gelegenheit gewesen, sich wegen der Begegnung zu rächen, die er vor seiner letzten Abreise aus Italien von uns erduldet hatte. Aber, er willfahrte uns auf die verbindlichste Art. Er eilte zu uns herüber, und seine Ankunft that eine Würkung, die uns nun völlig überzeugen muß, wie nothwendig er zu der Glückseligkeit und selbst zu dem Leben unsers Kindes sey. Er muß nicht mehr von ihr getrennt werden, wenn wir sie nicht auf ewig verliehren sollen. Dieser einzige Beweggrund wäre genug, die Aufopferung aller unserer Bedenklichkeiten zu fordern, wenn auch unsere Dankbarkeit nicht verpflichtet wäre. Aber, sagen sie mir, Belvedere, mit welcher Stirne sollten wir dem Erretter unsers Sohns, dem Manne, der uns unsere Clementina wiedergegeben hat, einem Manne, der

durch

durch die großmüthigste und schönste Aufführung in einer langen Reihe der schwierigsten Umstände sich, als einen ächten und uneigennützigen Freund unsers Hauses, bewiesen hat; mit welcher Stirne sollten wir einem solchen Manne ins Gesicht sehen, wenn wir fähig wären, uns anders gegen ihn zu beweisen, als er von uns zu erwarten berechtigt ist? Es ist kein Zweifel, daß er Clementinen hoch achtet, und eine Verbindung mit uns gehörig zu schätzen weiß. Unsere Pflicht vereiniget sich mit der Nothwendigkeit, wir müssen weichen, = = = Dieses ist noch nicht alles, Herr Graf! Wir haben eine Hoffnung, deren Erfüllung uns in eine neue Verbindlichkeit setzt, gerecht gegen Grandison zu seyn; und zu gleicher Zeit den Schritt, den wir thun müssen, vor den Augen der Welt rechtfertigen wird. Es ist unnöthig, ihnen dieses deutlicher zu erklären. Urtheilen sie nun, werther Belvedere; setzen sie sich in unsere Umstände, sagen sie mir, was sie an unserer Stelle thun würden?

Belvedere

(steht in einer trostlosen Stellung, er schweigt, er seufzt, und heftet seine Augen unbeweglich bald auf den Himmel, bald auf den Boden.)

Die Markgräfin.

Reden sie, Belvedere; sagen sie mir, was sollen, was können wir thun?

Belvedere

(fährt, nachdem er eine Zeitlang stumm und unbeweglich gestanden, auf, und sagt mit einer Veränderung des Gesichts, die sich zu einer Rede schickt:)

 Ja!

Ja! Clementina, ich will mich deiner würdig zeigen. Ich will beweisen, daß ich dich mehr, als mich selbst, liebe! Wenn ich unglücklich seyn muß, so will ich doch den Trost haben, daß ich ein besseres Glück verdienet hätte. Ich will dich ohne Hoffnung lieben, ich will mich selbst aus deinen Augen verbannen, du wirst glücklich seyn, und ich werde in dem Vergnügen, dich zu lieben, und in dem Gedanken, daß du glücklich bist, ein trauriges Ergötzen finden, das den kurzen Ueberrest meines Lebens erträglich machen wird.

Die Markgräfin

Dieser Entschluß ist ihrer würdig, Belvedere! Entfernen sie sich eine Zeitlang; aber, überlassen sie der Zeit nicht alles. Sie ist zwar vermögend, die heftigsten Schmerzen zu stillen; Aber, wo bleibt die Macht der Tugend, die wir in glücklichen Umständen so hoch erheben, wenn sie nicht vermögend ist, der Zeit zuvorzukommen, und uns diese wahre Grösse der Seele zu geben, die sich mit gesetztem Muthe dem Sturme der Leidenschaften und den Anfällen des Schicksals entgegen stellt?

Fünfter Auftritt.

Laura, die vorigen.

Laura.

Gnädige Frau! der Markgraf ersucht sie um ihre Gegenwart. Er ist in dem Zimmer des Barons. (Sie geht ab.)

Belve-

Belvedere.

Ich entferne mich, Gnädige Frau! Ich will mich bemühen, mein Unglück, wie ein Mann, zu ertragen. Ich will noch mehr thun. Der General soll mich (wenns möglich ist) nicht mehr in Bologna antreffen. Seine feuerige Freundschaft für mich würde, wenn er mich gesehen hätte, ihre Unruhe vergrössern, ohne mir helfen zu können.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Die Markgräfin (allein.)

Der arme Mann! ... Ich beklage ihn! Wir hätten ihn, und er uns, glücklich machen können, ... O! warum mußte doch Grandison nach Italien kommen? Warum mußte er der Freund meines Sohns werden? Warum mußte er es seyn, der ihn aus den Händen der Meuchelmörder errettete? Warm mußte ihn Clementina sehen? ... Aber, wie schweife ich aus? ... Wen klage ich an? ... O himmlische Macht! ich verehre dein Schicksal, und schweige! ... Möchte doch deine Güte so viele Leiden mit einem Ausgange belohnen, der eben so sehr zu deiner Ehre, als zu unserer Glückseligkeit, gereichte!

(Sie gehet ab.)

Siebender Auftritt.

(Der Schauplatz ist des Jeronymo Zimmer.)

Der Markgraf, Jeronymo.

(Der Markgraf sitzt in einiger Entfernung von Jeronymo, in einer kummervollen Stellung. Sie schweigen eine Zeitlang, bis der Markgraf sagt:)

Der Markgraf.

Mir wird bange, mein Sohn! ⸗ ⸗ ⸗ Ich besorge, sie werden den Chevalier nicht überreden, ⸗ ⸗ Er ist ein stolzer Mann, und ein hartnäckiger Protestant, ⸗ ⸗ ⸗ O! worzu hat mich dieses Kind gebracht, das der Liebling meines Herzens war! ⸗ ⸗ ⸗ Armselige Vorzüge! Was ist der Adel der Geburt? Was ist ein hoher Stand? Was ist Reichthum? Was sind alle diese Gunstbezeigungen des Glücks, von denen wir uns in freudigen Tagen dünken lassen, daß sie uns über das Loos der Sterblichkeit erheben? Können sie uns vor Sorgen und Schmerzen, vor den bittersten Kränkungen unsers Stolzes, vor der schimpflichsten Erniedrigung, bewahren? ⸗ ⸗ ⸗ Beklage mich, mein Sohn! Beklage deinen Vater, der dahin gebracht ist, den Mann, der an dem Unglücke seines Hauses Schuld ist, um dasjenige, als eine Gunst, zu bitten, was sich ehemals Fürsten Italiens für eine Ehre geschätzt hätten, ⸗ ⸗ ⸗ Arme, erniedrigte Clementina! ⸗ ⸗ ⸗ Ich habe Mühe, diese Vorstellungen mit Gelassenheit zu ertragen.

Jerony⸗

Jeronymo.

Erlauben sie mir, Gnädiger Herr, sie zu erinnern, daß sie selbst von der Unschuld und dem untadelhaften Betragen meines Freunds überzeugt sind. Ich gestehe, daß unser Unglück unerträglich wäre, wenn der Mann, der die unschuldige Gelegenheit darzu ist, nicht Grandison wäre. Aber, seine Verdienste, sein Character rechtfertigen alles; die Liebe meiner Schwester hört auf, eine Schwachheit zu seyn, und alles, was die Familie für ihn thun kann, ist Gerechtigkeit.

Der Markgraf.

Die Freundschaft führet dich zu weit, mein Sohn! Du kannst ihn nicht so sehr erheben, ohne zu vergessen, ⸗⸗⸗ Doch, ich muß es selbst vergessen! ⸗⸗⸗ Meine Betrachtungen verwirren mich! Es ist hart, sich von einer gewohnten Grösse so herabgesetzt zu sehen! ⸗⸗ Aber, mein Entschluß ist genommen: Ich will nicht ungerecht, nicht undankbar seyn!

Achter Auftritt.

Die Markgräfin, die vorigen.

Die Markgräfin.

Grandison ist noch nicht da? ⸗⸗ Ich besorge, ⸗⸗

Jeronymo.

Und ich habe alle meine Hoffnung auf die Zärtlichkeit seines Herzens gesetzt. Aber, wenn sie fehlschlagen

gen sollte, so erinnern sie sich, ich beschwöre sie bey ihrer Liebe zu Clementina, und mir, an das, was sie mir versprochen haben!

✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡

Neunter Auftritt.

Die vorigen, Grandison, der Bischoff, der Pater Marescotti.

(Diese drey kommen miteinander herein, jeder mit einer Mine, die, auf eine seinem Character gemässe Weise, Verwirrung und Betrübniß ausdrückt.)

Der Bischoff zu Jeronymo.

Ach! Jeronymo.

Jeronymo.

Ich lese alles in ihrem Gesichte, ⸗⸗ Es ist genug!

Der Markgraf.

Setzen sie sich, wenn es ihnen gefällt, Chevalier! Ich muß mit ihnen von einer Sache sprechen, von der die Ruhe meines übrigen Lebens abhängt. Sie sind unser Freund, ein edler, bewährter Freund. Ich sehe sie nach allem, was seit zwey Jahren unter uns vorgegangen ist, für ein Mitglied unserer Familie an, gegen welches ich mich ohne Bedenklichkeit frey und offenherzig erklären darf.

Grandi⸗

Grandison.

Sie erweisen mir viel Ehre, Gnädiger Herr! Ich bin im Innersten der Seele bekümmert, daß ich = = =

Der Markgraf.

Hören sie mich zuerst, Herr Grandison, und fragen sie alsdenn ihr Herz, was sie thun können? = = Sie haben meine Umstände gesehen, als sie zuerst in mein Haus kamen. Ich war glücklich, das Haupt einer Familie, die sich einiges Ansehens rühmen kann, der Vater von Kindern, die mein Stolz und mein Vergnügen waren. Clementina war das Kleinod unter denselben. Sie haben sie in ihrer Blüthe gesehen, im vollen Glanze der Schönheit, der Jugend, und der unbefleckten Ehre. Alle übrigen Vortheile, die wir dem Glücke zu danken haben, zogen uns weniger Achtung und weniger Mißgunst zu, als der Vorzug, (so nannte es die Welt,) Clementinen in unserer Familie zu haben. Wir lebten in der süssesten Eintracht; wir liebten einander; wir waren eines in dem andern glücklich. Wir kannten keinen Kummer, unsere Tage flossen in heitern Freuden dahin, und unsere Aussichten überkrafen unsere Wünsche, = = = So fanden sie uns, Chevalier, da sie zum erstenmal zu uns kamen! = = Und wie haben sie uns gefunden, da sie sich erbitten lassen, uns zum drittemmale zu besuchen? = = = Es sey ferne von mir, ihnen Vorwürfe zu machen. Unsere Bekandtschaft fieng sich mit Wohlthaten von ihrer Seite an. Sie verpflichteten uns, ehe sie uns kannten. Sie sind im gedoppelten Verstande der Erretter meines Sohns gewesen. Sie erretteten sein

Leben und seine Sitten. Sie haben so unter uns gehandelt, wie nur Grandison handeln konnte. Nein! ich kann ihnen keine Schuld geben! Ich kann weder ungerecht noch undankbar seyn! Ich will nur ihr Mitleiden erwecken.

Grandison.

Mein Mitleiden, Gnädiger Herr! Ist es möglich, daß ihnen das Herz ihres Grandison noch unbekandt seyn kann? Wer bedarf mehr Mitleiden, als derjenige, der sich, ohne daß ihm sein Herz Vorwürfe machen kann, als die fatale Ursache so vieler Trübsale ansehen muß; die er, wenns möglich wäre, gern mit Darbietung seines Lebens von ihnen abgewendet hätte?

Der Markgraf.

O Grandison! Grandison! Sie wissen nicht, was für Qualen das Herz eines Vaters fähig ist! Aber, ich will ihrer Zärtlichkeit schonen. Sie sehen eine Familie vor sich, die erst seit ihrer Ankunft wieder zu leben anfängt. Vollenden sie ihr Werk; es ist ihrer würdig! Geben sie uns eine Glückseligkeit wieder, die sie allein uns geben können, ... Wir haben Verbindlichkeiten gegen sie, die alle unsere Dankbarkeit übersteigen. Sie können Clementinen unter ihren eigenen Bedingungen von uns fordern. Aber, sie sind zu großmüthig, Chevalier, als daß sie uns nichts aufopfern sollten, da wir geneigt sind, alles für sie zu thun. Ueberwinden sie ihren Stolz, entsagen sie den Vorurtheilen ihrer Erziehung, werden sie ein Catholik, und sie sollen in Clementinen und mit Clementi-

mentinen einen Schatz bekommen, der ihrer würdig ist. Was ich ehemals aus Nothwendigkeit gethan hätte, will ich jetzt aus Bewunderung für ihre Tugend thun. Theurer Grandison! lassen sie sich erbitten! Ich will stolz darauf seyn, sie meinen Sohn zu nennen! Sie sollen mir lieber seyn, als diejenigen, die das Leben von mir empfangen haben! Sie werden meine Clementina glücklich machen, sie werden uns alle glücklich machen, und sie werden es selbst seyn!

Grandison

(Mit Wehmuth.)

Gnädiger Herr! = = = =

Der Markgraf.

Ich getraue mir nicht, ihre Antwort zu erwarten. Bedenken sie sich, Chevalier, bedenken sie sich!

(Er geht ab.)

Zehender Auftritt.

Die vorigen.

Jeronymo.

Ists möglich? Grandison! Sie können Clementinen lieben, und so unerbittlich seyn?

Grandison.

Und auch sie, mein Freund; auch sie durchbohren mein Herz!

Jerony=

Jeronymo.

Liebster Grandison! ich weiß, daß die Einwendungen, die sie wider unsere Religion haben, nicht unumstößlich seyn können.

P. Marescotti.

Gewiß, sind sie es nicht. Es ist unmöglich, die Gründe umzustossen, die Se. Eminenz, der Bischoff, und ich, dem Chevalier vorgelegt haben.

Grandison.

Sie glauben dieses, Herr Pater Marescotti! Die Ueberzeugung ist etwas, das nicht von unserm Willen abhängt. Lassen sie uns, ich bitte sie, nicht weiter davon sprechen.

Jeronymo.

O Grandison! was für eine Glückseligkeit opfern sie ihren Bedenklichkeiten auf! Sie wissen nicht, nein; sie wissen nicht, was sie aufopfern. Sie verhärten sich gegen alles, was das unempfindlichste Herz zerschmelzen könnte, = = = Und müssen wir denn alle vergeblich flehen?

Grandison.

Kann mein Jeronymo gegen seinen Grandison ungerecht seyn? Wenn es möglich wäre, daß meine Seele in einem Entschlusse wankend gemacht würde, der die Folge der unveränderlichsten Ueberzeugung ist; so müßte ich der Verworfneste unter den Menschen seyn, wenn ich gestattete, daß so verehrungswürdige

Perso=

Personen, als diese vor mir, sich herablieſſen, mich zu bitten.

Die Markgräfin.

Sagen sie nichts von Herablassung, Chevalier! Was wollte ich nicht thun, sie zu erbitten? ... Sie haben keine Mutter mehr, Grandison! Mit welcher Entzückung, mit welchem Stolze, wollte ich sie, als meinen Sohn, umarmen, wenn sie es auf diejenige Art seyn wollten, die uns allein glücklich machen kann!

Grandison.

Verehrungswürdigste Dame! lassen sie mich zu ihren Füssen um ihr Mitleiden flehen. Hören sie auf, mich durch eine Großmuth, eine Gütigkeit, zu ängstigen, die meine Seele zur Verzweiflung treibt, weil ich sie nicht nach ihren Wünschen verdienen kann. Bedenken sie, Gnädige Frau, was sie von mir fordern? Es ist nicht in meiner Gewalt, ihre Wünsche zu erfüllen. Glauben sie mir, weil ich fähig bin, in diesem prüfenden Augenblicke alles zu verleugnen, was meinem Herzen am theuersten ist. Hätte ich Kronen, hätte ich alle Schätze der Welt, und ich müßte sie für Clementinen geben, ich würde sie für Staub achten. Meine Religion ist das einzige, was ich nicht aufopfern kann. Fordern sie, (diesen einzigen Punct ausgenommen,) was sie wollen; ich bin bereit, jede andere Bedingung einzugehen.

Die Markgräfin.

Stehen sie auf, Chevalier! Ich sehe, daß es vergeblich wäre, einen Mann, wie sie, erbitten zu wollen.

ken. Stehen sie auf! = = = Und so ist denn unser Verhängniß, ohne Rettung elend zu bleiben? So kann Clementina nicht die Ihrige seyn?

Grandison.

(Etwas heftig.)

Nein! = = = Niemals, niemals ist ein Mensch in einem grausamern Zustande gewesen, als ich, = = = Ich hoffte, nicht verdient zu haben, = = = Vergeben sie mir, Gnädige Frau, = = = Aber, warum wollen sie doch nicht bedenken, wie ungleich die Bedingungen sind, die sie mir auflegen, und diejenigen, die ich vorschlage? Sie bieten mir mit ihrer Clementina eine Glückseligkeit an, die meine kühnsten Hoffnungen übersteigt; und nehmen mir alles wieder, da sie die Aufopferung meiner Ehre und meines Gewissens fordern. Es thut mir leid, (erlauben sie mir, es zu sagen,) daß man geglaubt hat, die unschätzbare Clementina werde durch die Reichthümer, die man mir mit ihr verspricht, einen höhern Werth in meinen Augen erhalten. Ich bin weit über diese Art von Versuchung hinweggesetzt. Die Vorsehung hat mir Vermögen gegeben, andere glücklich zu machen; ich bin zufrieden. Clementina allein ist, nachdem ich zu einem so stolzen Wunsche aufgemuntert worden bin, der Gegenstand meiner Wünsche. Geben sie mir Clementinen, und lassen sie mir meine Religion, so, wie ich ihr die ihrige lassen werde, und ich werde der Glücklichste unter allen Sterblichen seyn. Ich würde die Vorschläge, die ich Sr. Eminenz, dem Bischoffe, gemacht habe, nicht gemacht haben, wenn ich nicht von ihrer Bil-

ligkeit

ligkeit überzeugt wäre; und ich bin genöthigt, ihnen zu sagen, daß dasjenige, worzu ich mich erbiete, mehr ist, als ich thun wollte, die Erbin eines Königreichs zu erhalten.

Der Bischoff.

Es wäre ungerecht, dem Chevalier Vorwürfe zu machen. Es ist sein Unglück, und das unsrige, daß seine Irrthümer so tief in seine Seele eingewurzelt sind. Ich sehe, wir werden diesen Punct aufgeben müssen, obgleich unsere Ehre, unsere Ruhe, und unsere Sicherheit für Clementinens Seele an demselben hängt.

Grandison.

Ich hoffe, Gnädiger Herr, meine Ehre sey zureichend, sie gegen alles sicher zu stellen, was sie wegen der Gräfin Clementina befürchten. Sie soll, wenn sie die Meinige ist, eben so frey und ungestört in der Ausübung ihrer Religion seyn, als sie in dem väterlichen Hause gewesen ist. Die gleiche Gesinnung, welche mir verbeut, wider meine Ueberzeugung zu handeln, verbeut mir, andere in der ihrigen zu beunruhigen.



Eilfter Auftritt.

Camilla, die vorigen.

Camilla.

Die Gräfin Clementina bezeiget ein Verlangen, den Herrn Grandison zu sprechen. Sie ist einige Stunden lang sehr trübsinnig gewesen. Ihr Herz schien

schien beklemmt, sie gab keine Acht auf meine Fragen; aber, ihre Gesichts-Züge verriethen, daß ihre Seele in einer grossen Bewegung war. Sie schloß sich endlich in ihr Cabinet ein. Ich hörte sie seufzen. Ich nä-herte mich unbemerkt, und sah durch die Thüre, daß sie auf ihren Knieen lag, und ihr Gesicht zwischen ihren ausgebreiteten Armen auf einen Lehnstuhl verbarg. Endlich hub sie die Augen auf, sah einige Minuten unbeweglich gen Himmel, und schien zu lauschen, als ob sie eine Stimme hörte. Hernach stund sie auf, kam mit einer feyerlichen Heiterkeit in ihrem Gesichte heraus, und befahl mir, den Chevalier zu suchen. Ich sagte ihr, daß er bey ihrem Bruder, dem Baron, sey. So will ich selbst zu ihm gehen, war ihre Antwort. Ich eilte ihr also zuvor, zu sehen, ob Herr Grandison noch hier sey.

Die Markgräfin.

Sie erwartet ohne Zweifel, den Chevalier bey ihrem Bruder allein zu finden. Wir wollen uns entfernen.

P. Marescotti.

Mir ahnet etwas von dem, was sie mit ihm sprechen will. Vielleicht bedient sich die Gnade dieses Mittels, = = = O Chevalier! der Himmel sende einen Engel zu ihnen!

(Die Markgräfin, P. Marescotti, der Bischoff und Camilla gehen ab.)

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Grandison, Jeronymo, Clementina.

Grandison.

Sie kömmt. Wie sehr gleicht sie würklich einem sichtbar gewordenen Engel, der in göttlichen Geschäfften zu den Sterblichen kömmt! O Himmel! gieb mir in diesem Augenblicke deine Stärke, da ich empfinde, daß mich die meinige verläßt!

Clementina.

Ich suchte sie, Chevalier; ich bin erfreut, sie hier anzutreffen, = = = Setzen sie sich . . . Ich komme in einer wichtigen Angelegenheit zu ihnen, . . . Schliessen sie nichts daraus, daß ich sie suche. Sie sind mein Bruder; das wissen sie. Meine Eltern befehlen mir, sie so zu nennen, . . . Es war eine Zeit, . . . Erinnern sie sich dessen noch? = = = Da man mir befahl, sie in einem noch nähern Lichte zu betrachten. Ich widersetzte mich umsonst, = = = Ich bat meine Mutter auf meinen Knieen, ich beschwur sie, mir eher den Tod zu geben, . . . Und doch liebte ich sie, Chevalier! = = = Ich erröthe nicht, es zu gestehen, = = = = Aber, ich liebte meinen Gott noch mehr! Ihm, ihm wollte ich in einer heiligen Freystädte, einsam und vor dem Anblicke der Welt beschützt, den Ueberrest eines traurigen Lebens wiedmen. Aber, man hörte mich nicht. Sie wurden von Wien nach Bologna zurückgeruffen. Niemand, ausser mir, zweifelte daran, daß sie durch das ihnen angebotene Glück (so nennte man

es,) verblendet, sich das Opfer gefallen lassen würden, das man von ihnen forderte. Ich allein zweifelte; denn ich kennte sie. Reichthümer können eine Seele, wie die ihrige ist, nicht verblenden. Der Adel unsers Hauses, auf den wir vielleicht zu stolz sind, konnte wenig über einen Mann vermögen, der in seinem Vaterlande nicht minder edel ist, und der (wie ich wußte,) auf dieses Vaterland stolz war, ... Sollten also die Verdienste der armen Clementina mächtiger gewesen seyn, sie zu rühren? ... Nein, Chevalier, sie waren es nicht. Ich hatte es nicht erwartet. Sie schlugen mich aus; ich vergebe es ihnen, ... Sie sehen, daß ich mich des Vergangenen noch erinnere, ... Dank sey dem Himmel, daß ich es wieder kann, ob mir gleich der wieder aufgehende Tag eine entsetzliche Rücksicht in die Finsternisse giebt, worinn ich verirret gewesen bin, ... Aber, worzu sage ich ihnen dieses alles? Ja! sie sehen, daß ich über alle eigennützige Absichten erhaben bin, ... Ich wollte ihnen zeigen, daß ich einen höhern Beweggrund haben muß, weil ich sie selbst gesucht habe. Eine himmlische Stimme befahl es mir, ... Konnte ich ungehorsam seyn?

Grandison.

Theuerste Gräfin Clementina! ...

Clementina.

Machen sie mir keine Einwendungen, Chevalier! Der Himmel bedient sich oft schwacher Werkzeuge zu grossen Absichten, ... Aus der Säuglinge Munde ... Erinnern sie sich dieser Stelle nicht? ... O Grandison!

dison! Diese Welt! Was ist diese Welt? Welch ein eiteler, nichtiger Traum! Sehen sie, Chevalier! Sehen sie an mir, was diese Welt ist! Es war eine Zeit, da mir von jedermann geschmeichelt wurde, da ich bewundert wurde, da ich lauter schöne Tage sah, lauter glänzende Aussichten rings um mich her, = = = Nun ist alles vorbey, schon lange ist alles vorbey, und ich beklage mich nicht. Sie sehen, daß ich heiter und gelassen bin. Aber, = = = Erinnern sie sich dessen, was ich gesagt habe. Verschmähen sie die Wahrheit nicht, weil sie aus dem Munde eines unschuldigen Mädchens redet, welches sie verschmähet haben! = = = Es kömmt eine Zeit, da diese Welt nichts in unsern Augen ist. O Grandison! Dort, dort,

(Sie steht auf, indem sie dieses sagt, und zeigt mit ihren Augen, und mit der rechten Hand, gen Himmel.)

dort wird entschieden, was wir in dieser Welt gewesen sind. Stossen sie den Himmel nicht von sich! Ihre Irrthümer sind die Wolken, die ihn vor ihren Augen verbergen. Aber, ihr Herz, ihr Herz kann diese Wolken zerstreuen, = = = Der Verstand irret nur, weil das Herz den Irrthum liebt, = = = Stellen sie sich vor, Chevalier, daß ich gestorben bin, = = = Ich werde vor ihnen in die Unsterblichkeit hinüber gehen, = = Und daß ich jenseits des Grabes stehe, und ihnen ruffe, und sie vermahne, ihre Seele zu retten! = = = Was antworten sie mir? = = = Sie schweigen, Chevalier? Sie sind traurig? Thränen laufen über ihre Wangen? = = = Habe ich sie gerührt? O! möchte ich sie gerührt haben! Mit welcher Freude wollte ich mein Leben dahin geben, ihre Seele zu retten!

Jeronymo (weinend.)

O Grandison! Grandison! Wenn das sie nicht rühren kann, = = = Ich kann es nicht aushalten.

Grandison

(mit einer Mine und Gebehrde, die den höchsten Grad von Zärtlichkeit und Wehmuth ausdrückt.)

Allzurührender Engel! = = = Erlauben sie = = = Erlauben sie, mich einen Augenblick zu entfernen!

(Er geht ab.)



Dreyzehender Auftritt.

Jeronymo und Clementina.

Jeronymo

(rufft Grandison mit einer halb erstickten Stimme nach:)

Wohin gehen sie, mein Freund? O! bleiben sie, bleiben sie! Widerstehen sie dem Eindrucke nicht, den dieses liebenswürdige Geschöpf auf ihr Herz gemacht hat, = = = Aber, er ist fort. Eine namenlose Angst, mit der zärtlichsten Sehnsucht vermischt, war auf seinem Gesichte. Was muß er leiden, wenn es ihm unmöglich ist, sich zu ergeben, = = = auf so herzrührende Vorstellungen aus dem Munde derjenigen, die er liebt!

Clementina.

(sitzt indessen, daß Jeronymo spricht, mit dem Kopfe auf den Arm gestützt, in einer melancholischen Stellung. Auf einmal fährt sie zurück, und ruft:)

Wo ist der Chevalier? Ist er fortgegangen, Jeronymo? Warum gieng er fort? ... Was habe ich gesagt? ... Ach! Bruder, er ist auf mich erzürnt, .. Ich habe ihn beleidigt, ... Er weinte, er sah mich mit einem Blicke an, ... Himmel! welch ein Blick war das! ... Und er gieng fort. Begreiffst du das, lieber Bruder? Sage mir die Wahrheit; habe ich etwas gesagt, das ihn beleidigen konnte?

Jeronymo.

Ihn beleidigen? liebste Schwester, du hast nichts gesagt, du kannst nichts sagen, daß ihn beleidige. Der Chevalier betet dich an, Clementina, er liebt dich, wie seine Seele. Er wird bald wieder zurückkommen. Vielleicht schämte er sich, sehen zu lassen, wie sehr er gerührt war.

Clementina.

Du schmeichelst mir, liebster Bruder, ... Oder, glaubest du würklich, daß der Chevalier mich liebt? .. Aber, was hülfe es ihm? Er würde unglücklich seyn, und ich wäre es gedoppelt, ... Und doch ist es tröstend für mein Herz, zu denken, ... Weg! angenehmer Betrug, hinweg! ... Ich will gehen, Jeronymo! Ich getraue mir nicht, seine Wiederkunft zu erwarten. Ich will zu unserer Mutter gehen, ... Nein! ..

Ich will in den Garten gehen. Ich will allein seyn. Meine Gesellschaft verbreitet Traurigkeit über alle, die mich sehen, ... O! warum kann ich nicht allein unglücklich seyn?

(Sie gehet ab.)

Vierzehender Auftritt.

Jeronymo, Grandison.

Jeronymo.

Kommen sie, liebster Freund; fürchten sie nicht, daß ich ihnen Vorwürfe mache. Mein Herz blutete für sie, da ich sahe, was es ihnen kostete, der zaubernden Beredsamkeit dieses holdseligen Geschöpfes zu widerstehen. Ich bewundere die Grösse ihrer Seele. Nach dieser letzten Probe, die sie ausgehalten haben, müssen sie keiner andern ausgesetzt werden.

Grandison.

Wo ist sie, Jeronymo, wo ist die theure Heilige?

Jeronymo.

Sie wollte nicht warten, bis sie zurückgekommen wären. Vielleicht getrauete sie sich nicht, sich in der stillen Grösse zu erhalten, zu der sie sich empor geschwungen hatte.

Grandison.

Ich sehe sie noch vor mir; ihre reizende Stimme tönt noch in meinen Ohren, ... Jedes Wort, das

das sie aussprach; jeder gütige Blick, womit sie es begleitete, war ein feuriger Pfeil, der meine Seele durchdrang! .. Ach! Clementina, es ist einer andern Welt vorbehalten, uns glücklich zu machen! ... Reden sie mir nicht mehr von der Hoffnung, Jeronymo! Mein Herz weissagt mir einen traurigen Ausgang, ...

Jeronymo.

Weder sie, noch Clementina, wissen, was ich für sie gethan habe. Verzeihen sie mir, mein Freund, daß ich mich mit den übrigen vereinigte, sie zu quälen. Ich war darzu genöthiget. So sehr ich wünschte, daß sie, in Ansehung der Religion, weniger standhaft wären, so habe ich doch niemals gehoffet, daß sie es weniger seyn würden. Ich kannte sie zu wohl! Aber, eher wollte ich sterben, als zugeben, daß meine Schwester noch einmal von ihnen getrennet würde! Es wird nicht geschehen, mein Freund! Ich habe schon alles vorbereitet. Meine Mutter ist sehr für sie eingenommen; es war nicht schwer, sie zu erbitten. Wir verlassen uns auf ihre Ehre, liebster Grandison! Clementina soll unter ihren Bedingungen die Ihrige seyn. Selbst der Pater Marescotti fängt an, sich für sie zu erklären. Ich fürchte niemand, als meinen Bruder, den General. Er vermag viel über meinen Vater; er fühlt das Ansehen, das ihm die Erstgeburt in der Familie giebt; er ist stolz und ungestüm; aber sein Herz ist edel. Er wird meinen Gründen und meinen Bitten nachgeben. O! wie glücklich werden wir denn alle seyn! Wie wird meine Seele frohlocken, wenn ich eine Schwester und einen Freund vereiniget sehe, die alles sind, was mir in der Welt am theuersten ist!

Grandison.

Ach! Jeronymo, sie hoffen, = = = weil sie mich lieben; aber, ich besorge, sie hoffen umsonst. Ich kann diese traurige Ahnungen nicht unterdrücken, = = = Meine Seele ist umwölkt, = = = Ich muß mich entfernen.

Jeronymo.

Bey ihrer Zurückkunft, mein Freund, werden sie sehen, daß ich nicht umsonst gehoffet habe. Meine Liebe für sie soll in dieser Zwischenzeit nicht müßig seyn. Kommen sie nur bald zurück, ihre Clementina von der Hand eines Bruders anzunehmen, der keiner andern Glückseligkeit mehr fähig ist, als sich an der ihrigen zu erfreuen.

Ende des dritten Aufzugs.





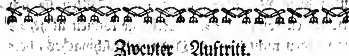
Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Clementina (allein.)

Aus was für einem fürchterlichen Traume bin ich erwacht! = = = Wie sehr hat sich alles verändert! = = = Ich habe Mühe, zu erkennen, wer ich bin, und wo ich bin? = = = Sie erheben alle den Chevalier in die Wette; sie werde nicht müde, Gutes von ihm zu sagen; sie sprechen von seiner Liebe zu mir; sie billigen den Vorzug, den ihm mein zu leicht gerührtes Herz gegeben hat, = = = Was bedeuten diese Veränderungen? = = = Sollten sie sich entschliessen können? = = = Nein, sie können nicht, = = Sie werden nicht! = = = O du allzuschwaches, verkehrtes, voreiliges Herz! was pochest du? = = Was für Wünsche = = Wünsche, die du nicht wagen darfst, dir selbst zu zeigen, = = = Und wie? Ach! wie wirst du sie demjenigen zeigen dürfen, vor dessen heiligen Augen die scheinbarste Tugend unrein ist! = = = Unglückliche, betrogene Clementina! du hieltest dich für unschuldig; du nährtest eine Neigung in deiner

Brust, die du für rein, für untadelhaft hieltest, weil sie den Liebenswürdigsten unter den Menschen zum Gegenstande hatte. Mit Entzückung, mit stillem Triumphe, hörtest du sein Lob, die Billigung deiner geheimen Leidenschaft, aus jedem Munde! ... Betreugerische Einbildungen! ... Was ich für eine unschuldige Neigung hielt, war Verbrechen. Der erzürnte Himmel fällte sein Urtheil über mich! ... Was für ein verkehrtes Geschöpf mußte ich seyn, um eine solche Strafe verdient zu haben? ... Doch, nenne es nicht Strafe, Unglückliche! Es war Wohlthat, es war eine Hand aus den Wolken, die dich von dem Abgrunde zurückriß, in den du mit verblendeten Augen auf dem sanften Irrwege der Liebe und der irdischen Freude in Gefahr liefest, auf ewig hinab zu stürzen. ... O! fliehe, fliehe; alles ist Bezauberung um dich her; alles ist Gefahr, und Verführung, und Verderben! Fliehe, unglückliche Clementina! fliehe die Liebe, die Welt, dich selbst! ... Himmel! wen sehe ich? ... Grandison? ... O Chevalier! zu was für einer Zeit kommen sie?



Zweyter Auftritt.

Grandison, Clementina.

Grandison.

Endlich, theuerste Gräfin, endlich ist es ihrem Grandison erlaubt, zu reden. Die gütige Aufmunterung ihrer Familie erlaubt mir, meine Wünsche zu ihrer

rer geliebten Clementina zu erheben. Alle Schwierigkeiten sind gehoben. Ich darf ihnen sagen, wie sehr ich sie verehre; und es steht nur allein in ihrer Macht, den Ausspruch zu thun, ob der Zärtlichste und Dankbarste unter den Menschen auch der Glücklichste seyn soll?

Clementina.

Was sagen sie mir, Chevalier? = = = Ists möglich? = = = Sie kommen von meinen Eltern?

Grandison.

Ich komme von ihnen. Der Bischoff, ihr Jeronymo, und der Pater Marescotti, waren zugegen. Die feuerige Freundschaft des zärtlichen, des großmüthigen Jeronymo hat alle zu meinem Vortheile eingenommen. Sie haben mir erlaubt, unter den Bedingungen, die ich vor meiner letzten Abreise vorgeschlagen, mich um die größte Glückseligkeit zu bewerben, die ein Sterblicher diesseits des Himmels sich wünschen kann. Darf ich hoffen, Gnädige Gräfin, nachdem ich auf eine so großmüthige Art mit dem Beyfalle ihrer Eltern beehret worden, daß die vortreffliche Clementina nicht minder gütig gegen einen Mann seyn werde, der sich bestreben wird, durch alle Handlungen seines Lebens eine Liebe und Dankbarkeit zu beweisen, die zu groß ist, mit Worten ausgedrückt zu werden?

Clementina.

Wie willig, wie allzuwillig ist mein Herz, ihnen zu glauben! = = = Es ist nun in meiner Macht, sagen

sie, den Chevalier Grandison glücklich zu machen? - - Wollte der Himmel, es wäre in meiner Macht! Wollte der Himmel, ich könnte sie glücklich machen! Wer würde es besser, sorgfältiger, freudiger thun, als ich? - - - Aber, ich bin nicht zu einer so schönen Bestimmung auserwählt? - - - Mein Herz ist sehr beunruhigt, Herr Grandison, mehr, als ich ihnen sagen kann! Ich empfinde den ganzen Umfang der Verbindlichkeiten, die wir ihnen haben, die ich ihnen besonders habe, - - - Und diese Empfindung vollendet mein Elend.

Grandison.

Kränken sie mich nicht, theuerste Gräfin, durch die Erwähnung von Verbindlichkeiten. Was habe ich anders gethan, als dem Rufe der Freundschaft folgen, welchem ein jeder von ihrer Familie in gleichen Umständen würde gefolget haben? Und gesetzt, es wäre in meiner Macht gewesen, sie zu verbinden, so ist es in der ihrigen, - - -

Clementina.

Hier ist meine Schwierigkeit, Herr Grandison! Sie können nicht belohnt werden, - - - Ich kann sie nicht belohnen, - - - Sehen sie mich nicht mit dieser zärtlichen Traurigkeit an, - - - Meine Seele leidet nur zu sehr unter dem Gedanken, daß ich sie nicht belohnen kann! - - - Wie soll ich ihnen beschreiben, was in meinem Gemüthe vorgeht? - - - Meine Pflicht gegen Gott, gegen meine Eltern, - - - meine Dankbarkeit gegen sie, - - - Aber, ich kann noch nicht von

dieser

dieser Sache reden, = = = Ich wünschte, groß zu handeln. Sie haben mir ein Beyspiel gegeben, Herr Grandison!

Grandison.

Theuerste Clementina, sie erschrecken mich! Was bedeutet dieser feyerliche Ernst, und diese Reden, die irgend ein trauriges Geheimniß zu verhüllen scheinen? = = = Warum sollte es nicht in ihrer Macht seyn, mich glücklich zu machen? = = = Das Beyspiel, dessen sie erwähnen, kann keines für sie seyn. Die Umstände sind ganz verschieden. Es wird nichts von ihnen gefordert, was ihr Gewissen nicht erlauben könnte, zu bewilligen. Sie werden, wenn sie die Meinige sind, in Ausübung ihrer Religion völlige Freyheit behalten. Ich verehre ihre Frömmigkeit, Gnädige Gräfin; und die Ruhe ihrer Seele ist so wichtig für mich, als die Ruhe der Meinigen.

Clementina.

Großmüthiger Mann! was soll ich ihnen sagen? = = = Ich, die ich nicht weiß, was ich mir selbst sagen soll! = = = Aber, ich habe angefangen, alles aufzuschreiben, was mir über diese wichtige Sache beygefallen ist, = = = Ich darf meinem Gedächtnisse nicht trauen, = = auch meinem Herzen nicht! = = Ich will fortfahren, meine Gedanken aufzuschreiben, = = =

Dritter Auftritt.

Laura, die vorigen.

Laura.

Gnädige Gräfin, der Herr General ist angelangt.

(Laura tritt wieder ab.)

Clementina.

Er wird betroffen seyn, daß sie schon hier sind, Herr Grandison! Er wird ihnen vielleicht = = = Ach! von wie vielen Uebeln bin ich die unglückselige Ursache gewesen! Ich habe ihnen Unruhe gemacht; ich habe meine Eltern gekränkt; die besten, die gütigsten Eltern! Ich bin eine Plage aller gewesen, die mir angehören, = = = Es ist billig, daß ich leide! = = = = O Chevalier! es ist eine grosse Veränderung mit mir vorgegangen, seitdem sie hier sind. Vorher war mir sehr schlimm; aber, ich fühlte nicht den ganzen Umfang meines Unglücks! = = Ich verlasse sie, um meinen Bruder zu sehen, ehe er sie siehet, = = = Ich zittere vor seiner Hitze, = = =

Grandison.

Besorgen sie nichts, Gnädige Gräfin; ich habe mehr Gelegenheit gehabt, meine Hitze zu bezähmen, als der General. Ich werde gelassen; und er wird nicht unbillig seyn.

(Clementina geht ab.)

Vier=

Vierter Auftritt.

Grandison (allein.)

Was für ein neues Gewölk zieht sich in ihrer Seele auf? So viel Bedeutung, so eine erhabne Schwermuth in ihren Augen! . . . . Sie schien zu fürchten, daß ich mehr in ihren Augen lesen möchte, als sie mir sagte, = = = Aber, ich habe nur zu viel darinn gesehen! = = Wunderbares Verhängniß! = = Kaum geht mir endlich ein Schimmer von Hoffnung auf, so verschwindet er wieder, und läßt mich in einer marternden Ungewißheit zurück! = = O Glückseligkeit! = = Schöner Name! Du wohnest nicht unter dem Monde. Mit erhitztem Verlangen verfolgen wir dich; wir glauben, dich zu berühren, und umfassen einen Schatten, = = Ich will zu Jeronymo gehen, = = Die Tröstungen eines Freundes . . . Aber, hier ist der General!

Fünfter Auftritt.

Der General, Grandison.

Der General.

Ihre Ankunft in Bologna, Herr Grandison, hat Wunder gewürkt, wie ich höre. Wir sind ihnen sehr verbunden; und sie haben Ursache, stolz darauf zu seyn, daß sie sich in einer Familie, wie des Markgrafen

grafen von Porretta ist, so wichtig haben machen können.

Grandison.

Wenn ich auf etwas stolz seyn könnte, Herr General, so wäre es auf mein Herz. Es ist unglücklich für mich, daß sie in dieser ganzen Zeit von Bologna entfernt gewesen sind, in welcher ihre schärfste Aufmerksamkeit auf mein Betragen meine beste Rechtfertigung gewesen wäre. Erlauben sie mir aber, ihnen zu sagen, daß ich Ansprüche an ihre Hochachtung mache, weil ich mir bewußt bin, daß ich sie verdiene, und daß ich keine andere Ansprüche zu machen habe, so lange jemand in der Familie ist, der mich der Seinigen unwürdig hält.

Der General.

Sie reden, wie man es von einem Manne erwarten kann, der von dem Triumphe aufgeschwollen ist, den er über Leute erhalten hat, die in der That nicht gebohren waren, unter den Ritter Grandison herabgedemüthiget zu werden, = = = Ich weiß nicht, was für ein Taumel von fanatischer Dankbarkeit meine Verwandten bethörk. Aber, dieses weiß ich, daß ich keine von den schwindlichten Seelen bin, die sich durch den Anschein einer schwülstigen Großmuth zu Boden blenden lassen. Erwarten sie keinen Dank von mir, Herr Grandison! Oder, soll ich ihnen dafür danken, daß sie durch die Künste einer angenommenen Uneigennützigkeit, und einer in Freundschaft verklei=

verkleideten Liebe, das Herz meiner Schwester erschlichen, daß sie die liebenswürdigste junge Dame Italiens in eine Leidenschaft verstrickt haben, die ihren Ruhm befleckt, ihren Verstand verwirrt, und die Ruhe ihres Lebens vernichtet hat? Soll ich ihnen dafür danken, daß sie dieses unglückliche Geschöpf, und ihre noch unglücklichern Verwandten, zum Spott und zur Fabel der Welt gemacht haben? = = = Wahrhaftig! wir haben grosse Ursache, unsre Verbindlichkeiten gegen den Chevalier Grandison durch irgend eine ausserordentliche That zu erkennen; und es fehlt nichts, als durch die Vermählung der Clementina von Porretta mit ihm die ganze Welt zu überzeugen, daß sie ihre Krankheit der ganzen Familie mitgetheilt habe.

Grandison.

Herr General! sie mögen meiner Gelassenheit bey ihren Beleidigungen eben so leicht, als meinen übrigen Handlungen Beweggründe leihen, die mich verunehren, . . . Aber, ich bin entschlossen, gelassen zu bleiben. Ihre Vorwürfe verdienen keine Antwort. Ich sehe, daß sie von einer Leidenschaft getrieben werden, die ihnen nicht erlaubt, gerecht zu seyn. Sie werden mich entschuldigen, wenn ich mich hinwegbegebe. Eine umständliche Unterredung mit ihrem Herrn Bruder, dem Bischoffe, wird das beste Mittel seyn, sie zu sich selbst zu bringen.

Der General.

Glauben sie, mich mit dieser angemaßten Erhabenheit zu täuschen, weil sie ihnen vielleicht bey Unge-

übtern, als ich bin, gelungen ist? Ihre Gegenwart ist hier nöthig, Herr Grandison! Ich verlange nur eine Antwort auf eine einzige Frage: Unterstehen sie sich, in meiner Gegenwart zu bekennen, daß sie Ansprüche an meiner Schwester haben?

Grandison.

Wenn es ihnen gefallen wird, Herr General, auf eine Art zu fragen, die einer Antwort würdig ist, so sollen sie eine Antwort erhalten.

Der General.

Dieser Uebermuth ist nicht auszustehen, ‥ Doch, Ich will mir Gewalt anthun. Ich erinnere mich, daß sie der Erretter meines Bruders gewesen sind, ‥‥ Aber, der Gedanke, daß sie meine Schwester und die ganze Familie, die durch sie verunehret worden, im Triumphe aufführen sollen, ist mir unerträglich.

Grandison.

Und ich erkläre ihnen, mein Herr, daß mir diese Sprache unerträglich zu werden anfängt, ‥‥ Wie verächtlich macht eine blinde Leidenschaft die edelsten Menschen!

Der General.

Ich bediene mich solcher Reden, die man durch Thaten erklärt.

(Er greifft an den Degen.)

Sechster Auftritt.

Der Bischoff, die vorigen.

Der Bischoff.

Was für ein heftiger Wortwechsel? ‥ Wie? Mein Bruder? ‥ Grandison? ‥ Halten sie inn, Bruder; sie vergessen, wen sie vor sich haben, und in wessen Hause sie sind.

Grandison.

Ich überlasse ihnen den Herrn General, Gnädiger Herr! Er hat nöthig, zu sich selbst gebracht zu werden, ‥ Ich werde mich nicht weit entfernen, Herr General!

(Er geht ab.)

Siebender Auftritt.

Der Bischoff, der General.

Der Bischoff.

Mäßigen sie ihre Hitze, Bruder! Sie wissen, wer Grandison ist; sie wissen, was wir ihm für Verbindlichkeiten haben; und sie begegnen ihm so? In Wahrheit! sie bedenken nicht, in was für neue Schwierigkeiten sie uns verwickeln.

Der General.

Sie werden die Heftigkeit meiner Gemüthsbewegung besser begreiffen, wenn ich ihnen sage, daß ich eben jetzt von dem Grafen von Belvedere komme. Er war im Begriffe, sich selbst aus Bologna zu verbannen. Der Zustand, worinn ich ihn fand, war mehr, als gnugsam, meinen lange gesammelten Groll gegen diesen Grandison bis zum Unsinne zu entflammen. Ich erkläre ihnen, Bruder, ⸗⸗⸗

Der Bischoff.

Ich bitte sie; erklären sie sich nicht, ehe sie wissen, wie weit die Sachen gekommen sind, und was für Gründe unsern Entschluß gelenket haben.

Der General.

Ich hoffe, ich habe mich des Rechts nicht verlustig gemacht, meine Meynung zu Angelegenheiten zu sagen, welche die Ehre und die Ruhe einer Familie betreffen, in der ich der Erstgebohrne bin. Die Sachen mögen gekommen seyn, wohin sie wollen; ich habe dem Grafen von Belvedere mein Wort gegeben, und ich will es gehalten wissen! Er ist von der ganzen Familie aufgemuntert worden; alle Gründe sind für ihn, ⸗⸗ Der blose Gedanke, daß ein Fremder, ein Mann von geringerm Stande, ein Engländer, ein Protestant, der Nebenbuhler des Grafen von Belvedere, um Clementina von Porretta seyn soll, und ⸗⸗ Verfluchter Unsinn! ich schäme mich, es zu sagen! ⸗⸗ daß er ihm vorgezogen werden soll, ⸗⸗⸗ Ich sage ihnen, es ist unerträglich, nur daran zu gedencken! ⸗⸗

Aber,

Aber, beym Himmel! so lange noch Athem in mir ist, soll Belvedere nicht aufgeopfert werden.

Der Bischoff.

Und doch werden sie sich entschliessen müssen, entweder ihn, oder ihre Schwester, aufzuopfern.

Der General.

Meine Schwester? ... Ich will keine Schwester haben, die den Nahmen beschimpft, den sie trägt.

Der Bischoff.

Reden sie nicht so ungerecht von Clementinen. Sie ist ein unschuldiges Geschöpf. Sie ist es mitten in der äussersten Verfinsterung ihrer Vernunft geblieben. Sie hat nichts gethan, das einen billigen Vorwurf verdiente. Und ich bitte sie, Bruder, vergessen sie nicht, daß wir noch einen Vater und eine Mutter haben. Der Markgraf ist entschlossen, seine Tochter nicht aufzuopfern; und sie werden sich gefallen lassen, eine Schwester zu behalten.

Der General.

Sie werden sehr hitzig, Bruder! ... Ich begreiffe nicht, wie dieser Grandison alle Welt so sehr bezaubert hat. Wer wird sich nunmehr wundern, daß ein so junges unerfahrnes Mädchen zu schwach gewesen ist, ihm zu widerstehen?

Der Bischoff.

Wenn sie ihn ohne Vorurtheil ansehen werden, so werden sie eben so von ihm denken, wie wir. Die Re-

ligion ist alles, was man gegen ihn einwenden kann. Wäre er ein Catholik, so sollte sich ein König vergeblich, neben ihm, um Clementinen bewerben.

Der General.

Was? Sie erzählen mir immer grössere Wunder? Er wird ein Protestant bleiben; und sie wollen ihm Clementinen geben? Sie, ein Prälat der Kirche, geben ihren Beyfall darzu? Wahrhaftig! das ist ausserordentlich. Ohne Zweifel wird der P. Marescotti auch ihrer Meynung seyn?

Der Bischoff.

Er wird sie nach England begleiten, = = = Glauben sie, Bruder, daß es uns genug gekostet hat, uns zu einem solchen Entschlusse zu überwinden. Man hat alles vorher versucht. Aber, was sollten wir mit einem Manne anfangen, den die glänzendesten Versprechungen nur nicht zu versuchen vermochten; der bey den zärtlichsten Bitten unbeweglich blieb? der Clementinen selbst, die er anbetet, seiner Religion aufzuopfern, bereit war? = = = Es ist unser Unglück, daß wir ihn nicht sowohl entbehren können, als er uns.

Der General.

Und so muß um dieses liebeskranken schwindlichten Mädchens willen die Ehre des Hauses von Porretta auf ewig verdunkelt, und ein Mann, wie Belvedere, der Verzweiflung preis gegeben werden? = = = Ueberlassen sie mich mir selbst, Bruder! Ich habe Einsamkeit nöthig, = = =

Der

Der Bischoff.

Ich bin hierher gekommen, sie zu dem Markgrafen zu führen. Sie können von niemand besser in den Gründen seines Entschlusses unterrichtet werden, als von ihm.

Der General.

Gehen sie nur voran. Ich werd ihnen sogleich folgen.

Achter Auftritt.

Der General (allein.)

Ich bin ganz betäubt, = = Was soll ich sagen? = = Worzu soll ich mich entschliessen? = = = Soll ich der Entehrung meines Hauses zusehen? = = Soll ich meine Schwester unglücklich machen? = = = Soll ich meinen Freund verlassen? = = = Oder, soll ich seinen eigenen Vorstellungen Gehör geben? = = = Der arme Belvedere! Er liebt die Undankbare bis zur Ausschweifung. Er will sich selbst für ihre Ruhe aufopfern. Er hat die Sache seines Nebenbuhlers mit einer Großmuth gegen mich behauptet, die von der Heftigkeit seiner Liebe zeugt! = = = Aber, nein! Es kann nicht geschehen! Eher soll derjenige sterben, der der Urheber aller dieser Verwirrungen ist.

Neunter Auftritt.

Grandison, der General.

Grandison.

Ich habe ihnen Zeit gelassen, zu sich selbst zu kommen, Herr General! Wenn sie jetzt in einer gesetztern Fassung sind, so hören sie mich an, und lernen sie mich kennen. Die Sache, wovon ich mit ihnen reden muß, ist zu zärtlich, als daß ich die Unbilligkeit der Vorwürfe, die sie mir gemacht haben, in ihr völliges Licht setzen könnte. Es ist auch nicht nöthig. Was die ganze Familie weiß, kann ihnen nicht unbekandt seyn. Es wird also genug seyn, ihnen zu sagen, daß ich ohne Absichten nach Bologna zurückgekommen bin. Ihre Eltern, ihre Brüder, verlangten meine Gegenwart, ich folgte dem Ruffe der Freundschaft. So sehr ich ihre Schwester bewunderte, so fühlte ich doch die ganze Stärke der Gründe, die mir, auch in Absicht auf mich selbst, nicht erlaubten, an eine nähere Verbindung zu gedenken. Ich entschloß mich also, mich in einer Sache leidend zu verhalten, worinn mir nicht vergönnet war, nach meinem Herzen zu handeln. Ich bin gewohnt, mich in die Stelle anderer zu setzen. Es konnte mir nicht verborgen seyn, daß ihre Familie sich zu einer Verbindung mit mir nicht ohne Widerwillen bequemen werde; nur ich fand diese Art zu denken in ihren Umständen natürlich.

Der General.

Sie haben sich und uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen!

Grandison.

Die gleiche Denkungsart, die mich gegen andere gerecht seyn heißt, macht, daß ich es gegen mich selbst bin. Ein Beweis davon kann ihnen seyn, daß ich mich nicht erniedrigen wollte, die Tochter eines Königs unter schimpflichen Bedingungen anzunehmen; und daß ich selbst auf ClementinenVerzicht thue, so lange jemand in ihrer Familie ist, der mich ihrer Hand unwürdig hält. Sie haben meine Erklärung, Herr General! Das Uebrige belieben sie mit ihren Verwandten auszumachen. Diese werden ihnen am besten sagen können, was sie zu den verbindlichen Gesinnungen bewogen hat, die sie für mich angenommen haben.

Der General.

Ha! Ist es so weit gekommen, daß uns der Chevalier Grandison Trutz bieten darf? Ich bin ausser mir! Wie? wir sollen uns noch allzuglücklich schätzen, wenn ein Mann, wie sie sind, sich erniedrigen will, die Tochter des Markgrafen von Porretta mit seinem Namen zu beehren? ... Und derjenige, der sich untersteht, mir eine solche Erklärung zu thun, ist weniger, als ein König? Er müßte auch mehr, als ein Sterblicher, seyn, meiner Rache zu entgehen!

Grandison.

Drohungen haben mich nie erschreckt, Herr General! Ich würde mich selbst verachten, wenn ich eine Antwort auf eine so willkürliche Auslegung meiner Worte nöthig hielte.

Der General.

Keine Worte mehr! Ich bin nicht gewohnt, mich der Zunge, statt eines Waffens, zu bedienen. Kommen sie mit mir in den Park, Chevalier! Ihr Leben, oder das meinige! Die Erde kann nicht zwey so stolze Menschen, als wir sind, zugleich tragen.

Grandison.

Ich bin bereit, mit ihnen zu gehen, wohin sie wollen.

(Sie gehen ab.)

Zehender Auftritt.

Pater Marescotti (allein.)

Ich habe die Stimme des Generals gehört, ⸗ ⸗ ⸗ Es war die Stimme eines Drohenden. Er redete, (wie ich glaube,) mit Grandison, ⸗ ⸗ ⸗ Aber, hier ist niemand. Sie sind fortgegangen, ⸗ ⸗ ⸗ Der Himmel verhüte, daß es in schlimmen Absichten geschehen sey, ⸗ ⸗ ⸗ Ich will sie aufsuchen, ⸗ ⸗ ⸗ Aber, sehe ich nicht hier den Grafen von Belvedere?

Eilfter Auftritt.

Pater Marescotti, Belvedere.

P. Marescotti.

Ich glaubte, sie wären nicht mehr in Bologna, Herr Graf!

Belve⸗

Belvedere.

Der General fand mich, da ich im Begriffe war, abzureisen. Ich hatte eine Unterredung mit ihm. Meine Besorgnisse für Clementina, der ich fest entschlossen bin, mich selbst aufzuopfern, machten, daß ich mit Eifer zum Vortheile meines Nebenbuhlers redete. Es war umsonst. Der General verließ mich auf eine ungestüme Art. Ich machte mich sogleich fertig, ihm zu folgen, und ich komme jetzt, alles anzuwenden, ihn mit Grandison auszusöhnen. Ich weiß, was ich thue, Herr Pater Marescotti! Es wird mir das Leben kosten; aber, ich werde die Zufriedenheit haben, die Glückseligkeit derjenigen befördert zu haben, die ich liebe.

P. Marescotti.

Vielleicht belohnt der Himmel diese edeln Gesinnungen mit einem ganz andern Ausgange, als sie jetzt vermuthen. Das Glück ihres Nebenbuhlers ist noch nicht ausser Zweifel. Ich komme eben jetzt von einer langen Unterredung mit der jungen Gräfin, = = Aber, wir haben nicht Zeit, hier zu verweilen, = = = Wir wollen gehen, den General zu suchen.

Belvedere.

Sie haben mich ganz bestürzt gemacht, = = Aber, ich will meine Ungedult zurückhalten, = = = Lassen sie uns eilen.

Zwölf=

Zwölfter Auftritt.

(Die Scene ist das Zimmer des Jeronymo.)

Jeronymo, Clementina.

(Clementina sitzt, den Kopf auf ihren Arm gestützt, in einem schwermüthigen Stillschweigen, das zuweilen durch Seufzer unterbrochen wird.

Jeronymo.

Was fehlt ihnen, meine liebste Schwester? Sie nähern sich dem Augenblicke, der alle ihre Trübsalen enden wird; sie werden über ihre Hoffnung glücklich werden, und sie sind traurig? Sie beantworten die zärtlichen Ausbrüche meiner Freude mit halb erstickten Seufzern; und, indem ich in Entzückung über ihr bevorstehendes Glück aller meiner Schmerzen vergesse, schleichen stille Thränen, die Verräther irgend eines geheimen Kummers, über ihre Wangen.

Clementina.

Ach! Jeronymo, = = =

Jeronymo.

Wie ist möglich, meine Clementina, daß so frohe, so glänzende Aussichten, als sie vor sich haben, nicht jede Spuhr der Traurigkeit aus ihrer Seele tilgen? = = Glückliche, dreymal glückliche Schwester! Die Geliebte, die Freundin, die Gemahlin meines Grandison! Welch ein Himmel von Glückseligkeiten liegt in diesem Namen! Welch ein Vorzug vor allen ihren Geschlechts! = = =

Clemen=

Clementina.

Halten sie inn, liebster Jeronymo, . . . Wollte der Himmel, meine eigene Phantasie wäre weniger geschäftig, mir das Glück so reizend auszumahlen, dem ich zu entsagen genöthiget bin!

Jeronymo.

Was sagen sie, Schwester? Was für neue Besorgnisse? Woher diese Kleinmüthigkeit und diese hoffnunglose Sprache? Hören sie auf, sich selbst zu quälen! Alle Hindernisse sind gehoben. Fürchten sie nicht, daß unsere Eltern ihren Entschluß ändern möchten? Das unvergleichliche Betragen unsers Freundes hat sie so sehr eingenommen, daß sie diese Verbindung jetzt eben so heftig wünschen, als ich selbst. Oder, fürchten sie etwan den General? Sein Widerstand wird nur, den Sieg unsers Freunds zu erhöhen, dienen. Verbannen sie also alle traurige Gedanken, liebste Clementina! Sie haben die schwerste Prüfung überstanden; der Augenblick ist nun gekommen, der sie für alle ihre Leiden belohnen wird.

Clementina.

Ach! Jeronymo, sie wissen nicht, = = = Ich kann nicht reden, . . . Ich fürchte mich, ihnen zuzuhören, = = = Ich fürchte mich vor mir selbst, = = Verzeihen sie mir, lieber Bruder! . . . Aber, ich muß sie verlassen, = = =

(Sie steht auf, um fortzugehen.)

Dreyzehender Auftritt.

Die Markgräfin, die vorigen.

Die Markgräfin.

Ich freue mich, euch beyeinander zu finden, meine Kinder! Dein Bruder, meine theure Clementina, wird dir angekündigt haben, was wir für den Chevalier zu thun entschlossen sind. Er ist deiner würdig, Clementina; und, so schwer es mir auch fallen wird, den Liebling meines Herzens aus meinen mütterlichen Armen zu lassen, so beruhiget mich doch die Gewißheit, daß du durch den Mann, den dein Herz erwählt hat, so glücklich werden wirst, als man es in diesem Leben seyn kann.

Clementina.

(Sie umfaßt ihrer Mutter Knice.)

O gnädige Mama! wie gütig sind sie! Und was für eine tiefe Empfindung habe ich von ihrer und meines Vaters liebesvoller Nachsicht! Wie soll ich jene ausdrücken? Wie soll ich diese erwiedern? = = Wie unwürdig würde ich der wiederkehrenden Vernunft seyn, wenn ich mich nicht bemühen würde, sie gänzlich zu Erfüllung meiner Pflicht gegen Gott und sie anzuwenden! = = Aber, erlauben sie mir, (ich bitte sie,) daß ich mich in mein Zimmer begebe, und einige Stunden ungestört gelassen werde. Ich habe nöthig, mich zu der Scene, die mir bevorstehet, vorzubereiten.

(Sie begiebt sich eilfertig hinweg.)

Vierzehender Auftritt.

Die Markgräfin, Jeronymo.

Die Markgräfin.

Was sagte das liebe Geschöpf? Wie feyerlich war ihr Gesicht, und der Ton ihrer Stimme? Und

wie

wie eilfertig gieng sie hinweg? = = Sie hat etwas auf dem Herzen; aber, ich begreiffe nicht, was es seyn kann. = = = Wenn ich nicht selbst gehört hätte, wie freundschaftlich der Pater Marescotti sich zum Vortheil des Chevaliers erklärt hat, so würde ich glauben, daß er sie mit neuen Zweifeln beunruhiget habe.

Jeronymo.

Ich habe keinen Verdacht auf den Pater. Er ist zu rechtschaffen und zu klug, sich einer solchen Uebereilung schuldig zu machen. Clementina wird von allem, was ihr begegnet, noch zu stark gerührt. Die Ankunft des Generals hat sie erschreckt. Furcht und Hoffnung streiten in ihrer Seele; und das Glück, das ihr angekündigt worden, ist zu groß und unverhofft, als daß sie es glauben könnte. Sie wird ruhig werden, so bald sie nicht mehr zweifeln kann.

Die Markgräfin.

Du beruhigest mich wieder, mein Sohn! Wir haben angenehme Aussichten vor uns; dasjenige, was sie uns gekostet haben, erhöhet ihren Werth. Wir wollen jetzt alle unsere Gedanken darauf richten, deinen Bruder, den General, mit dem Chevalier zu versöhnen. Ich habe deßhalben nicht den geringsten Kummer. Es ist unmöglich, gegen die Verdienste dieses Manns auszuhalten.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter



Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Grandison, Camilla.

Camilla.

Ich wünsche ihnen Glück, Gnädiger Herr, zu dem Siege, den sie über die Hindernisse ihres Glücks erhalten haben. Sie haben aus dem General einen Freund, und aus ihrem Nebenbuhler selbst einen Fürsprecher ihrer Sache, gemacht. Alle Glieder der Familie haben es der Gräfin Clementina aufgetragen, die Verbindlichkeiten zu erstatten, welche sie Ew. Gnaden schuldig zu seyn erkennen. Die allzuzärtliche Denkungsart der jungen Gräfin ist die einzige Schwierigkeit, die ihnen (wie ich besorge,) noch zu überwinden übrig ist.

Grandison.

Die vergangene Nacht ist mir lange geworden, Camilla! Ich weiß nicht, was für traurige Vorempfindungen sich meiner bemeistert haben. Ich gestehe ihnen, daß ich vor der Zusammenkunft zittere, die mir mit ihrer Gebieterin bevorsteht.

Camilla.

Die Gräfin Clementina befindet sich in den gleichen Umständen. Sie hat diese ganze Nacht schlaflos zugebracht, und ihre Furcht vor dieser Zusammenkunft scheint jetzt eben so groß, als ihre Erwartung derselben anfangs ungeduldig war. Seit dem Augenblicke, da

ihr

ihr die Markgräfin den Entschluß der Familie entdeckte, ist ihr Bezeigen ganz anders, als vorher. Sie ist still, zurückhaltend, und auf eine feyerliche Art ernsthaft. Sie hat etliche Stunden in ihrem Cabinette mit Schreiben zugebracht. Es war Mitternacht, da sie noch schrieb. Morgen, Camilla, (sagte sie endlich nach einem langen Stillschweigen, und ihr Gesicht veränderte sich, indem sie es sagte,) morgen wird ein wichtiger Tag für mich seyn. O! daß er schon gekommen, und auch schon vorüber wäre! . . Es kostete mir viele Mühe, sie zu bereden, daß sie sich zur Ruhe begeben möchte. Doch, um vier Uhr des Morgens stund sie schon wieder auf, und gieng an ihren Schreibtisch. Ich vermuthe, sie setzt einige Bedingungen auf, welche sie unterzeichnen sollen. Aber, aus etlichen Worten, die ihr ungefehr entfallen sind, getraue ich mir zu sagen, daß es großmüthige Bedingungen seyn, und daß sie mehr Phantasie, als Härte, haben werden.

Grandison.

Hat ihre junge Gräfin, während meiner Abwesenheit, eine Unterredung mit dem P. Marescotti gehabt?

Camilla.

Ja, und ich bekenne ihnen, daß ich der Begierde nicht habe widerstehen können, sie zu behorchen. Ich hatte keine böse Absicht. Was ich von ihrer Unterredung hören konnte, gereicht zur Ehre dieses würdigen Manns. Er erhob ihren Character, Gnädiger Herr, in Ausdrücken, die nur das Herz eingeben kann; und ich hörte ihn sagen, er hoffe, Clementina werde, wenn sie die Ihrige sey, das gesegnete Werkzeug ihrer Bekehrung seyn.

Grandison.

Ich habe niemals einen Zweifel in die Redlichkeit des Paters Marescotti gesetzt, . . Aber, die Stunde der Zusammenkunft ist da. Melden sie mich der Gräfin, Camilla!

Camilla.

Sie ersucht Ew. Gnaden, sich indessen bey ihrem Bruder, Jeronymo, zu verweilen, bis sie, wie sie gesagt, mehr Muth gefaßt hat, sie zu sehen. Die Wunden des armen Baron haben sich diese Nacht verschlimmert. Sie werden die Aerzte bey ihm antreffen.

Zweyter Auftritt.

(Der Schauplatz stellt Clementinens Zimmer vor.)

Clementina.

(Sie kömmt mit einem Papiere in der Hand aus ihrem Cabinette.)

Nun ist sie da, diese gefürchtete Stunde, . . . O! daß sie schon vorüber wäre! . . . Wie werde ich mein Gesicht zu diesem erhabenen Manne aufheben? Was werde ich ihm sagen? Was werde ich ihm antworten können? . . Dieses Papier soll für mich reden! . . Aber, o Grandison! wenn du Clementinen liebest, . . . Wenn es mehr, als Mitleiden und Großmuth, ist, was du für sie empfindest, . . . Wenn ihr Besitz dich glücklich gemacht hätte, . . . Wirst du, wirst du ihr vergeben können? . . . Wenn du wüßtest, was es ihr gekostet hat, . . . Doch, die Thränen, womit

womit dieses traurige Blatt befleckt ist, werdens dir sagen, ::: Camilla! ::: Aber, nein! ich kann ihn nicht sehen, noch nicht! :: Ich bin noch nicht gefaßt, :::



Dritter Auftritt.

Clementina, Camilla.

Camilla.

Sie haben mich geruffen, Gnädige Gräfin!

Clementina.

Ich will allein seyn, Camilla, :: Verlassen sie mich.

Camilla.

Wissen sie, Gnädige Gräfin! daß der Chevalier auf die Erlaubniß wartet, sie zu sehen?

Clementina.

Ich kann ihn noch nicht sehen, ::: Keine Widerrede, Camilla! Ueberlassen sie mich mir selbst.

(Camilla geht ab.)

Vierter Auftritt.

Clementina (allein.)

(Clementina wirft sich, nachdem sie etlichemal in tiefen Gedanken auf- und abgegangen, in grosser Unruh und Beängstigung auf einen Sopha.)

Warum mußte ich ihn sehen? Warum mußte ich ihn sehen? Warum mußte einem Manne, der nicht mein Bruder seyn konnte, der Name und die

Rechte eines Bruders gegeben werden? Warum mußte sein untadelicher Werth meine Liebe zugleich entflammen und rechtfertigen? ... Unglückselige! wen beschuldigest du? Klage deine eigene Schwachheit an! Was zwang dich zu reden? Warum liessest du nicht dein trauriges Geheimniß, in ein ewiges Stillschweigen gehüllt, an deiner stummen Brust nagen? ... O! daß ich schon bey denen wäre, die im Grabe schlummern! O! daß meine Seele schon entfesselt, schon in jene Welt hinüber gerettet wäre, wo die Tugend nicht mehr kämpfen muß, und die Glückseligkeit nicht an ewiges Elend grenzt! ... Doch, sie kömmt, ich fühle es, sie nähert sich, die glückliche Stunde, ... Meine Tage laufen zum Ende, ... Trostvolle Hoffnung! du giebest meiner Seelen ihre ganze Stärke wieder!

(Sie steht auf.)

... Ja! ich will groß, ich will, wie eine Unsterbliche, handeln! Und du, dem ich dieses Opfer bringe, .. Du wirst mich stärken! ... Aber, o Bester, Liebenswürdigster unter den Männern! soll ich dir entsagen, soll ich dich auf ewig von mir verbannen, ohne daß du wissest, wie sehr deine Clementina dich geliebt hat? Wirst du es auch glauben, wirst du es begreiffen können, daß nur eine Liebe, wie die ihrige ist, ein menschliches Geschöpf fähig machen konnte, das zu thun, was ich thun will? ... Ja, Geliebter, nur damit ich dich ohne Vorwürfe meines Herzens, ohne Gefahr meiner Seele, lieben könne, entsage ich dem Glücke, die Deinige zu seyn! Eine bessere Welt soll uns wiedergeben, was uns diese vorenthält! Dieß sollen meine unermüdeten Gebete und

meine

meine glühenden Thränen vom Himmel erbitten! ‒ ‒ ‒ Mich dünkt, ich bin nun ruhiger, ‒ ‒ ‒ Ja! ich bin es, ich will Camillen ruffen, ‒ ‒ ‒ Camilla!

(Camilla erscheint.)

Sagen sie dem Herrn Grandison, daß ich ihn erwarte, ‒ ‒

(Camilla entfernt sich wieder.)

‒ ‒ ‒ Nun wird er kommen! Nun soll ich ihm sagen, ‒ ‒ ‒ Ach! niemals, niemals werden es meine Lippen aussprechen können, ‒ ‒ ‒ O ihr Engel und ihr Heiligen des Himmels alle! stehet mir bey! Ihr Zeugen meiner geheimen Thränen, und des schmerzhaften Kampfes, den meine Seele gekämpft hat, verlasset mich nicht! Verlasset mich nicht in diesem furchtbaren Augenblicke! ‒ ‒ ‒

Fünfter Auftritt.

Grandison, Clementina.

Grandison.

Wie sehr, liebenswürdigste Clementina, hat mich nach dieser Zusammenkunft verlangt! Das Guth, nach welchem ich zu streben aufgemuntert worden, ist zu unschätzbar, als daß ich ruhig seyn könnte, ehe ich des Besitzes desselben gewiß bin. Diese englische Gütigkeit, die ich in ihren Augen sehe, macht mich kühn, ‒ ‒ ‒ Darf ich hoffen, theuerste Gräfin, daß ihr Entschluß mit demjenigen übereinstimmt, was nunmehr der vereinigte Wunsch aller ihrer Verwandten ist.

Clementina

(sitzt mit niedergeschlagenen Augen, und antwortet blos mit Seufzen.)

Grandison.

Die Bedingungen sind ihnen schon eröffnet worden. Der Pater Marescotti wird fortfahren, ihr geistlicher Führer zu seyn. Ich werde stets um das andere Jahr, wechselsweise in Italien und England, durch meine Clementina glücklich seyn.

Clementina

(mit einem Gesicht und Ton, welche eine Mischung von Vergnügen und Wehmuth ausdrücken.)

Ihre Clementina? ‒ ‒ ‒ Ach! Herr Grandison!

(Sie wendet ihr Gesicht.)

Grandison.

Ja, Gnädige Gräfin, die Hoffnung, daß sie es seyn werden, ‒ ‒ ‒

Clementina

(fällt ihm schnell in die Rede)

Halten sie inn, Chevalier, ‒ ‒ ‒ Sprechen sie es nicht aus, ‒ ‒ Ach! wie werde ich ‒ ‒ ‒

(Sie geht gegen ihr Cabinett, kehrt aber wieder um, und wendet sich mit einem Blicke voll zärtlichem Ernst gegen Grandison.)

Und sind sie unveränderlich entschlossen, Herr Grandison? Werden sie, können sie kein Catholik werden?

Grandison.

Sie haben ja eingewilliget, Gnädige Gräfin, als ich das leztemal in Italien war, daß ich den Aussprüchen meines Gewissens folgen dürfe.

Clementina

(zeigt in ihrem Gesichte, und durch ihre Gebehrden, die äusserste Verlegenheit. Sie versucht zu reden; aber, sie kann kein Wort hervorbringen. Endlich geht sie nach ihrem

ihrem Cabinette, und, indem sie dem Grandison ein Papier in die Hand giebt, sagt sie mit stockender Stimme:)

Dieses Papier = = = Lesen sie es, = = = Verlassen sie mich! Verlassen sie mich!

✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡✡

Sechster Auftritt.

Grandison (allein.)

Was das ist zuviel! was seh ich? Sie fällt auf ihre Knie, = = = Sie zerfließt in Thränen, = = = O! dieß Aechzen durchbohrt meine Seele! Es ist das Aechzen eines Sterbenden, = = = Meine Ahnungen sind erfüllt! = = = Aber, o Clementina! in diesem Augenblicke habe ich keinen Wunsch, keinen Gedanken, für mich selbst! = = = Ich zittere, dieses Papier zu eröffnen, = = = Doch, sie verlangt es, = =

(Er eröffnet das Papier, und versuch' zu lesen.)

Ich kann nicht lesen, = = = Meine Augen sind ganz umnebelt, = = = Gütiger Himmel! welch ein Ausgang ist das!

Siebender Auftritt.

Die Markgräfin, Grandison.

Die Markgräfin.

Was ist vorgegangen, mein lieber Chevalier? Ich finde Clementinen in Thränen. Sie bittet mich, sie dem Kampfe mit sich selbst zu überlassen. Die Beängstigung ihres Herzens macht sie athemlos. Sie fürchtet ihren Unwillen, Chevalier! Sie hat ihnen ein

Papier gegeben. Lassen sie ihn das lesen, sagte sie, und lassen sie mich hier so lange bleiben, bis er nach mir fragt; wofern er anders, nachdem er es gelesen hat, ein Geschöpf noch vor seinen Augen leiden kann, das seiner Gütigkeit unwürdig ist, = = = Ich bin ganz erstaunt, = = Was bedeutet alles dieses?

Grandison.

Gnädige Frau, sie sehen mich so bestürzt, als ich niemals gewesen bin. Ich weiß den Inhalt des Papiers noch nicht. Ich will es ihnen vorlesen, wenn ich kann.

Die Markgräfin.

Lesen sie es allein, Chevalier! Ich gehe, dem Markgrafen zu melden, was vorgeht.

Achter Auftritt.

Grandison (allein.)

Ich errathe den Inhalt dieses Papiers, = = = Ihre Einbildungskraft, die durch ihre Krankheit über die natürliche Höhe getrieben worden, hat die Bedenklichkeiten ihres Gewissens geschärft. Sie wird sich verpflichtet glauben, dem Himmel ein Opfer von ihrer Liebe zu machen, = = Liebste Clementina, soll ich deinen Besitz = = Doch, ich will lesen.

(Er setzt sich, und liest.)

= = Vortreffliches Geschöpf! = = = Ich muß innhalten, = = = Welche Zärtlichkeit! Welche Unschuld! Welche Hoheit der Seelen! = = = O Clementina! warum mußtest du dich in der strahlenden Vollkommenheit

eines

eines Engels vor meine Augen stellen, wenn ich deinem Besitze entsagen soll? = =

(Er fährt fort, zu lesen.)

= = Unwiderstehliches Geschöpf! wie verehre ich dich! = = Es ist genug! Ich bin alles, was du willst, daß ich seyn soll!

Neunter Auftritt.

Der Bischoff, Grandison.

Der Bischoff.

Was höre ich, liebster Grandison? Was ist aus meiner Schwester geworden? = = Sie sind ausserordentlich gerührt, Chevalier? Was hat diese liebe Träumerin = = =

Grandison.

Lesen sie, Gnädiger Herr, lesen sie dieses Papier, und seyn sie stolz auf ihre Schwester! Sie ist ein Engel! Ihr Besitz würde ein irdischer Himmel für mich gewesen seyn! = = = Sie hat mich abgewiesen, = = = Aber, aus so grossen Bewegungsgründen, und auf eine solche Art, daß ich sie mehr, als jemals, verehren muß, = = = Sie ist das Liebenswürdigste unter allen menschlichen Wesen, = =

Der Bischoff.

Ich begreiffe nichts von dieser seltsamen Aufführung. Ich will ihr Papier dem Markgrafen und der Markgräfin lesen. Aber, der Inhalt mag auch seyn, wer er will, so hoffe ich, sie werden sich nicht so schnell durch die hoch fliegenden Schwärmereyen jenes phan-

tastischen Mädchens blenden lassen. Ihre Einbildungskraft ist auf einer Höhe, worinn sie sich nicht erhalten kann. Sie wird ganz anders denken, wenn sie wieder gelaßner seyn wird.

Grandison.

Lesen sie, Gnädiger Herr, bewundern sie Clementinen, und betauern sie mich.

(Der Bischoff geht ab.)

Zehender Auftritt.

Grandison, Clementina, Camilla.

(Indem Grandison mit den äusserlichen Zeichen einer grossen Unruhe auf und abgehet, erscheint Clementina auf dem hintern Theile des Theaters. Sie bleibt stehen, da sie Grandison sieht, und lehnt sich an Camilla zurück.)

Clementina.

Können sie mir verzeihen, Grandison? : : : Können sie einer Creatur verzeihen, die ihren Unwillen weder vermeiden, noch ertragen kann?

Grandison.

Ihnen verzeihen? Theuerste Clementina! Vergeben sie mir, daß ich so vermessen gewesen bin, daß ich noch so vermessen bin, und hoffe, einen solchen Engel mein zu nennen.

Clementina.

Reden sie nicht von Hoffnung, Chevalier! Sagen sie, daß sie mir vergeben. Beruhigen sie mein Herz, wenn es ihnen möglich ist!

Gran-

Grandison.

Sie haben nichts gethan, das Vergebung nöthig hat. Ich bete die Grösse ihrer Seele an, = = Aber, = = O! dürfte ich ihr Mitleiden = = = Vergeben sie mir, allzuliebenswürdige Clementina! = = ich schweige! Was auch mein Herz dabey leiden mag, so will ich doch nichts anders seyn, als was sie wollen, daß ich seyn soll.

Clementina.

Wenn sie mich lieben, theurer Grandison, so machen sie mir Muth, in dem Entschlusse standhaft zu bleiben, den ich gefasset habe. Ich würde unaussprechlich elend seyn, wenn der Verlust meiner Person sie unglücklich machen könnte. Meine Liebe können sie nie verliehren. Die besten, die zärtlichsten Empfindungen meines Herzens sind ihnen heilig. Sie sind in den Grund meiner Seele eingewebt. Sie werden unsterblich seyn, wie sie.

Grandison.

Verehrungswürdiger Engel! wie gütig muntern sie mich auf, mich ihrer würdig zu zeigen! = = Fahren sie fort, liebste Clementina! helfen sie mir, lehren sie mich, einen Verlust zu ertragen, dessen ganze Grösse sie mich erst jetzt kennen gelehrt haben!

Clementina.

Könnte Grandison schwächer seyn, als seine Clementina? = = = = O! wüßten sie, was es ihr gekostet hat, diesen Entschluß zu fassen! = = = Ich habe keine Ursache mehr, zu verbergen, wie theuer sie mir sind! = = = Ja, liebster Chevalier! wenn ich ohne Unruhe meines Gewissens die Ihrige hätte seyn können;

die wildeste Einöde wäre mir mit ihnen ein Paradies gewesen. Schliessen sie aus der Grösse meiner Selbstverleugnung, mit welcher Stärke die Beweggründe auf mein Gemüthe würken müssen, die mich derselben fähig machen! ‥ Das Opfer war groß, das der Himmel von mir forderte. Aber, da ich die Kürze dieses Lebens betrachtete, und die Ewigkeit, mit allen ihren Hoffnungen und Schrecknissen, vor meiner Seele lag, konnte ich mich da bedenken, was ich wählen sollte?

Grandison.

Ich verehre ihre Beweggründe, ob sie mich gleich nicht überzeugen; ich verehre die Zärtlichkeit ihrer Denkungsart, und diese Frömmigkeit, die sie in meinen Augen über die menschliche Natur erhebt. Aber, = = o meine Clementina! = = = Ich bemühe mich umsonst, ihnen zu verbergen, wie schwer es mir ist, einer Glückseligkeit zu entsagen, = = =

Clementina

(indem sie ihm mit zärtlichen Gebehrden die Hand auf den Mund legt:)

Liebster Chevalier, sagen sie das nicht! = = = Wie soll ich sonst meinen Vorsatz halten? = = = Lassen sie mich nicht in meiner Hoffnung betrogen werden! Ich sah sie, als den Freund meiner Seele, an, = = = Ich kannte sie, als den Edelsten und Besten unter den Sterblichen, = = = Hätte ich es sonst wagen dürfen, mein Schicksal ihrer Großmuth zu überlassen?

Grandison.

Sie sollen sich nicht betrogen haben, unnachahmliche Clementina! Ich will der Freund ihrer Seele seyn;

seyn; und diese geliebte Seele nehme ich zum Zeugen, daß ich, von diesem Augenblicke an, jedem eigennützigen Wunsche entsage, und mich aller Vortheile begebe, die mir die Großmuth ihrer Verwandten, meine Liebe, und die Gütigkeit der Gräfin Clementina selbst, zu Bestreitung ihres Vorsatzes geben könnten!

Clementina.

Wie würdig sind sie in diesem Augenblicke meiner ganzen Zärtlichkeit! ... Unsterblicher, liebster Grandison, Engel schauen auf uns herab, und billigen uns! O! möchte ich durch den Dienst dieser unsichtbaren Freunde der Menschen den Geliebten meiner Seele dort wiederfinden, wo uns nichts mehr trennen könnte! = = Hören sie mich, Grandison, und geben sie mir noch den letzten Beweis, daß sie mich lieben! = = In dem Augenblicke, da ich entschlossen war, den Wunsch meines Herzens meiner höchsten Pflicht aufzuopfern, habe ich alle Ansprüche an irdische Glückseligkeit aufgegeben. Die Welt hat keine Reizungen mehr für mich. Dasjenige, was ich durch meine Krankheit erlitten, und was mir der gewaltthätige Kampf mit mir selbst gekostet hat, bekräftiget die Ahnung, die ich in mir fühle, daß ich nicht lange mehr zu leben habe. Soll ich nicht den Ueberrest meines Lebens anwenden, glücklich zu sterben? Ja, Chevalier! Ich bin entschlossen, mich von der Welt zu entfernen. Alle meine Gedanken, alle meine Wünsche, sind auf dieses Einzige gerichtet. Helfen sie mir, Chevalier! Sie vermögen alles bey meinen Eltern. Unterstützen sie mein sehnliches einziges Verlangen! = = = Meine Liebe zu ihnen wird mir in

die

die heiligen Freystätte folgen, die ich mir erwählt habe. Die ewige Glückseligkeit ihrer Seele soll Tag und Nacht der Gegenstand meines Gebetes seyn. Gott wird die Thränen eines armen Geschöpfes ansehen, das ihm alles aufgeopfert hat. Seine Gnade wird sie erleuchten, = = = Und = = = O entzückende Hoffnung! = = = Ich werde sie in den himmlischen Wohnungen wiederfinden! = = = Was sagen sie zu meinem Vorhaben, Chevalier? Wollen sie ihrer Clementina diesen Beweis geben, daß sie ihre Seele lieben?

Grandison.

Auf was für eine Probe stellen sie eine Liebe, an der sie nicht mehr zweifeln können? Wie soll ich einwilligen, wie soll ich selbst darzu behülflich seyn, daß eine Dame von so ausserordentlichen Vorzügen in der Blüthe ihrer Jugend der Gesellschaft entzogen werde, welche desto gerechtere Ansprüche an sie hat, je grösser ihre Tugenden sind? Wie soll ich es wagen dürfen, ihren Eltern einen Antrag zu machen, der sie einer Tochter beraubte, von der sie hoffen, daß sie das Vergnügen ihres übrigen Lebens seyn werde? Ein Antrag, der mir das Ansehen geben würde, als ob ich wünschte, daß sie, weil sie nicht die Meinige seyn können, für alle Welt verlohren seyn möchten? = = Erlauben sie, Gnädige Gräfin, ihrem Grandison, sie zu bitten, daß sie mit verdoppelter Aufmerksamkeit erwägen, was sie so gütigen Eltern, und so zärtlichen Verwandten, wie die Ihrigen, schuldig sind, ehe sie sich = =

Clementina

(unterbricht ihn ein wenig hitzig:)

Ich habe alles erwogen, Chevalier! Meine Eltern verliehren nicht mehr, als sie durch unsere Vermählung verlohren hätten. Ich fühle mit der gerührtesten Dankbarkeit alles, was ich ihnen schuldig bin; aber, ist nicht meine Pflicht gegen sie einer höhern Pflicht untergeordnet? Glauben sie mir, daß ich alles erwogen habe. Ich bin überzeugt, daß der Trieb, den ich in mir fühle, von Gott ist. Er ist unwiderstehlich! .. O Grandison! warum wollen sie mich des einzigen Mittels berauben, welches mir den Schmerz unserer Trennung erleichtern kann? ... Und haben sie auch wohl bedacht, was die Folgen davon seyn werden, wenn sie mich verhindern, den Schleyer anzunehmen? .. Ach! Chevalier, von ihnen hätte ich das nicht vermuthet! Von dem Augenblicke an, da sie Bologna werden verlassen haben, werde ich den Verfolgungen des verhaßten Belvedere und meines Bruders ausgesetzt seyn. Alle werden sich wider mich vereinigen. Man wird mich zur Verzweiflung treiben, und ich werde mein elendes Leben vor der Zeit endigen, ohne daß ich den Trost gehabt habe, mich zu dem Künftigen vorzubereiten. Können sie so grausam seyn, Chevalier, und mich einem solchen Zustande überlassen?

Grandison.

Theure Clementina! sie setzen mich in die äusserste Verlegenheit. Ich darf es nicht wagen, sie um die

Wieder-

Wiederruffung des strengen Gesetzes zu bitten, das sie mir aufgelegt haben, ... Ich habe mein Wort gegeben, ... Ich kann nicht unedel seyn, ... Aber, ist denn kein ander Mittel, als der Schleyer, sie vor demjenigen, was sie fürchten, sicher zu stellen? Ich kenne ein Mittel, es ist unfehlbar. Sie haben Beweise von der Gütigkeit ihrer Eltern. Von einem so großmüthigen Vater, von einer so zärtlichen Mutter, dürfen sie sich alles versprechen. Und erlauben sie mir auch, zu sagen, daß der Graf von Belvedere sie zu sehr verehrt, als daß er sich der Freundschaft ihrer Verwandten bedienen sollte, ihnen Unruhe zu machen. Er ist unglücklich, weil er eine Clementina ohne Hoffnung liebt; aber, er verdient nicht, daß sie ihn hassen.

Clementina

(für sich, mit einer trostlosen Stimme und Gebehrde.)

Arme, unglückliche Clementina! ... So vereiniget sich alles, dich elend zu machen! ... Es war ein Trost für mich, zu glauben, daß er mich liebe, ... Der angenehme Betrug schläferte meine Schmerzen ein, und gab mir Augenblicke von Ruhe, .. Mußte ich auf eine so grausame Art belehrt werden, daß ich mich betrogen habe?

Grandison.

Hören sie auf, Clementina, mein Herz mit diesen ungütigen Zweifeln zu martern! .. Doch, es ist noch grössere Pein für mich, sie von diesen selbstgemachten Schmerzen gequält sehen! .. Sie können nicht an meiner

meiner Liebe zweifeln, liebste Clementina! was wollte ich nicht thun, was wollte ich nicht leiden, sie zu überzeugen? = = =

Clementina.

Vergeben sie mir, Chevalier! ich bin ungerecht gewesen, . . . Wie verhaßt bin ich mir selbst! = = = Vergeben sie ihrer Clementina, = = = Aber, o! lassen sie mich bitten, . . .

(Sie wirft sich ihm zu Füssen.)

Grandison

(indem er sie aufheben will.)

Stehen sie auf, liebste Gräfin, = = = Ich beschwöre sie, stehen sie auf.

Clementina.

Nein, Grandison, ich will nicht aufstehen; hier zu ihren Füssen will ich liegen bleiben, und nicht aufhören, sie zu bitten, = = O! wenn ihnen Clementina jemals werth gewesen ist, wie ihr großmüthiges Herz nicht für sie allein ohne Mitleiden ist, . . . Bey meiner Liebe, Grandison, bey den Thränen, die nun so lange mein einziges Labsal sind, beschwöre ich sie, lassen sie sich erbitten! Billigen sie, unterstützen sie meinen Entschluß! Lassen sie den Ueberrest meines Lebens glücklich seyn! Lassen sie mich = = =

Grandison.

(Er hebt sie auf.)

Unwiderstehlicher Engel! Ich will = = = Ich will alles, was sie wollen! Meine Seele wird von der ihrigen fortgerissen, = = = Vergeben sie mir, daß ich mich ihren Wünschen widersetzte; ich habe keine andere, als ihre, Glückseligkeit!

Clementina.

O Grandison! der Allmächtige belohne sie für diese großmüthige Liebe, die ich nicht belohnen kann, = = Ich werde also nicht ganz unglücklich seyn! In der Stille einer einsamen Celle werde ich ungetadelt und ungestört meiner Zärtlichkeit und meiner Thränen genüssen. Nur unsichtbare Engel werden sie sehen, und die Seufzer zu dem Throne des Ewigen tragen, in denen sich meine Seele für sie aushauchen wird! = = = Sie haben mir das Leben wiedergegeben, Chevalier! = = Gehen sie, meinen Vater zu bewegen, daß er meinen Vorsatz billige. Lassen sie mich ihnen die einzige Glückseligkeit zu danken haben, deren ich fähig bin! = =

Grandison.

Möchten sie in diesem Augenblicke in meine Seele schauen können! = = = Ich gehe = = = Sie verlangen es! = = = O Clementina! wenn nicht ein besseres Leben auf uns wartete, wie unglücklich wäre es, gebohren zu seyn!

(Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Clementina, die Markgräfin.

Die Markgräfin.

Ich glaubte, den Chevalier bey dir zu finden, Clementina?

Clementina.

Er hat mich diesen Augenblick verlassen, Gnädige Mama!

Die Markgräfin.

Du hast uns alle in Erstaunen gesetzt, Clementina! Wer hätte einen solchen Ausgang vermuthen sollen? Wir sind in grosser Verlegenheit, ‒ ‒ Dein Bruder Jeronymo dringet hitzig darauf, daß wir uns nicht an deine Schwärmereyen kehren sollen. (Dieß war sein Ausdruck.) Das Uebermaas seiner Dankbarkeit gegen Grandison macht ihn ungerechten auf seine Schwester. Aber, du hast an dem Pater Marescotti und mir Fürsprecher gefunden. Ich betaure den Chevalier; ich betaure dich, Clementina; ich fühle alle die Wunden, womit der Kampf dein Herz zerreissen mußte, ohne den du keinen solchen Sieg erhalten konntest, ‒ ‒ ‒ Aber, wirst du auch Stärke genug haben, meine Liebe, bey dem Vorsatze zu bleiben, den du so großmüthig genommen hast?

Clementina.

Ich empfinde meine Schwäche; und ich hoffe, dieses werde meine Sicherheit seyn. Ich habe nicht

ohne Ueberlegung gehandelt. Ich überdachte alle meine Pflichten; ich setzte mich an die Stelle einer Person, die mich in solchen Umständen, wie die meinigen, um Rath fragte. Die Entscheidung war wider den Vortheil meines Herzens. Ich zweifelte, mein Herz empörte sich wider die Aussprüche meiner Vernunft, ich durfte mir selbst nicht trauen. In der Beängstigung, worein mich diese Ungewißheit setzte, nahm ich meine Zuflucht zum Himmel. Ich bat die heilige Jungfrau, einer Unglücklichen beyzustehen, deren Herz willig war, seine Pflicht zu thun, deren Vernunft aber geschwächt war. Mein Gebet wurde erhört. Es wurde mir eingegeben, was ich thun sollte. Ich schrieb alles auf. Meine Seele war des himmlischen Triebes voll, der ihr geschenkt wurde. Ich war gelassen und tapfer, bis die Stunde kam, die ich dem Chevalier bestimmt hatte. Der innerliche Streit fieng jetzt wieder an, ich rang mit mir selbst; sein Anblick erschütterte alle meine Entschliessungen. Ach! könnte ich ihm nur mein Papier geben, dachte ich, so würden alle Schwierigkeiten vorüber seyn. Ich bin gewiß, wenn er die Redlichkeit meines Vorsatzes siehet, so wird seine Großmuth mich selbst darinn unterstützen. Ich habe mich in meiner Erwartung nicht betrogen, und nun hoffe ich, sein Beyspiel, und eben die unsichtbare Macht, die mir Muth gegeben, nach meiner Pflicht zu handeln, werde mir Standhaftigkeit geben, darinn zu verharren.

Die Markgräfin.

Liebste Clementina, was kann ich dir sagen? Ich bewundere dich, und verehre die geheime Leitung der

Vor-

Vorsicht. So sehr dein Entschluß meiner Erwartung und selbst meinen Wünschen entgegen ist, so kann ich ihn doch nicht mißbilligen. Ich bin stolz auf dich, meine Clementina! = = = Aber, was sollen wir nun mit diesem vortrefflichen Manne machen? Du wareſt das Einzige seiner würdigen Geschenke, das wir ihm anbieten konnten. Nun vermehrt selbst die Großmuth, womit er in deinen Vorsatz williget, die Last unserer alten Verbindlichkeiten.

Clementina.

Dieß ists, was mich am meisten beunruhiget, = = Aber, ich bin versichert, daß diese Unruhe den Chevalier beleidigen würde, wenn er sie wüßte. Großmüthige Handlungen sind seiner Seele zur Natur geworden. Seine Tugend erhebt ihn über alle Belohnungen; sie macht ihn durch sich selbst groß und glücklich, = = Aber, Gnädige Mama, = = Erinnern sie sich = = Ich wünschte, = = Ich fürchte mich, zu reden, = = Sie sagten, daß sie mich betauerten, = = = Ach! liebste Mama, ich habe aller ihrer Zärtlichkeit, alles ihres Mitleidens, vonnöthen!

Die Markgräfin

Rede frey, meine liebste Clementina! Du bist alles, was mir am theuersten ist. Kannst du an meiner Liebe zweifeln? Sage, was du von mir verlangst! Deine Glückseligkeit ist mir mehr, als mein eigene.

Clementina.

Eben diese allzugütige Zärtlichkeit macht mich furchtsam, = = Aber, ich muß reden, = = Sie wissen, Gnädige Mama, daß von der Kindheit an mein Verlangen gewesen ist, mich dem einsamen Stande zu wiedmen. Sie wissen, wie sehr dieser Trieb zugenommen hat, seitdem ich den Chevalier kannte. Ihre Liebe zu mir hat sich bisher meinem sehnlichen Verlangen widersetzt; und meine Dankbarkeit, mein Gehorsam gegen die Beste unter den Müttern hat, auf Unkosten meiner Ruhe, mit dem Triebe meines Gewissens gekämpfet, = = Befreyen sie mich, liebste Mama, von einem Streite, unter welchem ich erliegen muß, = = Machen sie ihre Clementina glücklich! = = Hat nicht mein unglücklicher Zustand auch sie unglücklich gemacht? = = In der Welt würde ich es allzeit bleiben. Lassen sie mich unter die Flügel einer heiligen Einsamkeit fliehen! Ich werde nicht aufhören, ihr Kind zu seyn, wenn ich ein Kind Gottes bin, = = Sie werden Ruhe und Heiterkeit auf meinem Gesichte sehen; sie werden den Frieden des Himmels, die Hoffnungen der Unsterblichen, in meinen Augen lesen; sie werden mich glücklicher sehen, als mich der Besitz aller irdischen Güther machen könnte; und dieser Anblick wird ihr Herz mit Trost und Freude erfüllen!

Die Markgräfin.

Ach! Clementina, was forderst du von meiner Zärtlichkeit? = = Du kennest die Gründe, welche die Familie verhindern, in dein Begehren zu willigen.

Unsere Liebe zu dir giebt ihnen eine überwiegende Stärke. Wir können uns weder von dir trennen, noch unsere Absichten mit dir aufgeben.

Clementina.

Und könnten sie zusehen, Gnädige Mama, daß ihre Clementina das unglückliche Opfer von Absichten würde, an denen ihr Herz keinen Antheil nehmen kann? = = Nein! ich beleidige ihre Großmuth! Sie können es nicht! = = Bedenken sie, was ich schon gelitten habe! = = Schonen sie ihres armen Kindes! Lassen sie mich nicht durch einen Widerstand in dem einzigen Wunsche, auf den mein Herz gerichtet ist, vom neuen muthlos gemacht werden. Ein Rückfall könnte mich auf immer zu Grunde richten.

Die Markgräfin.

Allzurührendes Kind, wer kann deinen Bitten widerstehen? Du ängstigest mein Herz, Clementina, = = Hier kömmt dein Vater; wenn er in dein Begehren williget, so werde ich mich unterwerfen müssen.




Zwölfter und letzter Auftritt.

Die vorigen, der Markgraf, Grandison, der Bischoff, der General, der Pater Marescotti.

Der Markgraf.

Ich habe Mühe, zu glauben, was ich sehe, und höre. Ist es möglich, meine liebe Clementina, daß du bey einem Entschlusse beharrest, der unserer Erwartung und deinen eigenen Wünschen so sehr entgegen ist?

Clementina.

Die Stimme meiner Pflichten hat so stark zu mir geredet, daß es unmöglich war, ungehorsam zu seyn. Ich empfinde mit dem gerührtesten Herzen ihre Gütigkeit, Gnädiger Herr; Sie haben aus Mitleiden gegen mich ...

Der Markgraf.

Es ist eben so sehr aus Dankbarkeit gegen den Chevalier, und aus Hochachtung gegen seine Verdienste, als aus Liebe zu dir, geschehen, daß ich deine Verbindung mit ihm beliebt habe.

Clementina.

Wenn ich wüßte, daß ich ihn glücklich machen könnte, ... Aber, ach! Chevalier, ich würde sie nicht glücklich machen!

Grandison.

Ich empfinde es zu stark, daß sie es könnten, Gnädige Gräfin, als daß ich ﹦﹦

Clementina.

O! versuchen sie nicht mehr, mich zu bereden, werther Grandison! Ihre Gütigkeit gegen mich macht sie partheylich. Clementina ist ihrer nicht mehr würdig. Ihr geschwächter Verstand; ihre gestörte Gemüthsruhe; die Zweifel, die ihr Herz ängstigen würden; die Versuche, die sie immer erneuern würde, sie zu bekehren; ihr Verdruß, wenn diese Versuche vergeblich wären; das Mißtrauen gegen mich selbst; und die Furcht, die mir selbst ihre Zärtlichkeit zu einer Quelle von Plagen machen würde; alles dieses würde sie mit derjenigen unglücklich machen, mit der sie ein Leben verwebt hätten, das ihr theurer ist, als ihr eigenes, und welches so sehr verdient, glücklich zu seyn.

Der General.

Ich bewundere meine Schwester. Sie handelt, wie es der Clementina von Porretta würdig ist!

Grandison.

Sie können sie nicht mehr bewundern, Herr General, als ich es thue, obgleich unsere Beweggründe sehr verschieden sind.

Der Bischoff.

Die Großmuth des Chevaliers verdient so viel Bewunderung, als die Entschliessung meiner Schwester.

Welcher anderer hätte so edel handeln können, als er in dieser ganzen Sache gehandelt hat?

Die Markgräfin.

Ich will sie mit meinen Lobsprüchen verschonen, werther Grandison! Dieser Ausgang ist meinen Hoffnungen und meinen Wünschen zuwider. - Die fehlgeschlagene Verbindung mit einem so würdigen Manne ist eine Glückseligkeit, die wir verlohren haben.

Grandison.

Ich bin ohne Hoffnung und ohne eigennützige Absichten nach Bologna gekommen, Gnädige Frau! Meine Erwartung wurde übertroffen, da man mich aufmunterte, nach dem Besitze der unvergleichlichen Clementina zu streben; und jetzt finde ich einen Trost darinn, daß ich so gütig von ihnen bedauert werde, nachdem mich ihre bewundernswürdige Tochter auf eine Art abgewiesen hat, die von ihrer Seite so edel, und für mich so rühmlich ist.

Clementina.

Es ist mein Schicksal, werther Grandison, daß ich ihnen verbunden seyn soll, ohne meine Dankbarkeit zeigen zu können, . . . Erlauben sie mir nun, Gnädiger Herr,

(Sie wendet sich gegen ihren Vater.)

daß ich die gütige Nachsicht, die sie so oft gegen ihre Clementina bewiesen haben, zum letztenmale erflehe, = = Die Ruhe, die mein Gesicht und mein Betragen ankündiget, betrügt vielleicht diejenigen, die mich sehen. Sie grün-

gründet sich ganz allein auf die Hoffnung, daß meine Bitte werde gewähret werden. Die Verweigerung derselben würde mich zum Elendesten unter allen Wesen machen.

Der General.

Ich errathe deine Bitte, Schwester! Es ist die Eingebung einer fehlgeschlagenen Liebe. Aber, ich hoffe, die gleiche Empfindung deiner Pflicht, die dich verhindert hat, die Nachsicht deiner Eltern zum Vortheile deiner Neigung zu gebrauchen, werde dich zurückhalten, einen Schritt zu thun, der das ganze Verdienst einer so schönen That vernichten würde.

Clementina.

Ich kenne ihre Absichten, Bruder, und ich vergebe ihnen. Aber, ich bin fest entschlossen, keine Kränkungen mehr zu leiden, die ich verhindern kann, = = = An sie wende ich mich, theuerster Vater; ich weiß, daß sie die Glückseligkeit ihres Kindes verlangen. Ich habe keinen Anspruch, keinen Wunsch für irdische Glückseligkeit. Lassen sie also meine Seele glücklich seyn. Alles, was mir seit zweyen Jahren begegnet ist, beweiset, daß ich beruffen bin, aus der Welt auszugehen, = = Es würde unbillig seyn, meine Sehnsucht nach dem Schleyer einer fehlgeschlagenen Liebe beyzumessen. Wurde es nicht in meine Gewalt gestellt, dem Triebe meines Herzens zu folgen? = = = Dieser Trieb befiehlt mir, die Welt zu verlassen. Ich weiß, daß er von Gott ist! Wenn er es nicht wäre, so hätte er die Liebe nicht überwiegen können, die ich für diesen Würdigsten

digsten unter den Männern ohne Erröthen gestehe, = = Ich kenne ihre Frömmigkeit, Gnädiger Herr! sie kann ihnen nicht erlauben, mich abzuhalten, dem Ruffe des Himmels zu folgen. Aber, ich wünschte, daß sie es ohne Abneigung thun könnten! = = = O! wenn sie wüßten, wie sehr meine Seele nach diesem glücklichen Zustande schmachtet, sie würden mich in diesem Augenblicke meines Wunsches gewähren!

Der Markgraf.

Meine liebste Clementina! = = = Hast du auch erwogen, was die Welt von einem solchen Schritte urtheilen wird? Glaube mir, so rein deine Beweggründe seyn mögen, so wird sie dir doch solche zuschreiben, die deinen Ruhm verdunkeln werden.

Clementina.

Das Urtheil der Welt bekümmert mich nicht mehr. Ich habe ihren Beyfall aufgegeben. Meine einzige Sorge ist, wie ich vor dem Gerichte meines Gewissens, und dessen, der durch dasselbe über mich urtheilet, bestehen möge, = = Ich weiß alles, was gegen meinen Entschluß eingewendet werden kann. Ich entsage einem grossen Vermögen, = = = Aber, es ist Staub in meinen Augen. Ich entziehe mich den Freuden der Welt, = = = Aber, diese Freuden sind Träume, die mit würklichen Plagen, mit immerwährender Unruhe, mit dem Verluste reinerer Freuden, und der Gefahr der Seele, zu theuer erkauft werden, = = = Die Entfernung von ihnen, liebste Eltern, und von meinen

Brü-

Brüdern und Freunden ist das Einzige, was mir schmerzlich ist. Aber, soll ich demjenigen nichts aufopfern, der mir alles anbietet?

Der Markgraf.

Deine Verachtung gegen die Güther der Welt ist die Frucht der Schwermuth, deren du dich zu sehr überlässest. Deine Großväter waren fromme Männer; sie bemerkten, daß du dein größstes Vergnügen im Wohlthun fandest, und sie setzten dich in den Stand, deinem Herzen genug zu thun. Du entsagest dem Vermögen, Gutes zu thun, wenn du dich eines Erbtheils begiebst, auf welches deine Brüder so großmüthig Verzicht gethan haben, um eine geliebte Schwester desto glücklicher zu sehen.

Clementina.

Lassen sie diese Güther meiner Base Laurana werden! Wie kann ich einen bessern Gebrauch davon machen, als derjenigen freywillig Gutes zu thun, die mir durch ihre Verfolgungen wider ihre Absicht Gutes bewiesen hat?

Der General zum Bischoffe.

Welche schwärmerische Großmuth! Brauchen wir einen stärkern Beweis, als diesen, daß ihr Verstand noch nicht in seiner natürlichen Fassung ist?

Der Markgraf.

Deine Entschlossenheit verwundet das Innerste meines Herzens, meine Tochter! ... Du willst dich von

von mir reissen? = = = Du zerstörest die Entwürfe, die ich zu deinem Glücke gemacht habe? Du raubest mir die gehofften Freuden meiner sinkenden Jahre! = = Nein, Clementina, ich kann dich nicht von mir lassen, = = Du sollst nicht vor der Zeit gestorben seyn! = = = Verlange nicht, daß dein Vater dich überleben soll!

Die Markgräfin.

Vergiß nicht, Clementina, vergiß nicht, daß du eine Mutter hast! Denke, ehe du ihr entsagst, daß sie, als sie dich mit Schmerzen gebahr, hoffete, du würdest der Trost ihres Alters seyn! = = = Siehe mich an, meine Liebe, lies in meinen Augen = = = Ich kann nicht reden, = = =

Clementina.

O! wie durchbohren sie mein Herz!

Grandison.

Theuerste Gräfin! = = =

Der Bischoff.

Liebste Schwester! = = =

Clementina.

(Sie wirft sich ihren Eltern zu Füßen.)

Vergeben sie mir! Ach! vergeben sie mir! = = O! wenn nicht eine göttliche Kraft mich unterstützte! = = = Zürnen sie nicht auf ihr Kind, = = = Der entsetzliche Kampf, den sie in mir erregen, kann mir das Leben

Leben nehmen; aber, er kann meinen Entschluß nicht erschüttern! Wie könnte ich der Stimme Gottes ungehorsam seyn? Bedenken sie, daß ich zuviel gelitten habe, um noch lange zu leben. Lassen sie mich mein Gelübd erfüllen, das ich dem Himmel gethan habe! Lassen sie mich, als eine Geweyhte Gottes, sterben!

P. Marescotti.

Der Ruff des Himmels ist zu stark, als daß wir ihm länger widerstehen dürften.

Der Markgraf.

Ich erkenne ihn, und ich verehre die Hand, die mich verwundet, ⸗ ⸗ ⸗ Stehe auf, Clementina; du bist ein Engel in meinen Augen! ...

Clementina.

Lassen sie mich hier zu ihren Füssen, die Versicherung ihrer Liebe, und ihren Segen, empfangen. Segnen sie, ... Segnen sie ihre dankbare Clementina!

Der Markgraf.

Der ganze Himmel öffne sich über dir, meine Tochter, seine Segnungen auf dich herabzuschütten! ⸗ ⸗ ⸗ Stehe auf, und bitte den Ewigen, dem du heilig bist, für diejenigen, die du in einer kummervollen Welt zurücklässet.

Grandison.

Göttliche Clementina! erinnern sie sich in der geheiligten Abgeschiedenheit, die sie sich erwählt haben; erinnern

erinnern sie sich zuweilen auch desjenigen, der fähig war, ihrem Besitze zu entsagen, weil er ihre Seele liebte. Die Verschiedenheit des Glaubens trennete uns; aber, eine bessere Welt wird uns wieder vereinigen! = = Ich verlasse sie von der Grösse ihrer Seele durchdrungen! Das Bild der himmlischen Clementina wird mich, wie ein Schutzengel, durch den Labyrinth dieses Lebens begleiten! Das unauslöschliche Andenken ihrer Frömmigkeit wird mich aufmuntern, so zu leben, daß ich verdienen möge, sie bey den Bewohnern des Himmels wiederzusehen.

Clementina.

Nun bin ich glücklich! = = Die Welt rollt unter meinen Füssen; und unbegrenzte Himmel öffnen sich über mir! = = Selige Einsamkeit! Dunkle, der Andacht geheiligte Celle! Sey mir willkommen! Willkommen! du werthes Bild des Grabes, worinn ich bald diesen dem Tode geweyheten Leib niederlegen werde, um in das unsichtbare Land der Unsterblichen zurückzukehren! = = = Leben sie wohl, theure, verehrungswerthe Eltern! = = = Lebet wohl, meine Brüder! = = = Leben sie wohl, ewig werther Grandison! Erinnern sie sich alle ihrer Clementina mit Zärtlichkeit! = = = Und du, dem ich alles schuldig bin, und dem ich alles aufopfre, zu deinen Füssen lege ich jeden irdischen Wunsch, jede Hoffnung einer weltlichen Glückseligkeit nieder, Mit Freuden folge ich deinem Rufe! Was ich Vergängliches zurücklasse, ist Tand; und was unsterblich ist, werde ich in deinem Schoosse wiederfinden!

E N D E.

